Digitized by Google

48552.10

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND GIVEN
IN MEMORY OF
GEORGE SILSBEE HALE
AND
ELLEN SEVER HALE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Auguſt's von Kotzebue

ausgewählte

proſaiſche Schriften.

Enthaltend:

Die Romane, Erzählungen, Anekdoten und Miszellen.

Neunundzwanzigſter Band.

Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

45552.10

HARVARD COLLEGE
JUN 24 1940
LIBRARY
Hale fund

Digitized by Google

Louise,

oder:

Die unseligen Folgen des Leichtsinns.

Eine Geschichte, einfach und wahr.

Mit einer Vorrede

von

August von Kotzebue.

Zweiter Theil.

Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

Louise,

oder:

Die unseligen Folgen des Leichtsinns.

Digitized by Google

Digitized by Google

Louise war, durch das lange vergebliche Hoffen auf die Ankunft ihres Mannes, in eine Dumpfheit versunken, die sie das bittere ihres Schicksals, — als sie endlich seinen Brief erhielt, — nicht ganz fühlen ließ.

Karoline ließ einige Tage verstreichen, ehe sie ihrer leidenden Freundin den traurigen Brief mittheilte, denn sie fürchtete unglückliche Folgen. Allein sie sah freilich, daß die Ungewißheit ihr eben so nachtheilig sei; denn sie horchte zitternd auf jedes Geräusch, sah mit Unruhe nach jedem Papier, und wenn sie sich getäuscht sah, dann brach sie in laute Klagen aus, oder verfiel in eine tiefe Melancholie. Nach einem solchen Anfalle versank sie einst in einen tiefen Schlaf; da träumte ihr, daß ihr Mann mit wüthendem Blicke und gezücktem Dolche zu ihr käme und sie fragte, wo ist dein Kind? daß ich es erwürge, denn es soll dir voran gehen. Sie reichte es ihm mit zitternden Händen; er durchbohrte ihm die Brust, und stieß ihr nachher den nämlichen Dolch in's Herz, mit dem Ausruf: ich muß dich hier ermorden, damit ich dich einst dort wieder schuldlos umarmen kann. Es war ihr jetzt als versänke sie in nichts, doch fand sie sich bald darauf in den Gefilden der Seligen wieder; ihr Karl kam ihr mit seinem Sohn an der Hand entgegen,

Digitized by Google

er empfing sie mit heiterem Gesicht, und umarmte sie mit den Worten: Hier Louise bist du wieder ganz mein!

Durch den Schlaf gestärkt, und durch das Ende des Traums getröstet, erwachte Louise mit einer Gemüthsruhe, die sie seit langer Zeit nicht mehr empfunden hatte. Sie reichte Karolinen lächelnd die Hand und sagte: »ach! ich habe ihn gesehen, meinen Karl, erst schrecklich und dann so mild, Gottlob, daß ich seinen sanften Blick zuletzt sah! Dieser Eindruck wird mir bleiben, und wenn er mir auch das Herz durchbohrte, so werde ich doch immer mit süßer Hoffnung auf das Gesicht hinblicken, was er mir zuletzt zeigte.«

Karoline erschrack, und fürchtete beinahe, daß ein Anfall von Wahnsinn sie befallen hätte, doch wurde sie nicht ängstlich, da ihre Freundin so heiter um sich blickte.

Louise erzählte ihren Traum und löste dadurch das Räthsel. »Ach wüßte ich,« setzte sie hinzu, »daß dieser Traum einst ganz erfüllt würde, so wollte ich es gern ertragen, wenn auch mein Mann mir einen Dolch in's Herz stieße; ich habe es um ihn verdient; könnte nur diese Rache seinen Zorn stillen, und er mir wieder seine Liebe schenken.«

Diese Stimmung beschloß Karoline zu nutzen, um die Kranke mit ihrer ganzen Lage bekannt zu machen.

Digitized by Google

Braunau war vor ungefähr acht Tagen in B** angelangt, war aber, so bald Essen's Briefe ankamen, sogleich nach ** abgereist, in der Hoffnung, ihn dort noch zu treffen, oder wenigstens zu erfahren, wohin er gegangen sei; allein beides schlug fehl. Man rieth ihm die Tante aufzusuchen, zu welcher Groß und Essen gereist waren, um ihre Kinder abzuholen, allein sie hatten auch diese schon einige Tage vor seiner Ankunft verlassen, ohne ihr zu sagen wohin sie gingen; da Braunau also weiter nichts erfahren konnte, so kehrte er nach B** zurück, in der Absicht, die unglückliche Louise trösten zu helfen. Er war eben den Abend zuvor zurückgekommen, Louise hatte ihn noch nicht gesehen, denn er befürchtete durch seinen Anblick ihren Kummer wieder zu erneuern. Nun aber da sie ruhig schien, meldete ihn Karoline bei ihr; sie empfing ihn zwar mit Thränen, aber mit weit mehr Ruhe, als sie vorher gezeigt hatte; sie erkundigte sich gleich, ob er nichts von ihrem Mann wüßte? Diese Veranlassung benutzte er, und suchte ihr nach und nach die traurige Nachricht mitzutheilen.

Er erzählte ihr, daß er Essen nicht in ** angetroffen; und man habe ihm gesagt, er sei verreist. Nun könne es wohl sein, daß er sich einige Jahre entfernt halten wolle. Louise bestritt seine Vermuthung; Braunau erwiederte, daß es ihm um so wahrscheinlicher sei, da er seinen Sohn mitgenommen habe.

Digitized by Google

»Das ist hart,« erwiederte sie, »sehr hart, und daß er gegangen ist, ohne von mir Abschied zu nehmen, ist noch härter. Habe ich ihn denn so sehr beleidigt, daß ich diese Behandlung verdiene. — — Doch er stößt mir den Dolch in's Herz, um mich einst schuldlos zu umarmen,« — setzte sie nach einer Pause hinzu.

»Vielleicht,« äußerte Braunau, »sind Sie bei ihm verleumdet worden. Haben Sie Feinde?«

»Keine, die ich kenne,« erwiederte sie, »denn obgleich Rosenberg's nicht mehr meine Freunde zu sein scheinen, so kann ich doch nicht glauben, daß sie meine Feinde geworden sind.«

»Und doch,« versetzte Braunau, »sagt man, daß Frau von Rosenberg über Ihre zu frühe Niederkunft sich einige boshafte Anmerkungen erlaubt haben soll.« —

»O!« rief Louise, »es könnte mir nichts schrecklicheres begegnen, als wenn man boshaft genug wäre, meinem Manne so etwas zu hinterbringen.«

Braunau schwieg und Karoline suchte einige hervorbrechende Thränen zu verbergen. Louise, die es bemerkte, fuhr fort, »o lieben Freunde, verhehlt mir nichts, laßt mich den Leidenskelch auf einmal leeren, — ihr wißt mehr, als ihr sagen wollt.«

Digitized by Google

Karoline schwieg noch immer, aber ihr Mann hub endlich an: »Ja liebe Freundin, Sie haben Recht; seit einigen Tagen wissen wir mehr von Ihrem Schicksale, als wir uns zu sagen getrauen, Sie schienen uns zu schwach um alles zu erfahren, doch nun, da Sie etwas gestärkt sind, müssen Sie auch das Schlimmste wissen, denn die Ungewißheit ist nur noch quälender.«

»Ich bin auf alles gefaßt,« sagte Louise zitternd, »sprechen Sie mein Urtheil.«

Braunau theilte ihr hierauf den Inhalt von Essen's Briefen mit, und erzählte ihr auch, daß er ihn vergebens überall gesucht, um ihn wo möglich von der Reise abzuhalten. Auch die Tante des Herrn Groß wisse nichts weiter, als daß Groß und Essen einen entfernten Erdwinkel aufsuchen wollten, wo sie sich und ihren Gram verbergen und ihre Söhne in der Abgeschiedenheit von der Welt erziehen könnten.

Louise wurde durch diese Nachrichten sehr erschüttert. Sie frug, ob nicht noch ein Brief an sie da wäre? Karoline sah sich nun genöthigt, ihr das unglückliche Blatt zu überreichen, welches ihre Ansprüche auf Glückseligkeit für lange Zeit zerstören sollte.

Louise las, sah starr auf den Boden, und sank endlich ohne Bewußtsein ihrer Freundin in die Arme. Man rief

Digitized by Google

den Arzt zu Hilfe, doch gelang es erst spät, der unglücklichen Louise ein Dasein wieder zu geben, was ihr von nun an eine Last war.

Da sie sich ein wenig erholt hatte, fielen ihre umherschweifenden Augen auf ihr Kind: »Armes Mädchen!" rief sie plötzlich aus, »dein Vater hat dich und mich mit einem Dolch verwundet! Du wirst schon beschimpft, da du kaum in's Leben trittst, — deine grausamen Eltern haben beide daran gearbeitet, dich unglücklich zu machen. — Wohl wäre es dir und mir, wenn du nie geboren wärest, doch du bist glücklich, denn dir scheint kein langes Ziel bestimmt, aber deine unglückliche Mutter hat noch zu viel Kraft, um einen baldigen Tod hoffen zu dürfen." — — So klagte sie noch lange, ohne daß man sie unterbrach. Der Arzt hielt für besser, sie jetzt nicht zu trösten, sondern ihrem Schmerz freien Lauf zu lassen.

Man befolgte den Rath. Karoline weinte aus vollem Herzen mit der Unglücklichen, so wie sie ehedem sich mit der Glücklichen gefreut hatte.

Braunau war oft um die beiden Freundinnen, doch in den Zwischenzeiten gab er sich Mühe, mit Hilfe des Arztes, den Grund der Verleumdungen heraus zu bringen, die man wider die unglückliche Louise ausgestreut hatte. Durch eine gutherzige junge Magd Louisens erfuhr Karolinens Mädchen, daß die Jungfer der Frau von Rosen-

Digitized by Google

berg zu Marien täglich in der Absicht gekommen wäre, um sich nach allem zu erkundigen, was bei ihrer Herrschaft vorging, auch erzählte sie viel von der genauen Bekanntschaft, in welcher der Graf von S** mit ihr gestanden; und daß sie mehrmal mit seinen Besuchen beehrt worden. Marie habe dem übrigen Gesinde wohl oft zu verstehen gegeben, der Graf mache der gnädigen Frau die Kour: der Jungfer der Frau von Rosenberg habe sie die nämlichen Lügen vorgeplaudert, und sei von dieser oft dafür beschenkt worden. Hieraus konnte Braunau deutlich sehen, wie eifrig Christiane an Louisens Fall gearbeitet hatte. Er entschloß sich zu ihr zu gehen und ihr schlechtes Betragen aufzudecken.

Christiane empfing ihn sehr kalt, und suchte seinen Vorstellungen mehr auszuweichen, als sich dagegen zu vertheidigen; sie sagte ihm unter andern, daß es ihrer Meinung nach schon hinlänglich sein könnte, auch ihn von Louisens Unrecht zu überzeugen, da sie als Ihre nächste Verwandte leider nicht mehr daran zweifeln dürfe.

»Es ist wahr,« erwiederte Braunau, »daß Sie Ihrer unglücklichen Base durch Ihr öffentliches Bekenntniß von dieser Ueberzeugung sehr schaden; allein es gibt doch auch Menschen, welche die Vermuthung äußern, daß Ihnen daran liegen könnte, Ihren Neffen und seine Kinder von dem Herzen ihres Mannes zu entfernen. — Diese Ver-

Digitized by Google

muthung gewinnt dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit, daß Sie sich selbst Mühe geben, eine Sache unter die Leute zu bringen, die Sie auch dann unterdrücken sollten, wenn Sie von der Wahrheit so überzeugt wären, als Sie es vom Gegentheil sind.» — Braunau wurde durch Christianens Verlegenheit völlig von ihrer Bosheit überzeugt, doch faßte sie sich bald wieder und sagte: »Es muß mich allerdings sehr überraschen, Sie Louisens Partie nehmen zu sehen, doch es soll mir angenehm sein, wenn Sie mir beweisen können, daß Sie es aus Ueberzeugung, und nicht blos aus Freundschaft thun; mit Freuden will ich Louisens Unvorsichtigkeiten übersehen; — denn die werden Sie mir doch nicht abläugnen wollen?»

»Louise ist unvorsichtiger gewesen, als manche andere Dame von ihrer Bekanntschaft,» — sagte er hierauf, »aber vielleicht nicht so strafbar,» setzte er mit einem bedeutenden Blicke auf Christianen hinzu. — Doch wir wollen hierüber nicht länger streiten, ich glaube Sie nun hinlänglich überzeugt zu haben, daß Ihre Base nicht das ist, wofür Sie sie zu halten beliebten, und wir werden uns von nun an gemeinschaftlich bestreben, unsern Bekannten diese neue Entdeckung mitzutheilen.»

Er ging hierauf öfter in Gesellschaften, wo er Christianen antreffen mußte, und sprach in ihrer Gegenwart mit so vieler Freimüthigkeit über diese Sache, daß sie nicht

Digitized by Google

umhin konnte, mit ihm einzustimmen. Hier traf er auch die Frau von A** an, die sich mit vieler Herzlichkeit bei ihm nach Louisen erkundigte, und den lebhaften Wunsch äußerte, sie einmal besuchen zu dürfen. Braunau ging darüber mit seiner Frau zu Rathe, allein sie fand es nicht für gut, in dem Zustande, worin sich Louise befand, ihr den Namen einer Frau zu nennen, deren Bruder sie so unglücklich gemacht hatte.

Diese Antwort schmerzte die Frau von A** sehr, sie konnte nicht läugnen, daß ihr Bruder gefehlt hatte, »allein ohne diese Aufmunterung der Frau von Rosenberg," sagte sie, »wäre er nie so weit gegangen; diese ist schlecht, wir aber waren nur leichtsinnig; mein armer Bruder und die unglückliche Essen müssen nun diesen Leichtsinn büssen; er liebt sie heftiger als jemals, doch kann ihre Freundin sicher sein, daß ihn seine Leidenschaft nie wieder verleiten wird, Louisens Ruhe zu stören."

»Louisens Ruhe und Glück sind wahrscheinlich auf immer zernichtet," erwiederte Braunau traurig; »eine finstere Melancholie hat sie befallen, und wir werden sie bald auf's Land führen, um zu versuchen, ob die reinere Luft ihre Gesundheit wieder herzustellen vermöge."

Dieser Versuch wurde wirklich gemacht, so bald Louise nur einigermaßen die Bewegung des Wagens ertragen konnte. Vorher brachte es Braunau dahin, daß Chri-

Digitized by Google

stiane mit ihrem Mann zu ihr kommen, und von ihr Abschied nehmen mußten.

Christianen hatte er durch die Art, wie er sie behandelte, in Furcht gesetzt, er gab ihr bei allen Gelegenheiten zu verstehen, daß er sie durchschaue, und das machte sie glauben, daß er weit mehr von ihren Streichen wisse, als er wirklich wußte. Durch diese Furcht hätte er sie zu allem bringen können, was er nur wünschte; doch er verlangte weiter nichts, als daß Louise durch einen freundschaftlichen Besuch ihres Onkels etwas getröstet, und ihr guter Name durch diesen Besuch einigermaßen wieder hergestellt würde.

Der alte Rosenberg wurde sehr gerührt, als er Louisens traurigen Zustand sah; er konnte nicht reden, er umarmte sie mit stiller Wehmuth, — auch das Kind, das nun zwei Monate alt, aber noch sehr schwach war, drückte er an seine Brust. Alles dieses war Balsam für Louisens wundes Herz, denn als Rosenberg sich dem Kinde näherte, verwandte sie kein Auge von ihm. Hierauf unterhielt sie sich noch mit vieler Herzlichkeit und Freundschaft mit ihm, auch Christiane wußte sich gut zu verstellen. Sie schieden als die besten Freunde und Rosenberg versprach Louisen, daß er sich alle Mühe geben wolle, etwas von ihrem Manne zu erfahren.

Digitized by Google

Kurz darauf reiſten Braunau's mit Louiſen auf ihr Gut. — Gern hätte Braunau ſie gleich nach Schleſien auf ſeine neuererbten Güter gebracht, allein er mußte daſelbſt noch verſchiedenes in Ordnung bringen, ehe er ſeine Frau mit ihrer Freundin hinführen mochte.

Sein verſtorbener Onkel, der lange als Witwer lebte, hatte eine Haushälterin zu ſich genommen, die ihn ganz beherrſchte, und der er in einer ſchwachen Stunde das ſchriftliche Verſprechen gab, daß ſie ſein Allodialvermögen erben, und noch zwei Jahre nach ſeinem Tode im Beſitz des eigentlichen Wohnhauſes bleiben ſollte. Er erkannte zwar noch vor ſeinem Tode die ſchlechte Denkungsart dieſes Weibes, allein er hatte nicht den Muth, ſein Verſprechen zurück zu nehmen. — Braunau fing gleich nach dem Tode ſeines Onkels an, ein ſehr verfallenes Schloß auszubauen, doch dies erforderte zu viel Zeit, als daß er ſeine Frau vor dem künftigen Jahre dahin hätte führen können.

Man kann denken, mit welchen Gefühlen Louiſe ſich ihrem Geburtsort näherte, wo ſie die erſten Jahre ihres Lebens ſo glücklich geweſen, und wo die erſten Zeiten ihrer Liebe ſo ſelig dahin floſſen. — »Ach Gott! wie elend bin ich geworden!« ſagte ſie zu Karolinen, als ſie die Thurmſpitze der Pfarrkirche von weitem erblickte. — »Ich war ſchon nicht mehr ganz glücklich, als ich vorigen Herbſt dieſen Ort verließ, denn ich beklagte den Verluſt meines ge-

Digitized by Google

liebten Vaters, aber ich war schuldlos und besaß die Liebe meines Karl's! doch nun! —" sie senkte das Haupt und verfiel wieder in ihre düstere Melancholie, aus der sie nur, durch den Anblick des ehemaligen Wohnsitzes ihrer reinsten Freuden, gerissen wurde.

Braunau war diesen Morgen voraus geritten, und wollte Faber auf Louisens Zustand vorbereiten. — Es war ein schöner Herbsttag, die Familie verlebte ihn im Garten; er traf diese glücklichen Menschen beisammen. Die alte Madame Siewers hielt den kleinen Ludwig, Louisens Pathen, auf dem Schooß, und ein Säugling, von dem Henriette vor sechs Wochen entbunden war, lag an der Brust dieser jungen liebenswürdigen Mutter; Faber stand an einem Baum gelehnt, und las ihnen etwas vor. — Als Braunau ihnen so nahe war, daß sie ihn erkennen konnten, liefen sie ihm voll freudigen Entzückens entgegen, und Faber umarmte den Freund seiner Jugend mit Innigkeit. Man frug ihn nach seiner Frau, nach Karl und Louisen, und war so vergnügt über seine Ankunft, daß man ihn gar nicht zu Worte kommen ließ, auch eilte er eben nicht sehr, ihnen Aufklärung zu geben, denn es that ihm weh, die Freude dieser guten Leute zu stören. Er sagte ihnen endlich so viel als sie nothwendig wissen mußten, um ihr Betragen gegen Louisen darnach einzurichten.

Madame Siewers machte sogleich Anstalten zu ihrem Empfang auf dem Schlosse; es mußte dieses jedoch ganz

Digitized by Google

insgeheim geschehen, damit nicht die Bauern, wie sie es sonst zu thun pflegten, ihre Gutsherrschaft mit Feierlichkeiten empfingen, die Louisen gewiß ein neuer Dolchstich gewesen wären. Aus dieser Ursache hatten auch Braunau's nichts von ihrer Ankunft geschrieben.

Da der Eingang zum Schloß nicht durch das Dorf ging, so konnten unsere Reisenden hinein kommen, ohne von den Bauern gesehen zu werden. — Man brachte Louisen in einen Theil des Hauses, der nur für Fremde bestimmt war, und also von ihr, in ihren glücklichern Tagen, nie bewohnt wurde. — Sie empfing Faber und seine Familie in stummer Traurigkeit, und so durchlebte sie auch mehrere Wochen; Karoline und Faber versuchten oft sie zu trösten; »verzweifeln Sie nicht,« sagte der letztere zu ihr, »mein Herz sagt mir, daß Sie gewiß noch an der Seite Ihres Karl's glückliche Tage verleben werden, er liebte Sie zu sehr, als daß er Sie auf einen bloßen Verdacht hin so ganz vergessen könnte. Er wird zu sich selbst kommen, untersuchen, und mit offenen Armen zurück kehren.« — — Karoline und die übrigen Frauenzimmer stimmten in diese Prophezeihung ein, und zuweilen gelang es ihnen dann, ein Fünkchen Ruhe in Louisens Brust zu hauchen, wiewohl zu schwach, um ihre düstere Melancholie auf lange zu mildern.

Madame Siewers hatte die Pflege der kleinen Karoline übernommen; sie rechnete darauf, dieses Kind zu einem

Digitized by Google

Grade von Gesundheit zu bringen, der seine Erhaltung hoffen ließe, und hielt dies für das beste Mittel, Louisens Kummer zu zerstreuen. — Doch bis jetzt schien Louise in diesem Kinde mehr die Urheberin ihrer Leiden zu finden; sie sah es nur mit Thränen an, und Klagen über sein unglückliches Dasein waren ihre Liebkosungen. — So verlebte sie den Herbst und den langen traurigen Winter. Dies Haus, sonst der Schauplatz der Freude und des Vergnügens, ertönte jetzt nur von Seufzern und Klagen, denn auch Karoline konnte bei dem Anblick ihrer leidenden Freundin nicht glücklich sein; ihr Mann wurde durch seine Geschäfte in Schlesien zurück gehalten, und sie hatte nur ihre kleine Emilie, die sie aufzuheitern vermochte.

Doch die Zeit, die große Zauberin, gewann auch endlich so viel über Louisen, daß sie fähig wurde, ihr Schicksal mit etwas mehr Kälte zu überlegen. Mit dem Frühling kam auch Braunau zum Besuch; erzählte von seinem Bau, und machte Hoffnung, sie alle auf künftiges Frühjahr nach seinem artig eingerichteten Landhause abzuholen; — »wenn nicht inzwischen,« fügte er hinzu, »in dem Schicksal unserer lieben Freundin eine Aenderung vorgeht.«

»Ich erwarte das nicht,« versetzte Louise seufzend, »Gott weiß, wo mein Elend und die Folgen meines Leichtsinns enden werden!« — — In diesem Augenblick brachte Madame Siewers die kleine Karoline herein, die seit einiger Zeit anfing, sich merklich zu erholen.

Digitized by Google

Karoline nahm das Kind und legte es Louiſen in die Arme: »Hier, liebe Freundin, wird es enden, die Vorſehung hat dir in dieſem zarten Weſen ein Geſchenk gemacht, das dich an das Leben kettet, ſie hat dir Pflichten auferlegt, in deren Erfüllung du einſt deine Zufriedenheit finden wirſt.« — — Das Kind lächelte und ſtreckte ſeiner Mutter die kleinen Händchen entgegen, als wollte es ſie um ihre Liebe anflehen; — Louiſe drückte es zärtlich an ihre Bruſt; — »Ja,« rief ſie ſanft bewegt, »ich will dir ganz Mutter ſein! mich dir und deiner Erziehung ganz widmen! dein Herz zur Tugend bilden, und dich vor den Klippen warnen, an welchen ich geſcheitert bin.«

Von dieſem Augenblicke an nahm ſie mehr Theil an ihrem Kinde, ſie hatte es faſt immer um ſich. — Oft durchſtreifte ſie mit dem kleinen Engel auf dem Arm Gärten und Felder. Louiſe war zwar durch Kummer und Krankheit etwas entſtellt, allein der leidende Zug, den ſie dadurch erhielt, machte ſie nur noch intereſſanter; in ihrer Kleidung vernachläßigte ſie ſich zwar, aber nicht ſo, daß die Reinlichkeit darunter gelitten hätte; ſie ging ſehr einfach gekleidet, ſtatt daß ſie ſonſt prächtig war; ſie hatte es ſich gewiſſermaßen als eine Büßung auferlegt, nie mehr geputzt zu erſcheinen. — Es war ein rührender Anblick, dieſe blaſſe Geſtalt im weißen Gewande mit einem Kinde auf dem Arm, in dem man ſchon die Züge der Mutter entdecken konnte, umher wanken zu ſehen.

Digitized by Google

Louisens Stimmung hatte zwar noch immer etwas überspanntes, allein ihre Freunde waren schon zufrieden, zu sehen, daß ihre Schwermuth durch die aufgeregte Mutterliebe eine andere Richtung bekam. Zeit und Veränderung des Aufenthalts, hofften sie, werde das übrige thun; so wie bereits die schöne Witterung und der Genuß der Sommerluft ihren Körper von Tag zu Tage merklich stärkten.

Braunau sah sich genöthigt, wieder abzureisen; er ging über B**, und versprach seiner Frau, ihr von dorther zu schreiben; auch bat ihn Louise sehr dringend, sich bei Rosenberg's nach ihrem Manne zu erkundigen. Kaum war er acht Tage weg gewesen, als er schon wieder zurück kam.

Die beiden Freundinnen, Henriette und ihre Mutter saßen mit ihren vier Kindern auf einer Wiese an der Landstraße gelagert, die kleine Emilie und Ludwig Faber spielten im Grase, und die zwei jüngern Kinder ruhten auf den Armen ihrer Mütter, die vier Frauen redeten über Vergangenheit und Zukunft, und schilderten die letztere im hellsten Lichte; sie bestrebten sich Louisen aufzuheitern, die gerade an diesem Tage sehr traurig war. — Henriette, die lebhafteste unter diesen Frauen, entdeckte zuerst Braunau, als er auf der Landstraße daher ritt. Sie hüpfte ihm freudenvoll entgegen; sie glaubte nichts gewisser, als daß eine frohe Nachricht ihn so bald zurück bringe; leider sah sie bald auf seinem Gesicht, daß er kein Bote der Freude war. —

Digitized by Google

Louise wurde bei seinem Anblick fast ohnmächtig, denn sie hoffte wenig und fürchtete viel. Ach! sie irrte sich nicht; denn als Braunau in B** ankam, hörte er sogleich das Gerücht von Essens Tode.

Er eilte in das Rosenberg'sche Haus, und suchte nähere Nachrichten einzuziehen; da erzählte man ihm, daß der Graf Morelli, welcher vor einigen Tagen aus Holland zurück gekommen wäre, die Nachricht mitgebracht hätte, daß Essen und Groß, die sich im Texel eingeschifft hatten, mit dem Vorsatz, nach Indien zu gehen, kurz nach ihrem Auslaufen aus dem Hafen Schiffbruch gelitten, und mit der ganzen Mannschaft umgekommen wären. — Anfangs glaubte er diese Nachricht nicht, und der Arzt bestärkte ihn in seinen Zweifeln, indem er ihm die Quelle derselben verdächtig machte. Da aber der Schiffbruch bald darauf durch öffentliche Nachrichten bestätigt wurde, auch Herr von Rosenberg noch Privatbriefe aus Holland erhielt, die ihm das nämliche sagten, so schien ihm die Sache nicht mehr zweifelhaft. Er zitterte, sie Louisen zu hinterbringen, doch hielt er für's beste, dieses traurige Geschäft selbst zu übernehmen, und zu dem Ende machte er sich, sobald er konnte, wieder auf den Rückweg.

Da man ihn nach der Ursache seiner schnellen Rückkehr frug, so wendete er ein Geschäft vor, das ihn in diese Gegend auf einige Tage zurück brächte, allein niemand glaubte

Digitized by Google

ihm. — Louiſe, die ſich von ihrem erſten Schrecken etwas erholt hatte, ſah ihn bedeutend an und ſagte: »der Himmel verhüte, daß Ihr Geſchäft nicht mich betrifft, ich ahne ſchon lange ein neues Unglück! auch deutet Ihr trüber Blick nicht auf frohe Nachrichten.«

Braunau ſuchte es ihr zwar auszureden, aber nicht mit dem Ernſt, als wenn er gewünſcht hätte, daß ſie ihm glauben möchte. Sie ſahen alle, daß er etwas auf dem Herzen hatte, und die ganze Geſellſchaft ging verſtört nach Hauſe. — Auf dem Wege erzählte er Karolinen die ganze Sache umſtändlich, ſie hörte ihm mit Thränen zu, doch nach einiger Ueberlegung ſagte ſie, »daß ſie die ganze Begebenheit für ein Märchen hielte, von Morelli und der Roſenberg erſonnen, in der Abſicht, Roſenberg's ganze Erbſchaft an ſich zu ziehen. Dieſe Idee ſeiner Frau kam Braunau ſelbſt ziemlich wahrſcheinlich vor, wenigſtens fand er für gut, Louiſen die Sache aus dem Geſichtspunkte vorzuſtellen, und ihr ſo noch einen Strahl der Hoffnung zu laſſen. Sie ſelbſt fand dies anfänglich ziemlich wahrſcheinlich, und ein Jeder trug das Seinige bei, Braunau's Meinung zu bekräftigen; doch bald erwachte ihre Angſt auf's neue; ſie glaubte Ahnungen zu fühlen, welche ſie für eine Beſtätigung der traurigen Geſchichte hielt. So lebte ſie in beſtändiger Unruhe, bis endlich Faber, der an einen bekannten Kaufmann in Amſterdam geſchrieben hatte, von dorther die Beſtätigung der Nachricht erhielt.

Digitized by Google

Da Louise wußte, daß er nach Holland geschrieben, so konnte er ihr auch die Antwort nicht verschweigen; sie verfiel wieder in ihre vorige Melancholie, doch mit dem Unterschied, daß sie die liebe und zärtliche Aufmerksamkeit für ihr Kind nicht verlor. Dies milderte ihr Unglück, und so verlebte sie in stiller Trauer den Sommer und Herbst. Am Ende desselben kam Braunau zurück; das war wenigstens ein Trost für die gute Karoline, auf welche die Leiden ihrer Freundin um so stärker wirkten, da sie ihrer Entbindung nahe war. Sie befürchtete eine unglückliche Niederkunft, getraute sich aber doch nicht, mit Louisen darüber zu reden, um sie nicht noch mehr zu betrüben.

Bald nach der Ankunft ihres Mannes kam sie zwar glücklich nieder, verfiel aber kurz nachher in eine gefährliche Krankheit, die ihre Freunde für ihr Leben zittern machte. — Louise fühlte sich hierdurch aufgefordert, Karolinen die viele Freundschaft zu vergelten, die sie ihr erwiesen; sie strengte Geist und Körper an, ihr zu dienen, so daß sie darüber ihr eigenes Unglück eine Zeit lang vergaß; hierdurch bekam sie eine Gewalt über ihren Schmerz, deren sie sich nie bewußt gewesen war, und wie Karoline sich nach und nach erholte, so suchte Louise ihr musikalisches Talent hervor, ihre Freundin zu zerstreuen; sie wurde dadurch selbst etwas erheitert, so daß Karoline nach ihrer Genesung eine große Veränderung bei ihr wahrnahm. Hiezu mochte die Freude über diese Genesung gewiß auch

Digitized by Google

viel beitragen, denn während Louise sich in Gefahr sah, ihre Freundin zu verlieren, fühlte sie, daß sie noch weit unglücklicher werden könnte, als sie schon war, und dankte daher Gott inbrünstig, für Karolinen's Rettung! —

Braunau blieb diesen Winter bei den Frauenzimmern, und erwartete nur die schöne Jahreszeit, um beide nach Wallau, so hieß sein Gut, zu führen. Louise sehnte sich sehr dahin, denn sie war überzeugt, daß es ihr dort leichter werden würde, ihren Kummer zu besiegen, als hier, wo alles sie an die vorigen Zeiten erinnerte, und ihr fast bei jedem Tritt, den sie in den Garten that, eine Stelle aufstieß, wo sie einst mit ihrem geliebten Karl wandelte. — In Schlesien, sagte sie oft, will ich ganz meiner Tochter und meinen Freunden leben; hier gehört noch der größte Theil meines Daseins ihm!

Gegen das Ende des Winters erhielt Karoline einen Brief von der Frau von A**, worin sie sich vorläufig erkundigte, ob ihr Bruder wohl auf eine günstige Antwort rechnen dürfe, wenn er sich um die Hand der Frau von Essen bewürbe; er halte es nicht allein für seine Pflicht, diese liebenswürdige Frau, die durch ihn unglücklich geworden sei, so viel an ihm liege, wieder glücklich zu machen, sondern er fühle auch, daß er ohne ihren Besitz, selbst nie glücklich sein könne. — »Unser Vater,« fügte die Frau von A** hinzu, »der seit kurzem hier angekommen,

Digitized by Google

wünscht diese Verbindung so sehr als wir, denn er ist mit uns überzeugt, daß sein Sohn unendlich viel wieder gut zu machen hat. Thun Sie was Sie können, liebenswürdige Frau! Ihre Freundin zu dieser Heirath zu bewegen, denn mein Bruder ist nicht mehr der flüchtige Jüngling, der er ehedem war; durch den unglücklichen Vorfall ist er in kurzer Zeit zu einem soliden Manne gereift, und ob er gleich nie lasterhaft war, so bedauert er doch jetzt sehr, daß er einen Theil seiner Jugend so leichtsinnig verschleudert hat. Er bestrebt sich aus allen Kräften, unter der Anleitung seines edeln Vaters, die verlorne Zeit wieder einzubringen. — Ich glaube behaupten zu können, daß mein guter Bruder fähig ist, ein edles Weib, das ihn liebt, glücklich zu machen.»

Karoline wurde durch diesen Brief sehr in Verlegenheit gesetzt, denn sie fürchtete, daß er bei Louisen Ideen wieder erwecken möchte, die für ihre Gemüthsruhe nicht vortheilhaft sein würden; sie beschloß daher, einstimmig mit ihrem Manne, der Frau von A** zu schreiben, daß Louise noch nicht in der Gemüthsstimmung sei, einen solchen Antrag anhören zu können; auch glaube sie nicht, daß sie sich jemals zu diesem Schritt entschließen würde; doch verspreche sie ihr, bei einer günstigen Gelegenheit Louisen ihren Brief mitzutheilen. Dies that sie auch nach einiger Zeit, und Louise, welche die Sache durch Karolinens Antwort für abgethan hielt, gab sich nicht viel

Digitized by Google

Mühe, darüber weiter nachzudenken. Aber nicht eben so der Graf von S**. Er liebte Louisen zu heftig, um sich so leicht abweisen zu lassen.

So lange sie noch Essen's Gattin war, suchte er seine Leidenschaft zu unterdrücken. Er besaß von Natur ein gutes Herz, nur durch böse Gesellschaften etwas verdorben, er hatte, während der langwierigen Kur, der er sich unterwerfen mußte, Zeit genug, seine Fehler zu bereuen, und sich selbst Besserung zu geloben. Kurz nach seiner Genesung schrieb ihm sein Vater, — der von dem Duell unterrichtet war, — daß er zu ihm an den S** Hof kommen möchte, wo dieser als Gesandter stand.

Der alte Graf von S**, von dessen Charakter wir schon oben eine leichte Skizze entwarfen, war mehr der warnende Freund als der strafende Vater seiner Kinder. Zum Unglück für sie hielt ihn die Gesandtschaft ab, ihre Erziehung selbst zu vollenden, und so geschah es denn, daß aus seinem Sohne, der viel Talent hatte, statt eines guten Geschäftmannes, ein bloßer Hofmann wurde.

Da der junge Graf zu seinem Vater kam, so wußte dieser sich gar bald sein volles Vertrauen zu erwerben, und er sah mit Betrübniß, daß die unglückliche Leidenschaft für Louisen in dem Herzen seines Sohnes sehr tief gewurzelt hatte. Er suchte ihn auf alle mögliche Art zu zerstreuen, zog ihn in Geschäfte und ließ ihn kleine Reisen machen,

Digitized by Google

doch kam er stets mit eben so trüben Blicken wieder als er abgereist war. — Endlich wurde der Vater von seinem Gesandtschaftsposten zurück berufen, er kam nach B** und sein Sohn begleitete ihn; es war beschlossen, daß er mit dem Gesandtschafts-Sekretär Herrn Dasdorf von B** aus eine Reise nach Italien machen sollte.

Der alte Graf wußte, daß dieser auch eine unglückliche Liebe gehabt hatte; sein Herz war mit einem schweren Kummer belastet, doch trug er sein Schicksal als Mann, und der Graf hoffte, daß die Gesellschaft dieses edlen Mannes für seinen unglücklichen Sohn sehr vortheilhaft sein würde.

Sie kamen den nämlichen Herbst in B** an, als den Frühling zuvor sich das Gerücht von Essen's Tode dort verbreitet hatte. Als der junge Graf dies hörte, schöpfte er die Hoffnung, daß Louise nun noch seine Gemahlin werden könnte; er entdeckte sich dem Herrn Dasdorf, zu dem er viel Vertrauen hegte; dieser fand wenig Hindernisse, zumal da der Graf behauptete, daß Louise ihn immer gut gewesen wäre.

Dasdorf suchte daher die Gesinnungen des Vaters auszuforschen, und fand ihn sehr geneigt. — „Mein Sohn," sagte er, »hat viel Unrecht wieder gut zu machen, und ich bin sehr zufrieden, daß er es auf diese Art thun will; nur fürchte ich, daß wir die junge Witwe nicht zur

Digitized by Google

Einwilligung vermögen werden. Wir müssen uns zuvor genau erkundigen, ob auch der Mann wirklich todt ist. Er trug Herrn Dasdorf dieses Geschäft auf, der sich zu Rosenberg begab, weil er vermuthen konnte, daß dieser die sichersten Nachrichten haben müsse. Rosenberg erzählte ihm Alles. »Er und ein gewisser Herr Groß,« hub er an, »der ehemals sein Hofmeister war — —«

»Herr Groß, sagten Sie?« — — fiel ihm Dasdorf erstaunt in die Rede. — —

»Ja,« erwiederte jener, »er und Herr Groß, welcher durch den Tod seiner Frau sehr melancholisch geworden, wollten mit ihren beiden Kindern nach Indien gehen und kamen, gleich nach dem Auslaufen des Schiffs, im Meere um.«

Dasdorf hörte die Erzählung nur halb, so sehr hatte ihn der Name Groß außer Fassung gebracht, denn er hatte Bezug auf seine eigene Geschichte; doch da er viel Gewalt über sich hatte, so faßte er sich bald wieder, und ließ sich noch alle Beweise von der Wahrheit der Sache vorlegen; hierauf eilte er zum Grafen von S**, um ihm seine eingezogene Nachricht zu hinterbringen.

Als der junge Graf dies hörte, wollte er sich unverzüglich auf den Weg machen und Louisen seine Hand antragen. Der Vater stellte ihm aber vor: er müsse Louisen

Digitized by Google

Zeit lassen; Eilfertigkeit könne Alles verderben, und selbst der Wohlstand erlaube ihr noch nicht einmal ihm Gehör zu geben, auch wenn sie gern wollte.

Auf kurze Zeit ließ sich S** durch diese Vorstellungen zurück halten, doch endlich vermochte er seine Schwester, den obigen Brief an Karolinen zu schreiben. Ihre Antwort war zwar nicht sehr befriedigend, allein er ließ sich dadurch nicht abschrecken, weil sie ihm doch nicht geradezu alle Hoffnung benahm.

Er lag seinen Vater sehr an, Louisen zu schreiben, — denn er selbst hatte nicht den Muth dazu, — und wünschte, daß Dasdorf mit dem Briefe hingeschickt würde. Da nun der alte Graf endlich seinen Bitten nachgab, so entschloß er sich, Dasdorf zu begleiten, und ihn in F** mit einer günstigen Antwort zu erwarten. Denn daß sie so ausfallen würde, war ihm höchst wahrscheinlich; Louisens Koketterie hatte ihm ein Recht gegeben zu glauben, daß er von ihr geliebt werde, auch wußte er kein Wort davon, mit welchem Verdacht Essen seine Frau verlassen hatte.

Dasdorf übernahm diesen Auftrag nicht gern, doch durfte er es seinen Freunden nicht abschlagen, und so reisten die beiden unglücklichen Liebhaber mit einander ab. Der jüngere voll Furcht und Hoffnung, der ältere aber ohne eine von diesen Leidenschaften, denn sein trauriges Schicksal war bereits entschieden!

Digitized by Google

In F** ließ Dasdorf seinen jungen Freund zurück, er ging allein auf das Gut, und ließ sich bei Louisen melden, schickte ihr auch zugleich den Brief des alten Grafen von S**. Louise bat Braunau, den fremden Herrn zu empfangen, und eilte indessen, in Gesellschaft ihrer Freundin, den Brief zu lesen.

Dasdorf merkte bald, in welchem freundschaftlichen Verhältniß Braunau mit Louisen stand; er entdeckte ihm daher die Angelegenheit, in welcher er gekommen war. Braunau versprach ihm wenig Glück bei seinem Auftrage, und sagte ihm zugleich, daß Louise noch immer nicht ganz von dem Tode ihres Mannes überzeugt zu sein schiene. Dasdorf wandte Rosenberg's eigene Bekräftigung dagegen ein, fand aber, daß auch Braunau noch immer zweifelhaft blieb, theils weil ihm Morelli's Aussage nun Einmal verdächtig blieb, und theils, weil die Tante des Herrn Groß ihm gesagt hatte, sie glaube nicht, daß ihr Neffe zur See gegangen sei.

»Sie beruhigen mich durch diese Vermuthung sehr,« sagte Dasdorf. Braunau sah ihn verwundert an, und wiederholte das Wort, — »beruhigen?«

»Freilich nicht als Abgeordneter des Grafen,« fuhr Dasdorf fort, »aber in so weit es mich betrifft; denn mein Schicksal steht in einer sonderbaren Verbindung mit

Digitized by Google

dem des Herrn Groß, besonders schmerzte es mich, daß sein Kind umgekommen war.»

Braunau fand alles dies zwar befremdend, allein da Dasdorf sich nicht näher erklärte, so schwieg er; auch rief man sie bald darauf zum Mittagsessen, wobei Dasdorf den Damen vorgestellt wurde.

Louise überreichte ihm eine Antwort für den alten Grafen von S**. Als er sie frug, ob sie seinem jungen Freunde Hoffnung gemacht hätte? so antwortete sie mit Würde: »In diesem Briefe ist alles enthalten, was ich zu antworten habe, Sie werden mir also verzeihen, wenn ich das Geschriebene nicht noch einmal mündlich wiederhole.»

»Verzeihen Sie, gnädige Frau,» erwiederte er, »ich frage nicht aus Neugierde, allein ich habe in der nächsten Stadt einen Reisegefährten zurück gelassen, dem es wohl sehr schwer werden möchte, die Entscheidung seines Schicksals bis auf seine Ankunft in B** zu verschieben.»

Louise erschrack über diese Worte. »Gott! ist der Graf so nahe,» rief sie aus, »er wird doch nicht herkommen? — Ich bitte Sie recht sehr, halten Sie ihn davon ab, — — ich kann ihn unmöglich sehen, — und noch weniger kann ich in sein Begehren jemals willigen,» fügte sie in große Bewegung hinzu.

Digitized by Google

»Sie machen einen edlen jungen Mann unglücklich,« erwiederte Dasdorf, »und rauben einem edlen Vater die Hoffnung, die er auf seinen Sohn gesetzt hatte.«

»Möglich,« sagte Louise, »doch wie kann eine Unglückliche glücklich machen. — Sagen Sie Ihrem Freunde, — daß mein Karl mir auf immer unvergeßlich sei, lebend oder todt; ich werde nie aufhören ihn zu lieben, und am allerwenigsten kann ich je Ihrem Freunde etwas sein, wenn ich nicht den bittern Tadel der Welt rechtfertigen will.« — Nach diesen Worten verließ sie in großer Rührung das Zimmer.

Dasdorf hörte von Braunau's die näheren Umstände ihrer Geschichte. — »Ein von seiner Frau hintergangener Freund«, sagte Karoline, »brachte Mißtrauen in das arglose Herz des edlen Essen, sonst würde er seine Gattin nie so behandelt haben.«

»Dieser Freund verdammt so wohl als Essen eine Unschuldige,« rief Dasdorf mit Heftigkeit, wollte Gott, ich könnte die beiden Irrenden finden, um sie aus ihrem Irrthum zu reißen. — Sophie war nur unglücklich, — — aber strafbar war sie nie,« fügte er langsam und halb leise hinzu.

»Sie kennen also die Geschichte dieses leidenden Weibes?« fragte Karoline bewegt.

Digitized by Google

»Ich kannte sie und werde sie nie vergessen, und darum schmerzt es mich, daß auch der Sohn dieser Unglücklichen umkam, ich wäre ihm gern ein zweiter Vater geworden.« —— Hier hielt er einige Zeit inne, und Braunau sowohl als Karoline waren zu bescheiden, um in sein Geheimniß dringen zu wollen.

Nachdem er sich ein wenig erholt, fragte er Louisens Freunde noch einmal, ob nichts mehr für den Grafen zu hoffen sei. Er entfernte sich bald darauf, und eilte dem Wartenden die traurige Nachricht zu hinterbringen.

Der arme junge Graf ließ sich von seinem Freund alles erzählen, auch mußte er ihm beschreiben, wie Louise ausgesehen. — Er konnte sie ihm genau schildern, denn die schöne Frau mit dem leidenden Blick hatte einen starken Eindruck auf ihn gemacht.

Diese lebhafte Beschreibung erregte in dem Grafen den Wunsch, Louisen nur noch einmal zu sehen, ohne sich von ihr sehen zu lassen. Da Dasdorf ihn von dieser Idee nicht abbringen konnte, so mußte er endlich nachgeben; sie reisten am folgenden Morgen verkleidet ab. — Ein Bedienter, welcher Dasdorf den Tag zuvor begleitete, hatte sich durch Braunau's Leute in den Garten herum führen, und die Plätze zeigen lassen, wo die Herrschaften sich am liebsten aufhielten. Unsere Abenteurer schlichen sich um die Gartenmauer herum, bis sie an eine Stelle kamen, die etwas

Digitized by Google

verfallen war. Nicht weit davon lag ein Hügel mit Pappeln besetzt, und dieser Hügel war Louisens Lieblingsplätzchen. Sie war noch nicht da, als die beiden Freunde anlangten, aber bald entdeckte sie des Grafen scharfsichtiges Auge, wie sie mit ihrer Tochter auf dem Arm eine Allee herauf kam. In ihrem Gange hatte sie etwas langsam Feierliches, das ihre edle Gestalt noch mehr erhob; auf ihrem Gesichte entdeckte er, als sie näher kam, eine tiefe Schwermuth, die ihm Ehrerbietung einflößte. Er gestand seinem Freunde nachher, daß er mit dem Vorsatz gekommen wäre, sich ihr zu Füßen zu werfen und noch Einmal um ihre Liebe zu flehen; doch ihr Blick und die tiefe Melancholie, welche ihr schönes Gesicht umwölkte, flößten ihm zu viel Achtung ein, als daß er diesen Schritt hätte wagen mögen. Er warf sich seinem Freunde schluchzend in die Arme, und dieser riß ihn stillschweigend mit sich fort. Sie reisten bald darauf noch trauriger ab, als sie gekommen waren — denn auch Dasdorf's Kummer war auf's neue erwacht, — und überbrachten dem alten Grafen Louisens Brief, den sie zwar mit Rührung geschrieben, über dessen Inhalt sie aber nicht einen Augenblick zweifelhaft gewesen war. Er lautete so:

»Ihr Brief, verehrungswürdiger Herr Graf, hat mich sehr bewegt, denn er stellte mir auf's neue die unglücklichen Folgen meiner ehemaligen Unbesonnenheit lebhaft dar, und ich halte es für meine Pflicht, den Schleier hinweg zu zie-

Digitized by Google

hen, hinter dem man Ihnen meine Fehler verborgen zu haben scheint. Ich will Ihnen zeigen, daß ich nicht fähig bin, das Glück Ihres Sohnes zu gründen und die Freuden Ihrer Familie zu vermehren. — Da ich merkte, daß Ihr Sohn mich vor andern auszeichnete, so schmeichelte es meiner Eitelkeit, daß ein Mann, wie er, mich vorzog. Mein Mann, — den ich nie aufhörte zu lieben, — entdeckte mit Mißvergnügen, daß ich die Schmeicheleien des Grafen gern anhörte, er dachte zu fein, mir Vorwürfe zu machen, doch konnte er seine üble Laune nicht immer verbergen. Ich war nur Liebkosungen von ihm gewohnt, und versuchte daher, auf Anrathen einer falschen Freundin, ihn eifersüchtig zu machen, und dadurch seine ganze Liebe wieder zu erwecken. Ich gab ihm aber Gift statt Arzenei, und so vermehrte ich das Uebel, welches ich vermindern wollte. — Man brachte den Grafen verkleidet zu mir; ich ließ diese Unbesonnenheit geschehen, und flößte hierdurch dem jungen Manne die Hoffnung ein, daß ich ihn wieder liebe. Er wurde bewogen, heimlich zu mir zu kommen, dadurch wurde mein guter Name befleckt; auch dies war die Folge meiner Fehler, denn hätte ich seine ersten Freiheiten so zurück gewiesen, wie ich mußte, so würde er nie so weit gegangen sein. Wie Sie sehen, Herr Graf, so ist mein Leben ein Gewebe von Unbesonnenheiten, deren traurige Folgen ich nie genug beklagen kann, und die ich nun mit Recht empfinde. Sie lehrten mich durch Ihren Brief noch Eine kennen, die ich nicht erwartete; denn nie fiel es mir

Digitized by Google

ein, daß die Neigung des Grafen für mich ihn einst unglücklich machen könne. Doch da es mir sein ehrwürdiger Vater sagt, so muß ich es leider glauben, und bin doch so wenig fähig, es zu verhindern. — Man sagt mir zwar, mein theurer Gatte habe seinen Tod in den Wellen gefunden; ob es wahr ist, weiß ich nicht, doch daß er in meinem Herzen noch lebt, und darin ewig leben wird, kann ich Sie heilig versichern! — Ich bin nun nicht mehr fähig irgend ein Glück zu genießen, als dasjenige, was mir mein unschuldiges Kind gewährt, und auch nur für dieses werde ich mich zu erhalten suchen. Mein einziges Bestreben wird von nun an dahin gerichtet sein, durch eine gute Erziehung das Glück der Tochter zu gründen, da ich das ihres Vaters zerstört habe. Das Gewühl der großen Welt, wo vielleicht mein Leichtsinn wieder erwachte, würde die Erfüllung dieser Pflicht sehr erschweren. — Auch wäre es Hochverrath gegen das Andenken meines Mannes, wenn ich durch diese Heirath die Verleumdungen bekräftigte, welche man wider mich ersann; ich möchte meinen Gatten nicht noch im Grabe beleidigen, indem ich einem Manne meine Hand reichte, der ihm das Leben verbitterte.»

»Was Ihren Herrn Sohn betrifft, so hoffe ich, daß bei seiner Jugend die unglückliche Leidenschaft, die er zu mir hegt, bald verfliegen wird; das Beispiel seines Vaters wird ihm lehren, ein rechtschaffener Mann zu sein, und dann kann er immer noch das Glück genießen, was ich

ihm von Herzen wünsche, auf welches ich selbst aber für immer Verzicht thue.» — — —

Der alte Graf hatte Louisen bis jetzt nur für eine hübsche, gute, aber auch sehr leichtsinnige Frau gehalten, die keiner ernsthaften Ueberlegung fähig sei; er wußte nicht, daß Unglück und Kummer sie erst zu dem gemacht hatten, was sie jetzt war. Er faßte Hochachtung für sie, und wünschte, daß sie einst noch die Hand seines Sohnes annehmen möchte, so wie er im Gegentheil es gewiß für einen Mangel an Delikatesse würde ausgelegt haben, wenn sie es gleich gethan hätte.

Der Sohn war außer sich über seinen fehlgeschlagenen Versuch. Der Vater tröstete ihn durch Hoffnung in die Zukunft. Um dieser Hoffnung einigen Grund zu geben, sollte die Frau von A** eine Korrespondenz mit Louisen unterhalten. — Sie schrieb ihr auch bald nach der Zurückkunft ihres Bruders, sie sagte ihr, wie unglücklich sie diesen jungen Mann gemacht, und bat, ihm wenigstens ihre Freundschaft zu schenken, wenn sie ihm auch ihre Liebe nicht widmen könne oder wolle.

Louise antwortete in allgemeinen höflichen Ausdrücken, bat aber zugleich die Frau von A**, ihr nicht eher wieder zu schreiben, bis sie ihr Nachricht gegeben hätte, wo ihre Briefe sie treffen würden, denn sie ginge mit dem Vorsatz um, eine Reise zu machen, von der sie sobald nicht wieder

Digitized by Google

zurückkehren würde. — Dieser Brief betrübte die Familie sehr, denn sie sahen wohl, daß Louisens Reise nur ein Vorwand sei, um die Korrespondenz abzubrechen.

Der Graf suchte seinen Sohn zu zerstreuen, so viel möglich; allein er konnte den tiefen Eindruck nicht auslöschen, den Louise noch zuletzt auf sein Herz gemacht hatte; diese edle Gestalt schwebte ihm beständig vor Augen, wie sie das schöne Kind, das ganz ihr Ebenbild zu werden versprach, an ihre Brust drückte. — Da der Vater sah, daß nichts fähig war, seinen Sohn aufzuheitern, so entschloß er sich, ihm mit nach Italien zu nehmen, wohin er jetzt als Gesandter geschickt wurde; er hielt es für besser, ihn immer unter Augen zu haben. — Auch Dasdorf ging wieder mit ihm, zwar auch mit schwermüthigem Herzen, doch trug er seinen Kummer mehr als Mann. Der Graf urtheilte sehr richtig, daß die Gesellschaft dieses Mannes seinem Sohne vortheilhafter sein würde, als ihm vielleicht der Umgang junger munterer Leute ohne Mitgefühl gewesen wäre.

Meinen scharfsinnigen Leserinnen brauche ich wohl nicht erst zu sagen, daß Dasdorf, Sophiens Vetter, und also der nämliche Mann war, über den Groß eifersüchtig wurde. — Er liebte Sophien, ohne zu wissen, daß sie nicht frei mehr sei, und als er erfuhr, daß sie die Gattin eines andern geworden, so trat er diesem seinen Dienst ab, in

Digitized by Google

der Absicht, sie glücklich zu machen, da er selbst es nicht mehr sein konnte. Er schied von Sophien und wollte nach Indien gehen; es traf sich aber, daß er in Holland den Grafen von S** kennen lernte; sie verstanden einander bald und schätzten sich gegenseitig, so daß Dasdorf sich endlich entschloß, bei ihm zu bleiben; denn er fand es unmännlich, wegen einer fehlgeschlagenen Hoffnung seinen Mitmenschen die Dienste zu versagen, die er zu leisten Kräfte genug besaß. Der gewohnte Kummer nagte aber immer an seinem Herzen, er wurde nie ganz heiter, doch überließ er sich auch nie der Verzweiflung. Ein solcher Freund war am geschicktesten, den jungen Grafen zu verhindern, daß er nicht in unthätige Schwermuth versank, und der alte Graf zeigte in dieser Wahl eine feine Kenntniß des menschlichen Herzens.

Nach ihres Bruders Abreise machte Frau von A** noch einmal den Versuch, an Louisen zu schreiben, erhielt aber keine Antwort. Nur nach einiger Zeit schrieb ihr der Pastor Faber, »daß die Frau von Essen auf einer Reise, die sie unternommen, gestorben wäre.«

Noch an dem nämlichen Tage, als Graf S** Louisen im Garten gesehen hatte, erfuhr man auf dem Schloß, daß Dasdorf mit einem hübschen jungen Mann um die Mauern des Gartens geschlichen sei. Louise vermuthete gleich, daß der junge Mann kein anderer, als der Graf

Digitized by Google

gewesen, und als Frau von A** in ihrem Briefe zu verstehen gab, daß ihr Bruder sie gesehen, so wurde ihr diese Vermuthung zur Gewißheit. Aus Furcht nun, daß sie noch öfter mit Anträgen des Grafen und seiner Familie möchte beläſtigt werden, so entschloß sie sich, unter einen fremden Namen mit Braunau's nach Schlesien zu gehen. Da man dort von ihr und ihrer Familie nichts wußte, so nahm sie ihren Geschlechtsnamen wieder an, und gab sich für die Witwe eines Predigers aus Westphalen aus, die Karolinen zur Gesellschaft mit gegangen sei. Als sie durch Fabern den zweiten Brief der Frau von A** erhielt, gab sie diesem den Auftrag, sie für todt auszugeben, und um dies noch wahrscheinlicher zu machen, lies sie ihr Gut verkaufen. Da nun auch kurz darauf Braunau Fabern zu der erledigten sehr einträglichen Predigersstelle auf seinen Gütern berief, so hörten alle Verbindungen auf, die Louise bisher in diesen Gegenden gehabt hatte. Hiezu kam noch, daß das Gut in kurzer Zeit verschiedene neue Besitzer erhielt, wovon die letztern nichts mehr von Louisen wußten, als was sie durch die Einwohner des Dorfes erfuhren, und auch diese hielten ihre ehemalige Herrschaft für todt, so daß es jetzt fast ganz unmöglich wurde, Louisen auf diesem Wege auszuforschen.

In Wallau hatte man keinen Verdacht, daß Louise nicht diejenige sei, für die sie sich ausgab, denn sie machte auch aus ihrem Reichthume ein Geheimniß; sie kleidete sich und

Digitized by Google

ihre kleine Karoline zwar sehr reinlich, aber äußerst einfach, und die Wohlthaten, welche sie häufig austheilte, gingen alle unter Braunau's Namen. Sie nannte sich selbst die Almosenpflegerin der Madame Braunau, und wußte sich, besser als man es hätte erwarten sollen, in diese ihre neue Lage zu finden.

Diese Rolle spielte sie theils in der Absicht, weniger Aufmerksamkeit zu erregen, — denn sie wußte wohl, daß großer Reichthum mehr, als alle andere Vorzüge, die Augen der Welt auf sich ziehe, — theils aber auch, und hauptsächlich wegen ihrer Tochter. Sie hatte die Erfahrung gemacht, wie nachtheilig es ihr selbst gewesen, daß sie mit großen Erwartungen erzogen wurde.

Die kleine Karoline ließ hoffen, einst ein sehr schönes Mädchen zu werden. Als sie heran wuchs, entwickelten sich auch ihre Talente und Geistesvollkommenheiten; von Natur besaß sie viel Lebhaftigkeit, doch gemildert durch die Art, wie sie von ihrer Mutter erzogen wurde. Louise machte sich mit Braunau's und ihrer Freundin Hilfe einen Plan, wie sie dies theure Kind besonders vor den Fehlern hüten wolle, in die sie einst selbst verfallen war. Sie behandelte sie zwar mit vieler Liebe, doch ohne ihr das Geringste nachzusehen, noch ihr, wie einst ihr eigener Vater that, bei jeder kleinen Vollkommenheit, die sie blicken ließ, Schmeicheleien zu sagen. Sie gewöhnte sie zum frühzeitigen Nach-

Digitized by Google

denken und Ueberlegen. So oft das lebhafte Kind eine rasche Handlung begangen hatte, kam es zu seiner Mutter und wollte mit deren Hilfe untersuchen, ob es Recht oder Unrecht gethan habe? Louise setzte ihr dann die ganze Handlung auseinander und ließ sie selbst urtheilen; fand es sich dann, daß die Kleine gefehlt hatte, so war dies liebenswürdige Geschöpf sehr bekümmert, daß es diese Ueberlegung nicht vorher angestellt. Louise sah diesen Kummer mit Vergnügen, denn, sagte sie oft zu ihrer Freundin, er erspart ihr gewiß manche bittere Reue in der Zukunft, und so bereite ich mir vielleicht durch dieses liebenswürdige Geschöpf ein frohes Alter.

Karoline war sehr erfreut zu bemerken, daß ihre Freundin anfing, mit etwas heitererm Blick in die Zukunft zu sehen. In den ersten Jahren nach ihrem Unglück hatte Louise nie aufgehört sich ingeheim den Tod zu wünschen; sie sagte zwar sich selbst und andern oft, daß ihre Tochter sie an das Leben knüpfe, allein sie glaubte nicht, daß sie je fähig sein würde, für ihre Tochter etwas zu thun, so umwölkt war ihr Geist. Doch die Zeit, die schon so manchen Kummer linderte, that auch bei Louisen die gewohnte Wirkung; sie wurde unvermerkt ruhiger; das Unglück hatte sie gebessert, aber ihre Kraft nicht zerstört; ihr lebhafter Geist verlangte Beschäftigung; sie widmete sich nicht allein der Erziehung ihrer Tochter, sondern sie kam auch Karolinen und Henrietten zu Hilfe, die wegen ihren zahlreichen

Digitized by Google

Familien nicht so viel Aufmerksamkeit auf ihre älteren Töchter verwenden konnten, als sie wünschten, und es daher Louisen sehr verdankten, daß sie ihnen dieses Geschäft erleichtern wollte. Louise sah nun ein, wie nützlich sie ihren Freunden wurde; sie bekam wieder mehr Selbstgefühl und ihre innere Ruhe wuchs von Tag zu Tage. Sie dachte zwar noch oft mit Schmerzen an ihren Mann und Sohn, die sie nun gewiß für todt hielt, doch waren diese Erinnerungen mit mehr Ergebung in den Willen der Vorsicht verbunden, als in den ersten Jahren ihrer Trauer.

Sie lebte in Wallau unter ihren Freunden in einem angenehmen Familienzirkel, und wurde von ihnen und der ganzen Nachbarschaft sehr geachtet. — Braunau und seine Frau gingen zuweilen nach Breslau und in die benachbarten Städte, allein dahin wollte sie ihre Freunde nie begleiten, theils weil sie fürchtete, dadurch erkannt zu werden, und dann auch, weil sie jetzt die große Welt in eben den Grad scheute, als sie solche ehedem geliebt hatte; auch wollte sie nie ihrer Tochter erlauben, die kleine Emilie dorthin zu begleiten. »Emilie,« sagte sie ihr, »kann die große Welt kennen lernen, denn sie ist vielleicht bestimmt, einst darin zu leben; meine geringen Vermögensumstände erfordern aber, dich, mein liebes Kind, ganz einfach zu erziehen; dein Herz und deinen Geist will ich ausbilden, aber deinen Kopf nicht mit Dingen anfüllen, die in dir verwildern könnten. Du bist noch zu jung und ohne Erfahrung,

Digitized by Google

dieſe Dinge im rechten Licht zu ſehen, und zu lebhaft, daß du nicht dafür eingenommen werden ſollteſt. Die Bekanntſchaft mit den ſtädtiſchen Vergnügungen würde dir deine jetzige Lage verbittern; es iſt alſo am beſten, du lernſt das nicht kennen, was du nicht genießen darfſt.»

Die kleine Karoline ließ ſich das ganz gern gefallen, zumal da ihre Freundin Emilie nicht ſehr an den Vergnügungen der Stadt hing, ſondern allezeit mit Freuden nach Wallau zu ihren jungen Geſpielinnen zurück kehrte; auch würden Braunau's ihre Tochter nicht ſo oft nach Breslau geführt haben, hätten ſie es nicht der Kriegsräthin Soden zu Gefallen gethan. Dieſe war, da ſie ſelbſt keine Kinder hatte, in die ſämmtlichen Wallauiſchen Kinder ſo verliebt, daß ſie alle gern immer um ſich gehabt hätte; ſie bat daher Braunau's, jedesmal bei ihren Beſuchen wenigſtens einige der Kinder mitzubringen, auch verlebte ſie oft ganze Monate bei ihrem Bruder, wenn ihr Mann in Geſchäften abweſend war; die Kinder liebten ſie ſehr, und es waren ihre froheſten Tage, die ſie in dieſem Zirkel verlebte.

Uebrigens war es nicht Louiſens Meinung, ihre Tochter beſtändig in dieſer Unwiſſenheit über ihre Lage zu laſſen; ſie wollte ihrem jugendlichen Herzen nur erſt die Feſtigkeit beibringen, durch die ſie ſich vor den Klippen hüten könnte, die ihrer vielleicht in der großen Welt drohten. Dann erſt, wenn ſie ihre Tochter fähig hielte, dieſe Vorzüge mit Gleich-

Digitized by Google

giltigkeit ansehen zu können, — sollte sie erfahren, daß sie eins der reichsten Mädchen in der Gegend war. — Durch den Fleiß, welchen sie auf die Erziehung ihrer Tochter wandte, trug sie noch sehr viel zu der Ausbildung ihres eigenen Geistes bei, und wäre sie jetzt, — nach zwölf Jahren, — in dem Zirkel ihrer ehemaligen Bekannten zu B** erschienen, so würde man zwar ihre Gestalt bald wieder erkannt haben, denn sie war noch immer die schöne Frau von ehemals — aber in ihrer Denkungsart und ihrem Betragen hätte man sie nicht wieder gefunden. Jetzt erst war sie ihrer Mutter würdig; sie lebte nur um andere glücklich zu machen, da sie es selbst nicht sein konnte; oft gedachte sie ihres Mannes mit dem wehmüthigen Ausruf: O Karl! wie glücklich wollte ich dich nun machen!

Doch es ist wohl Zeit, daß wir endlich wieder zu den unglücklichen Freunden zurückkehren, und sie auf der Reise nach der Schweiz begleiten. Sie gingen über Ulm und Eslingen nach Konstanz. Hier nahmen sie sich vor, einige Tage auszuruhen, denn mit den kleinen Kindern konnten sie nicht ununterbrochen fort reisen. — Essen hatte bis jetzt noch nicht Zeit gehabt, viel über sich und sein Schicksal nachzudenken, da er aber hier einige Ruhe genoß, so stellte er oft Betrachtungen über Vergangenheit und Zukunft an; beide konnten nicht anders als traurig ausfallen. Oft machte er sich Vorwürfe, seine Frau zu schnell verurtheilt zu haben; doch sein Freund Groß wußte ihm immer solche

Digitized by Google

Gründe entgegen zu ſtellen, daß er bald wieder auf ſeiner erſten Meinung beharrte.

Von Konſtanz aus machten ſie verſchiedene Reiſen nach den Inſeln des Bodenſees; ſo traurig ſie auch waren, ſo wurden ſie doch von der hohen ſchönen Natur, die längſt den Ufern des Sees ſo hinreißend iſt, gezwungen, ſich einen Augenblick zu vergeſſen. — »Wie ſchön, o Gott, iſt deine Welt!« rief Eſſen. — »Ach warum müſſen doch die Menſchen in ihr ſo ſchlecht ſein,« ſetzte der trübe Groß hinzu. — »Sind ſie es wirklich ſo ſehr als wir glauben?« erwiederte jener, deſſen jugendliches Herz durch die herrlichen Naturſcenen erheitert wurde. — »Nachdem Sophie fehlen konnte, ſo traue ich keinem Weibe mehr,« murmelte Groß.

Die Gemüthsart des letztern verfinſterte ſich immer mehr und mehr; er hatte ſchon vorher von Natur einen ſtarken Hang zur Melancholie. Durch dieſe Stimmung ſeines Freundes wurde Eſſen auch weit unglücklicher, als er außerdem geweſen wäre, denn ſein ehemaliger Lehrer hatte noch immer viel Gewalt über ſein Gemüth; er hatte ſich längſt gewöhnt, beinahe blindlings der Meinung dieſes Mannes zu folgen. Ohne die Unglücksfälle, die Groß betrafen, hätte er auch manches nicht ſo ſcharf genommen; er war ein ſehr rechtſchaffener Mann, allein jetzt nagte der Gram an ſeinem Innern und zerſtörte ſogar ſeine Geſund-

Digitized by Google

heit. Essen bemerkte es mit Bekümmerniß, und er selbst hoffte den Tod; zwar liebte er sein Kind innigst, doch überzeugt, daß Essen sich auch nach seinem Tode des Kindes annehmen würde, freute er sich seiner abnehmenden Kräfte, und glaubte seinen Tod weit näher als er wirklich war, — denn der Gram ist kein schnell zerstörendes, sondern ein langsam nagendes Gift.

Als unsere Freunde die Insel Meinau besuchten, fanden sie ihre Lage so angenehm, daß sie beschlossen, sich daselbst für's erste niederzulassen. — »Hier lassen Sie mich begraben,« sagte Groß zu Essen, »und dann gehen Sie mit unsern Kindern nach Lausanne oder sonst an einen Ort, wo Sie ihnen eine gute Erziehung geben können, aber ehe Sie die Kinder in die Welt gehen lassen, so erzählen Sie ihnen die Geschichten ihrer Väter, damit sie an unserm Beispiel die Klippen vermeiden lernen, an denen unser Glück scheiterte.«

Essen fing bald an, sich mit dem Unterricht des kleinen Groß zu beschäftigen, welcher einige Jahre älter war, als sein eigener Sohn; hierdurch zerstreute er nach und nach seinen Kummer. Heinrich, so hieß der kleine Groß, — war von sehr sanftem Charakter, eben so fleißig als gelehrig; der kleine Essen hingegen, war ein wilder, lebhafter Junge; aber ungeachtet der Verschiedenheit der Gemüthsarten waren die beiden Knaben, da sie älter wurden, die

Digitized by Google

besten Freunde, und Essen machte es sich zum Gesetz, auf jeden von ihnen die Art von Sorgfalt zu verwenden, die ihre Gemüther erforderten.

Eines Tages als Heinrich sieben, und Karl fünf Jahr alt waren, spielten die beiden Knaben an einem Bache, dem Gasthof gegenüber. Der kleine Karl fiel hinein und Heinrich sprang ihm nach und wollte ihn wieder heraus ziehen, allein seine Kräfte stimmten nicht mit seinem guten Willen überein, und wahrscheinlich wären beide Kinder ertrunken, wenn nicht zwei fremde Damen, die aus den Fenstern des Gasthofs lange den Spielen dieser beiden schönen Knaben zugesehen hatten, ihnen ihre Leute zu Hilfe geschickt hätten.

Man brachte die Knaben auf das Zimmer der Damen, und beschäftigte sich sie zu trocknen, denn da sie sehr bald wieder herausgezogen wurden, so hatten sie, außer dem Schrecken, weiter keinen Schaden genommen.

Als die Knaben sich erholt hatten, wollten sie wieder gehen. Allein eine der Damen sagte zu ihnen: »Ihr müßt so lange bleiben, bis eure Kleider getrocknet sind, damit eure Mutter nicht in Schrecken geräth, wenn sie euch so naß ankommen sieht.«

»Wir haben keine Mutter,« versetzte Karl, »wir haben nur zwei Väter.«

Digitized by Google

»Ihr seid also keine Brüder?«

»O ja,« sagte der kleine Karl schnell, »Bruder Heinrich's Vater ist auch mein Vater, und mein Vater ist auch der seinige.«

Heinrich, der sich schon klüger dünkte als Karl, glaubte den Damen dieses Räthsel erklären zu müssen und sagte ihnen: »Jeder von uns hat seinen eigenen Vater, wir haben aber einander so lieb, daß keiner von uns etwas für sich allein haben mag, und da haben wir denn auch unsere Väter gemeinschaftlich.« — — »Und der alte Friedrich,« fiel ihm der kleine Essen in die Rede, »will auch unser Vater sein, wir haben ihn wohl recht lieb, doch nicht so lieb, wie Vater Groß und Vater Essen.«

»Vater Groß!« riefen beide Damen zugleich mit Verwunderung?

»Ja, Vater Groß und Vater Essen,« setzte Heinrich bekräftigend hinzu.

Die Damen blickten einander mit Erstaunen an, und eine frug schnell: »Seid ihr hier geboren, ihr lieben Kleinen?« »Nein,« sagte Heinrich, »es ist zwar schon lange, lange her, aber ich weiß noch recht gut, wie ich bei der Tante war, und wie hernach Karl mit seiner Wärterin kam, er war noch ganz klein, und konnte noch nicht ordentlich sprechen, aber ich hatte ihn gleich recht lieb, und

Digitized by Google

die Tante auch; dann kamen unſere Väter und holten uns von der Tante weg, da machten wir eine weite, weite Reiſe, bis wir endlich hieher kamen, wo es uns dann ſo wohl gefiel, daß wir hier geblieben ſind.“

Eine der Damen rief, die Augen voll Thränen: „O Gott! alles trifft zu; dieſer liebe Kleine iſt der Sohn meiner Schweſter Sophie. — — Geſchwind hole mir deinen Vater her,“ ſagte ſie zu Heinrich, indem ſie ihn mit Küßen überhäufte.

Heinrich lief und eilte den Befehl der freundlichen Dame zu erfüllen; Karl folgte ihm nach.

Man wird ſich erinnern, daß Sophiens Schweſter mit einer Dame in Italien war, als Groß das Unglück hatte, ſeine Frau zu verlieren. Da ihr Vater ſtarb, und man ſah, wie ſchlecht es mit ſeinem hinterlaſſenen Vermögen ſtand, ſo ergriff ſeine älteſte Tochter Johanne die Gelegenheit, welche ſich ihr darbot, bei einer adelichen Dame in Dienſte zu treten, die auf der Reiſe ihre Jungfer verloren hatte. Sie war ein ſehr verdienſtvolles Mädchen, und hatte Gelegenheit, ihrer Dame bei einer ſchweren Krankheit, die ſie in Italien befiel, ſo weſentliche Dienſte zu erweiſen, daß dieſe ſie nun nicht mehr wie ihre Kammerjungfer, ſondern mehr als ihre Freundin behandelte. — Die Gräfin B** war mit Johannens Familiengeſchichte genau bekannt, und die beiden Freundinnen waren vor

nicht langer Zeit bei Johannens Tante gewesen, von der sie die näheren Umstände von Sophiens Tode und Großens Abreise erfahren hatten. Die Gräfin, die wegen ihrer schwächlichen Gesundheit nach Italien zurück kehrte, besuchte auch auf ihrer Reise die Inseln des Bodensees, woraus dann erfolgte, was wir eben erzählt haben.

Als die Knaben zu ihren Vätern kamen, und ihnen die Wünsche der Damen bekannt machten, so bezeigte Groß nicht die mindeste Lust, zu ihnen zu gehen. Essen hingegen war sehr begierig zu wissen, wer sie wären. — Es regte sich in ihm der Wunsch, daß es Louise und Karoline sein möchten, und daß erstere fähig wäre, sich zu rechtfertigen. Doch ohne diesen Wunsch laut werden zu lassen, entschloß er sich allein hinzugehen, da Groß nicht wollte.

Die Knaben führten ihn, und beim Eintreten in das Zimmer, sagte Karl: »Hier bringen wir Vater Essen, Vater Groß wollte nicht kommen.« — Essen gerieth in Verlegenheit, noch mehr aber darüber, daß er sich bei zwei, ihm ganz fremden Damen befand.

»Es ist gut,« sagte die Gräfin zu dem Kinde, »daß du uns einen deiner Väter bringst, doch war es eigentlich der Vater Groß, den meine Freundin zu sprechen wünschte.«

Essen entschuldigte seinen Freund mit der tiefen Melancholie, die ihn beherrsche, und die ihn hindere, zu jemand zu gehen.

Digitized by Google

»Ich muß Ihren Freund sprechen,« rief Johanne, »und sollte ich ihn in dem verborgensten Winkel aufsuchen. Sagen Sie ihm nur: ich hätte einen Auftrag von seiner unglücklichen Sophie an ihn. — — Sagen Sie ihm, es sei die Schwester seiner Sophie, die ihn zu sprechen wünsche.«

Essen äußerte einige Besorgnisse darüber, daß ihr Anblick die Schwermuth seines Freundes nur vermehren würde.

»Es kann sein,« erwiederte Johanne, »allein ich bin es meiner Schwester schuldig, daß ich ihn aufsuche, um dieses unglückliche Weib in seinen Augen anders, als er glaubt, darzustellen, wenigstens sie einigermaßen zu rechtfertigen. — Sie ist vielleicht strafbar, aber gewiß nicht so sehr als er es denkt.«

Da Essen dies hörte, so versprach er ihr unverzüglich seinen Freund mitzubringen. — Die Gräfin bat, daß er seine Kinder bei ihr lassen möchte, denn die unschuldigen Geschöpfe machten ihr viel Freude.

So bald Groß erfuhr, daß die Schwester seiner Sophie ihn zu sprechen wünsche, so begleitete er seinen Freund in großer Bewegung, und der Anblick dieses Mädchens — die er einst in glücklichern Tagen gekannt hatte, rührte ihn noch mehr. Sprachlos stand er vor ihr; auch Johanne

Digitized by Google

war sehr bewegt; sie las den tiefen Gram in seinen hohlen Augen, und sein finsterer Blick sagte ihr, was in seiner Seele vorging.

Johanne ermannte sich zuerst und sagte zu Groß: »Kommen Sie, armer Mann, und lassen Sie uns mit einander eine Freundin beweinen, die aus übelverstandener Delikatesse unglücklich wurde und Sie unglücklich machte.«

Groß sah Johannen bei diesen Worten verwundert an und sagte endlich: »Sie wissen also mehr von Sophiens Geschichte? denn das was ich davon weiß, zeigt leider nicht von zu vieler Delikatesse.«

Da die Gräfin merkte, daß es zu einer Erklärung kam, so bat sie Essen, mit ihr und den Kindern in ein anderes Zimmer zu gehen, denn sie wußte nicht, welchen Antheil die beiden Freunde an einander nahmen, auch hielt sie nicht für gut, daß die Kinder diese Erzählung mit anhörten.

Sobald Johanne mit ihrem Schwager allein war, sagte sie ihm, daß sie ihm verschiedene Briefe von ihrer Schwester geben wolle, aus denen er sehen könne, wie viel dies arme Weib gelitten! Zuvor aber, fügte sie hinzu, muß ich Ihnen einige Dinge erzählen, die Ihnen zur Erläuterung nothwendig sind. — »Sie wissen, daß mein Va-

Digitized by Google

ter zur Belohnung eines, nicht zu vergeltenden Dienstes, Ihrem Vater versprach, Ihnen meine Schwester mit einem ansehnlichen Theil seines Vermögens zur Frau zu geben. Ein Versprechen, das Eltern nie, wenigstens nicht unbedingt thun sollten, denn sie können nicht wissen, ob die Neigungen der Kinder auch einst damit übereinstimmen werden."

Sie war ein sanftes, nachgiebiges Geschöpf, die gern den Willen ihrer Eltern befolgte, da nichts sie verleitete, ihm entgegen zu handeln; sie schätzte Sie, da sie heran wuchs, als ihren Freund, und war dankbar gegen Ihre Liebe. Sie, unsere Eltern, und Sophie selbst, hielten diese Gefühle für Gegenliebe, allein sie täuschten sich, und ich erinnere mich noch sehr lebhaft, was meine Schwester oft zu mir sagte, wenn sie in Romanen oder Gedichten eine Beschreibung feuriger Liebe las: So etwas empfand ich noch nie, rief sie aus, und doch liebe ich meinen Heinrich gewiß so sehr ich kann. — — Oft weiß ich, daß diese sanfte Seele sich Vorwürfe machte, wenn sie Ihre lebhaften Briefe nicht mit dem nämlichen Feuer beantworten konnte, doch wir entschuldigten das immer mit ihrer sanften Gemüthsart. Unsere Eltern starben, und unsere Umstände wurden, — was Ihnen selbst bekannt ist. — Eine Verwandte von uns, die mit meinem Vater Geschwisterkind war, lud uns ein, auf einige Tage zu ihr zu kommen, sie hoffte uns zu zerstreuen; wir nahmen die Einladung an,

Digitized by Google

und verlebten einige ziemlich heitere Tage bei ihr. Auf unserer Rückreise hatten wir in dem Wirthshause, wo wir zu Mittag aßen, Verdruß mit unserm Fuhrmann; ein Reisender, der dies hörte, kam aus der Wirthsstube, und hatte das Verdienst, sich der beiden Mädchen anzunehmen; er schlichtete gar bald den Streit, und wir aßen hierauf mit einander zu Mittag, wo ich denn bald bemerkte, daß er sehr vielen Antheil an meiner Schwester nahm. Als ich sie hernach damit neckte, gerieth sie in große Verlegenheit und wurde roth, so oft ich von ihm sprach. Ich warf ihr das vor und sie gestand, daß sie fast befürchte, mehr Theil an diesem Fremden zu nehmen, als sie bei ihrem Heinrich verantworten könne. — Ich scherzte mit ihr darüber, und sie erwähnte seiner nicht mehr. Wahrscheinlich würde der Eindruck auch bald verflogen sein, wenn sie ihn nie wieder gesehen hätte.

Dieser Fremde war Herr Dasdorf, ein Bruder von der Verwandtin, bei welcher wir eben gewesen waren; er besuchte seine Schwester, und da er zu ihr kam, konnte er nicht aufhören, ihr von dem schönen Mädchen zu erzählen, das er auf dem Wege angetroffen hätte. Sie merkte bald, wen er meinte, und nahm sich heimlich vor, sie auf's neue einzuladen, und ihn mit der Gesellschaft meiner Schwester zu überraschen. — Sie bedachte nicht, welches Uebel sie dadurch anrichten würde; ich lernte indessen die Gräfin von B** kennen, und ging mit ihr auf Rei-

Digitized by Google

sen, meine Schwester aber brachte wieder einen Monat bei unserer Verwandtin zu.

Da ich mit der Gräfin noch in der Nähe war, schrieb sie mir einige Tage nach ihrer Ankunft Folgendes: »Du wirst dich sehr wundern, geliebte Schwester! wenn ich dir sage, wen ich bei unserer Base angetroffen habe. Als ich ankam, stellte sie mir ihren Bruder vor, und du kannst dir meine Bestürzung denken, als ich in ihm den jungen Mann erkannte, welcher sich auf unserer Rückreise so edelmüthig unserer annahm. — Er freute sich sehr, wie er mir sagte, in der schönen Unbekannten einer Verwandtin gedient zu haben, — überhaupt ist er ein sehr artiger Mann, und es würde mir Vergnügen machen, mich recht oft mit ihm zu unterhalten, wenn ich nicht fürchtete, daß dieses Vergnügen ein Eingriff in die Rechte meines Heinrichs wäre.«

Es war mir nicht ganz lieb, daß meine Schwester wieder in die Gesellschaft dieses interessanten Fremden kam, und ich rieth ihr in meiner Antwort, auf ihrer Hut zu sein; doch ehe sie meinen Brief haben konnte, erhielt ich schon wieder folgenden von ihr:

»Es thut mir sehr leid, geliebte Schwester! daß du jetzt nicht mehr bei uns bist, denn ich finde diesmal den hiesigen Aufenthalt weit angenehmer, als das erste Mal. Hiezu trägt unstreitig die Gegenwart des Herrn Dasdorf

Digitized by Google

viel bei; er ist ein sehr gebildeter und äußerst angenehmer Mann; wäre ich noch frei, so könnte er mir, wie ich glaube, gefährlich werden, doch so schützt das Andenken an meinen edlen Heinrich mein Herz vor allen andern Eindrücken. — Ich glaube nicht, daß es meine Pflicht erfordert, den Umgang dieses Mannes zu fliehen, da ich das Vergnügen, welches ich darin finde, für ganz unschuldig halte. — Er beträgt sich sehr artig gegen mich, doch ist ihm meine Lage wahrscheinlich nicht unbekannt, und ich darf daher nicht besorgen, daß er je einer Neigung zu mir Gehör geben würde, die ich nie erwiedern kann. — Oft wenn ich an seiner Seite, und unter freundschaftlichen Gesprächen, die Gärten unserer Base durchwanderte, konnte ich mich kaum zurück halten, — wenn er etwa sehr herzlich wurde, — ihm zu sagen, daß ich Braut bin; doch ist immer ein Etwas in mir, das mir diese Aeußerung erschwert. — Er spricht mir nur von Freundschaft, und wenn ich ihm nun ohne weitere Veranlassung meine Verhältnisse entdecken wollte, könnte er mich für so eitel halten, daß ich seine Freundschaft für Liebe nähme! Zudem habe ich alle Ursache zu glauben, daß seine Schwester ihn mit meiner Lage bekannt gemacht hat.» —

Doch die Schwester hatte das nicht gethan, sondern leistete dieser aufkeimenden Neigung allen möglichen Vorschub; sie glaubte, daß Ihnen, nach dem Verlust unsers väterlichen Vermögens, an der Hand meiner Schwester

Digitized by Google

nicht so viel mehr liegen würde; sie gehörte zu denjenigen Personen, die Reichthum für ein nöthiges Erforderniß der menschlichen Glückseligkeit halten. — Ihr Bruder, der selbst reich war, könnte, wie sie meinte, schon eher eine Frau aus Neigung heirathen. — Auf meinen ersten Brief erhielt ich nun folgende Antwort von meiner Schwester:

»Ich danke dir für dein warnendes Schreiben, meine Liebe, und ob ich gleich nicht glaube, daß der Umgang des Herrn Dasdorf für mein Herz so gefährlich werden könnte, so will ich doch deinem Rath folgen und ihn fliehen. — Schon einige Mal wollte ich der Base sagen, daß ich sie verlassen müsse, doch die Furcht, daß sie mich um die Ursache meiner Abreise fragen möchte, hielt mich zurück; auch scheint es mir undankbar, ihre und ihres Bruders Höflichkeit auf diese Art zu vergelten, denn sie sind beide so gütig, einigen Werth auf meine Gesellschaft zu setzen; doch von nun an will ich deiner besseren Einsicht folgen, und noch diesen Abend der guten Base meinen Vorsatz bekannt machen, übermorgen abzureisen.« — —

Bald darauf schrieb sie aber: »Deine Ahnungen, meine liebe Schwester! sind eingetroffen! Dasdorf liebt mich, und ich fürchte nur zu sehr, daß auch ich mehr für ihn fühle als ich soll; doch ich will dir alles erzählen. — Noch denselben Abend, als ich dir schrieb, bat ich die Base um Erlaubniß sie verlassen zu dürfen. Sie wollte die Ursache

Digitized by Google

meiner schnellen Abreise wissen, und da ich ihr keine wichtige angeben konnte, so drang sie sehr in mich, noch länger zu bleiben. Mein Bruder findet so viel Geschmack an deiner Gesellschaft, sagte sie zu mir, daß ich dich unmöglich weg lassen kann, so lange er hier bleibt. — Als sie ihren Bruder nannte, erröthete ich, — sie sah es und setzte schalkhaft hinzu: oder ist dir etwa die Gesellschaft meines Bruders unangenehm? Ich schwieg.»

Am andern Morgen fand ich Dasdorf sehr feierlich, und etwas zurückhaltend gegen mich. Nach dem Frühstück gingen wir wie gewöhnlich in den Garten, und hier ließ uns die Base allein. Er schien verlegen, ich war es nicht minder; endlich sagte er nach einem tiefen Seufzer: »Sie wollen uns verlassen, schöne Sophie? Sie fliehen meine Gesellschaft, und mir ist die Ihrige so werth, daß ich wünschte, Sie nie wieder verlassen zu müssen.» — Ich stammelte auf sein Kompliment eine Antwort, die ich selbst nicht mehr weiß. Er war fast eben so verlegen als ich selbst. Endlich schien er sich zu ermannen und sagte: »Sie fliehen Ihren Freund doch nicht aus Abneigung?» Bei diesen Worten faßte er meine Hand und sah mir scharf in's Auge, — ich schlug die Augen nieder, wurde roth, und wußte nicht was ich antworten sollte. — Seine Blicke sprachen Liebe, aber seine Worte nur Freundschaft; hätte ich seinen Blicken antworten dürfen, so würde ich gesagt haben: Mein Herz ist nicht mehr frei! — Ich durfte nicht anfan-

Digitized by Google

gen, von Liebe zu reden, und er that es nicht; — er drang mir nur das Verſprechen ab, noch einige Tage zu bleiben, und dankte mir dafür mit einer Lebhaftigkeit, die mich nicht mehr an ſeiner Liebe zweifeln ließ. So wie ich das Verſprechen gethan hatte, gereute es mich; doch bei reifer Ueberlegung finde ich meinen längeren Aufenthalt dazu nützlich, ihm zu zeigen, daß nicht Liebe zu ihm mich hier zurück hält; ich werde ihm höflich aber kalt begegnen. Hoffentlich ſchreibe ich dir nun bald wieder aus der Stadt, und mit mehr Gemüthsruhe als jetzt.“

Nach dieſem Briefe erhielt ich lange keinen wieder. Sie können denken, mit welcher Sehnſucht ich Nachrichten zu erhalten wünſchte. Endlich kam folgender Brief, der mich über ihren Zuſtand beruhigte.

»Lange ſchrieb ich dir nicht, geliebte Schweſter, denn ich wußte nicht, wie ich dir die Schwächen meines Herzens entdecken ſollte, und doch konnte ich dir auch nicht heucheln. — Du weißt, wie oft ich dir ſagte: daß ich nicht gegen Groß die Empfindungen der Liebe hegte, die wir in Romanen fanden, und wir glaubten beide, daß ich vielleicht keiner ſo lebhaften Neigung fähig ſei; aber wie habe ich mich in meinen Empfindungen betrogen! O Schweſter! es war nicht Liebe, was ich für Groß empfand, es war nur Achtung und Freundſchaft. — Wollte Gott, ich hätte Dasdorf nie geſehen! ſo wäre ich nie undankbar gegen

Digitized by Google

jenen edlen Mann geworden. — Doch vielleicht liebt auch er mich nur aus Pflicht, und dann wäre es Schuldigkeit von mir, ihn seines Wortes zu entlassen, zumal da ich nun statt eines reichen Mädchens, was ihm zum Lohn versprochen wurde, ein ganz armes geworden bin. — »Ich müsse ihn seines Wortes entlassen,« sagte mir meine Base, »da ich ihm das Geschenk nicht mehr mitbringen könne, was doch von gewöhnlichen Menschen am meisten geschätzt werde.« — »Sein Herz muß entscheiden, ob ich glücklich werden kann, oder ob ich auf immer unglücklich bleiben muß!« sagte Dasdorf, — und mein Herz, geliebte Schwester, stimmt ganz mit dem seinigen. Doch muß ich dir wohl auch erzählen, wie wir zu diesen Erklärungen gekommen sind. — Nach meinem letzten Briefe an dich, faßte ich den Entschluß, mein Betragen gegen Dasdorf zu ändern, und that es auch, ob es mir gleich sehr schwer fiel. — Diese Veränderung blieb nicht lange unbemerkt; er beklagte sich darüber, wie ich nachher hörte, bei seiner Schwester, die verwies ihn listiger Weise an mich selbst, weil sie wohl glaubte, daß ich in Verlegenheit kommen, und in derselben mich verrathen würde; dies geschah auch; er gestand mir seine Liebe, und ob ich ihm gleich die meinige nicht bekannte, so ließ ich sie doch ihm merken, ohne es zu wollen. Unterdessen hatte ich noch so viel Muth, ihm zu gestehen, daß ich nicht mehr frei sei. Die Schwester kam dazu, und wußte uns dieses Hinderniß so leicht zu machen, daß sie mich beinahe selbst überredete, ich sei Groß nichts mehr

Digitized by Google

schuldig. Doch so dachte ich nur im ersten Taumel der Leidenschaft; mein Herz sagte mir gar bald, daß meine ganze Dankbarkeit ihm gehöre, selbst meine Liebe, wenn er sie verlange. Auch Dasdorf fühlte dies, doch mußte ich ihm beim Abschied heilig versprechen, Großens Herz genau zu prüfen, ob es Liebe oder nur Pflicht wäre, die ihn an mich feßle? Doch ach! setzte er traurig hinzu, wie kann man dich kennen und nicht lieben? — O wie weit fühle ich mich jetzt von der Vollkommenheit entfernt, die seine Liebe mir leiht! Bittere Vorwürfe nagen an meinem Inneren, denn ich kann es mir nicht verbergen, daß ich wünsche, nicht von Groß geliebt zu sein, hingegen fühle ich, daß Dasdorf's Verlust mir schrecklich wäre! Doch so viel kannst du auf mich bauen, geliebte Schwester, daß mein und Dasdorf's Glück dem Glück des redlichen Groß nachstehen sollen und müssen."

Ich bekämpfte die Neigung meiner Schwester nicht so wie ich gesollt hätte, denn ich dachte selbst, daß Ihnen vielleicht das arme Mädchen minder werth sein würde, als das wohlhabende.

»Meine Sophie ging mir über alles!" seufzte Groß.

»Sie schrieb mir jetzt wieder öfter," fuhr Johanne fort, „und ihre Briefe schwankten zwischen Hoffnung und Furcht. Dasdorf selbst schrieb ihr nicht, doch erhielten sie durch dessen Schwester immer Nachrichten von einander."

Digitized by Google

»Endlich berichtete sie mir, daß Sie kommen und sie besuchen würden. — »Denke dir die Angst, geliebte Schwester, mit der ich diesem Besuche entgegen sehe; er soll mein künftiges Schicksal entscheiden! Doch es mag ausfallen wie es will, so werde ich es nicht lange überleben; die ewige Unruhe, in welcher ich schwebe, untergräbt meine Gesundheit! Oft denke ich, Groß die ganze Sache vorzulegen, und ihn zum Schiedsrichter aufzurufen; aber wo nähme ich den Muth dazu her?«

»Hätte sie es nur gethan,« rief Groß, »so wäre ich jetzt allein unglücklich!«

»Warum mußte ich doch abwesend sein,« sagte Johanne, »ich hätte gewiß ihre Großmuth auf die Probe gesetzt, und dann hätte Ihre Güte uns vielleicht unsere Sophie erhalten.« — Groß und Johanne widmeten beide dem Gedächtniß dieser Unglücklichen wehmüthige Thränen, und Johanne las hierauf Groß folgenden Brief vor:

»Nun ist mein Schicksal entschieden; ich bin Großens Frau, und weiß selbst nicht recht, wie ich es geworden bin. — Seit seiner Ankunft schwebte mir das Bekenntniß meiner Liebe auf der Zunge, und doch hatte ich nie den Muth es abzulegen. — Warum müssen wir denn mehr Muth haben, Fehler zu begehen als sie zu bekennen? Ich fühlte nur zu sehr, daß ich Groß durch dieses Bekenntniß unglücklich machen würde, und das verdient er nicht um

Digitized by Google

mich, denn er liebt mich wahrhaft und innig! Zudem glaubte ich die Zeit unserer Verbindung immer noch sehr entfernt, und hoffte, daß indessen ein günstiger Zufall mir das Geständniß ersparen würde. Aber so gut wurde es mir nicht. — Groß merkte die Veränderung, die mit mir vorgegangen, und da ich ihm keine andere Ursache dafür angeben konnte, so hielt er sie für eine Wirkung von der traurigen Lage unserer Familie. Sein junger Freund, dem er diese Vermuthung mittheilte, wurde hierdurch zum Mitleiden bewogen, und setzte seinen Hofmeister großmüthiger Weise in den Stand, unsere Heirath gleich zu vollziehen. — Ich war wie vom Donner gerührt, als ich es erfuhr, und doch wagte ich nicht zu reden. Man bemerkte zwar meine Bestürzung, allein da man sie meiner schwachen Gesundheit zuschrieb, so erweckte es keinen Verdacht. Ich ergab mich in mein Schicksal, und sprach das unglückliche Ja aus! Gott möge mir den Meineid verzeihen! Ich mußte dem Liebe schwören, den ich nicht lieben konnte, und einem andern entsagen, an welchem mein ganzes Herz hing.»

»Groß war nun ganz glücklich; dies rührte mich sehr, und ließ mich anfänglich mein eigenes Unglück nicht empfinden. Groß mußte mich bald verlassen, ich war einsam, und nun fühlte ich meine traurige Lage ganz; ich machte mir Vorwürfe, einen edlen Mann betrogen, und den andern unglücklich gemacht zu haben. — Ich fühlte es tief in meinem Innersten, daß für mich alles Erdenglück dahin

Digitized by Google

ist; der Himmel verleihe mir nur so viel Kraft, meinen edlen Mann, so lange ich noch lebe, in einer glücklichen Täuschung zu erhalten; ja möge er nie erfahren, was für eine Schlange er in seinem Busen wärmte!»

Häufige Thränen rollten über Großens Wangen. Johanne zog einen spätern Brief hervor:

»Es ist der einzige Trost deiner unglücklichen Schwester, sich mit dir, liebste Johanne, zu unterhalten. Ich kann dir die peinigenden Gefühle nicht ausdrücken, die mein Inneres zerreißen. — Von Dasdorf habe ich durch seine Schwester Abschied genommen, allein ich werde ihn nie vergessen. Sie schickte mir seine Antwort auf ihren Brief, er ist unaussprechlich unglücklich. Doch verdammt er mich nicht, er bedauert mich und unser grausames Schicksal. — Seine Schwester aber ist unbarmherziger gegen mich, sie klagt mich an und vergißt, daß sie selbst die erste Urheberin dieser Leidenschaft war, die unser Beider Glück zerstörte. — Ich werde Mutter werden, und ich schäme mich, es dir zu sagen, daß ich die Hoffnung in mir nähre, der Zeitpunkt meiner Entbindung könnte mich vielleicht von meinem Elende befreien.»

Von nun an waren die Briefe meiner Schwester immer traurig, und immer voll Vorwürfe gegen sich selbst. — Sie wurde glücklich entbunden, und überlebte mit Betrübniß diesen Zeitpunkt. Dasdorf trat Ihnen hierauf seine

Digitized by Google

Stelle ab; dieſer Edelmuth rührte ſie ſehr und machte ſie nur noch unglücklicher. — Sie ſah ihn nie wieder, bis zu dem unglücklichen Zeitpunkte, wo Sie ihn entdeckten. — Kurz zuvor ſchrieb ſie mir noch:

»Dasdorf, der edle Mann, hat mir viel Angſt gemacht; er ſchreibt mir, daß er Deutſchland ganz verlaſſen wolle, er wünſchte mich nur noch einmal zu ſprechen, ehe er abreiſe; dieſe Bitte müſſe ich ihm gewähren, weil es die letzte ſei, denn er würde ſich gewiß nicht unterfangen, mir zu ſchreiben und mich zu beſuchen, wenn er nicht den Vorſatz hätte, in entfernten Welttheilen ſeinen Kummer zu begraben; er verlangte auch nicht, mich allein zu ſprechen, mein Mann könne gegenwärtig ſein; nur wolle er mir durch dieſen Brief von ſeinem Beſuch Nachricht geben, damit ich nicht zu ſehr überraſcht würde, wenn er unvermuthet käme. — Gleich einer Verurtheilten, die den letzten Todesſtreich erwartet, ſah ich ſeiner Ankunft entgegen; zum Glück aber iſt mein Mann auf einige Wochen verreiſt, und nun kann ich ihn etwas ruhiger erwarten.« — —

»Dieſes Glück ward unſer Unglück,« rief Groß aus, »wäre ich nicht verreiſt, ſo lebte wohl meine Sophie noch! die ich durch meinen Verdacht ſo grauſam mordete!« So klagte er noch lange fort und Johanne ſtimmte mit ihm ein, als die Gräfin und Eſſen in's Zimmer kamen, und ſie beide ſehr bekümmert fanden. — Groß ſank Eſſen in die

Digitized by Google

Arme und rief: »Meine Sophie hat mich nicht verrathen! sie war nicht treulos sondern nur unglücklich!« Essen erstaunte über diese Entdeckung; er suchte aber seinen Freund zu beruhigen und verschob seine Neugier auf gelegenere Zeit.

Johanne hörte nicht auf, den Sohn ihrer geliebten Schwester zu liebkosen; man sagte ihm, sie sei seine Tante, und da der kleine Essen dies hörte, so bat er sie, daß sie doch auch seine Tante sein möchte; sie versprach es dem liebenswürdigen Knaben, und auch die Gräfin mischte sich mit in das Gespräch, und machte Ansprüche auf die Verwandtschaft dieser Kleinen. — So trugen die Kinder noch etwas bei, die Gesellschaft ein wenig aufzuheitern, doch führte Essen seinen Freund sehr traurig nach Hause. Hier wiederholte er ihm alles, was Johanne ihm erzählt hatte, und las ihm auch Sophiens Briefe vor, die er sich hatte geben lassen.

Essen wurde sehr gerührt, auch machte er sich selbst Vorwürfe, denn er sah sich als den Beförderer dieses Unglücks an. Sie brachten beide die Nacht schlaflos hin, und gingen, so bald es schicklich war, wieder zu den Damen. — Groß, dessen Gesundheit vorhin schon im Abnehmen war, fühlte sich sehr schwach, so daß Essen für sein Leben besorgt wurde. Die Damen drangen in ihn und in seinen Freund, sie nach Italien zu begleiten, vielleicht, daß dieses milde

Digitized by Google

Klima dem Herrn Groß zuträglich sein möchte; allein er war unbeweglich; alles, wozu er sich bereden ließ, war, daß er mit den Damen eine Reise durch die Schweiz machte; da sie die Kinder nicht gern allein lassen wollten, so blieb Essen bei ihnen zurück.

Während seiner Einsamkeit kam ihm oft der Gedanke, daß seine Louise wohl eben so unschuldig sein könne, als es Sophie war; und der Wunsch wurde lebhaft bei ihm, zu erfahren, wo Louise jetzt sei und wie sie lebe? — Bald fiel ihm ein, den alten Friedrich nach B** und F** zu schicken und ihren Aufenthalt erforschen zu lassen, doch er verwarf diesen Gedanken wieder, weil er dem Alten nicht Vorsicht genug zutraute, unentdeckt zu bleiben. — Es kam ihm auch wohl der Einfall, diese Reise selbst zu unternehmen, aber hiezu hatte er auch nicht Muth genug, denn er fürchtete, Louisens Anblick könnte ihn zu etwas verleiten, das wider seine Ehre liefe.

Eines Tages, als Essen mit den beiden Kindern spazieren ging, fragten sie ihn, wie sie es denn jetzt öfter thaten, nach den neuen Tanten, und Heinrich erzählte ihm, wie die Tante Johanne sie bedauert habe, daß sie keine Mütter hätten.

»Kannst du uns denn keine Mutter geben?« fragte Karl seinen Vater ganz unschuldig. — —

Digitized by Google

„Wollte Gott, ich könnte dir deine Mutter wieder geben," seufzte Essen, „dann wäre auch ich glücklicher als ich nun bin!" — Das Geschwätz dieser unschuldigen Kleinen brachte bei ihm den Entschluß zur Reise, so bald Groß zurück käme, einmal wieder eine Reise in sein Vaterland zu thun.

Groß kam, und die Reise hatte seinen Körper etwas gestärkt; allein sein Geist blieb immer trübe, doch war seine Melancholie nicht mehr so menschenfeindlich wie ehedem. Da er nun wußte, daß seine Sophie ihn nicht so gröblich beleidigt hatte, als er anfänglich glaubte, so verwandelte sich die Bitterkeit in sanfte Wehmuth. Er theilte seine Klagen jetzt mehr mit, statt daß er sonst fast immer in düsteres Schweigen versank, und als Essen ihm seinen Plan entdeckte, — sich wieder nach seiner Louise zu erkundigen, so rieth er ihn nicht davon ab, was er doch gewiß zuvor gethan haben würde.

Essen machte also Anstalten zu dieser Reise; es fiel ihm zwar sehr schwer, sich von seinem Sohn zu trennen, doch da Groß jetzt etwas milder war, so konnte er über diesen Punkt auch ruhiger sein. — Groß bestand darauf, daß er den alten Friedrich mitnehmen solle. Essen trug jetzt abgeschnittenes Haar, auch hatten die verschiedenen Jahre, die er im Kummer verlebte, sein jugendliches Gesicht früh zum männlichen gereift, so daß man wohl sagen möchte: dieser

Digitized by Google

Mann hat viel ähnliches von Essen; wer ihn aber nicht sehr genau kannte, glaubte kaum, daß er es selbst sei. — Der alte Friedrich hatte sich mit einer schwarzen Perücke versehen, die ihn so unkenntlich machte, daß die Kinder selbst sich vor ihm entsetzten.

So ausgerüstet machten sich unsere beiden Reisenden auf den Weg; der Abschied war traurig, doch versprach Essen, oft zu schreiben, und so bald als möglich zurück zu kommen.

Er ging zuerst nach F**, wo er bald erfuhr, daß von allen seinen alten Bekannten niemand mehr auf dem Gute seiner Frau sei. Man erzählte ihm, daß sie lange sehr traurig gewesen. Als sie die Nachricht von dem Tode ihres Mannes und Kindes vernommen, wäre sie in tiefe Schwermuth versunken. — »Endlich kamen zwei Herren,« erzählte die geschwätzige Wirthin in F**, »die bei mir logirten, der eine war, wie sie sagten, ein Graf, und wollte die junge Witwe heirathen; ob es aber dazu gekommen ist, weiß ich nicht. Den ersten Tag reiste der älteste ganz allein auf das Gut, den zweiten aber gingen sie beide hin, und kurz darauf verließ die ganze Familie die hiesige Gegend. — Der Herr Pfarrer blieb auch nicht lange mehr da; doch ehe er weg ging, soll er noch zu jemand gesagt haben: daß die Frau von Essen gestorben wäre; andere wollten aber behaupten, daß sie den Grafen geheirathet; ich glaube doch eher, daß sie gestorben ist,« setzte die Wirthin hinzu, »denn

Digitized by Google

da ich sie noch kurz vor ihrer Abreise sah, so war sie schon einer Leiche sehr ähnlich.»

Essen konnte zwar aus diesem Geschwätz nichts nehmen, allein so viel sah er ein, daß er in dieser Gegend nichts mehr von Louisen hören würde, und entschloß sich daher nach B** zu reisen; »denn ist es wahr, daß sie den Grafen geheirathet hat, dachte er, so lebt sie dort mit ihm, oder man weiß doch etwas von ihr; und ist das nicht; so kann ich in dem Hause meines Onkels vielleicht etwas von ihr erfahren.»

Er war in großer Unruhe, und wußte nicht, was er wünschen sollte. Sich Louisen todt oder verheirathet zu denken, war ihm beides gleich schrecklich. Er hatte sich zwar lange mit der Idee getäuscht, daß er sie nicht mehr liebe, allein da er den Ort wieder sah, wo er einst so glücklich mit ihr gewesen, so wachte seine alte Zärtlichkeit wieder auf. — Er schrieb seinem Freunde Groß von F** aus, und erzählte ihm, was er dort von seiner Frau erfahren hatte. »Auf alle Fälle,» fügte er hinzu, »kehre ich unglücklicher zurück, als ich abgereist bin; denn hat meine Frau, — durch das Gerücht von meinem Tode getäuscht, — den Grafen von S** geheirathet, so bestätigt sie dadurch alle meine Zweifel. — Ist sie aber todt, und aus Gram gestorben, o, so bin ich noch unglücklicher! denn ich bin dann schuld an Allem! durch meine unzeitige Nachsicht und Schwäche.»

Digitized by Google

Sobald er in B** angekommen war, schickte er den alten Friedrich in das Haus seines Onkels, und trug ihm auf, sich unter der Hand zu erkundigen, wie es mit ihm gehe? — Friedrich fand dort lauter neue Leute, und sah, daß man Zubereitungen zu einem großen Feste mache. — Da er sich nach dem alten Herrn von Rosenberg erkundigte, lachte man ihn aus und sagte ihm: daß der längst begraben wäre. — »Aber die Frau von Rosenberg lebt doch noch?« fragte er weiter. — »Wie man's nimmt,« erwiederte der witzige Bediente. — — »Gestern war sie noch da, aber diesen Morgen ist sie als Gräfin aufgestanden. Das heißt, sie hat sich wieder verheirathet, und gibt heute ihren Freunden ein Fest.«

»Da ist der gute alte Herr wohl schon lange todt?«

»O ja, schon seit zwei Monaten. — Er war ein gar zu guter Mann; denn da er sah, daß er der Madame im Wege war, so vermachte er ihr sein ganzes Vermögen, legte sich hin und starb.«

»Aber der alte Herr hatte ja noch einen Neffen, den er sehr liebte,« erwiederte Friedrich ganz bestürzt, »hat er denn den enterbt?«

»Wie ich gehört habe, so ist der schon lange todt,« — antwortete der Bediente, — »wenigstens ist so viel gewiß, daß die Erbschaft für ihn todt ist.«

Digitized by Google

»Wenn er auch todt ist,« sagte Friedrich, — »so hatte er doch eine Witwe und ein Kind hinterlassen, haben denn die nichts von der Erbschaft bekommen?«

»Die sind alle mausetodt. — Doch sage mir, wo kömmst du Fremdling her, daß du so viel und so wenig weißt? Du scheinst die Familie genau zu kennen, aber nur von alten Zeiten her; was jetzt vorgeht, ist dir alles fremd; ich dächte daher, alter Freund, du bliebest hier und sähest die Herrschaft speisen, damit du doch auch den jungen Mann wieder kennen lerntest.«

Friedrich war zwar sehr verdrießlich über diese Nachrichten, allein da er sich doch gern von allem überzeugen wollte, so nahm er den Vorschlag an.

Man kann leicht denken, wer der neue Gemahl der Frau von Rosenberg war. Es war nicht mehr als billig, daß sie Morelli endlich für seine Treue belohnte, und ihm nach dem schmerzlichen Verlust ihres ersten Gatten, die Hand reichte.

Da Frau von Rosenberg sich die Familie Essen vom Halse geschafft hatte, glaubte sie noch weniger Vorsicht in ihrem Betragen gegen Morelli nöthig zu haben. Es wurde verabredet, daß er zuweilen Reisen machen sollte, und wenn er dann nach B** zurück kam, so nahm ihn Herr von Rosenberg allemal mit Freuden auf. Morelli und seine

Digitized by Google

Geliebte hatten schon lange den Entwurf gemacht, Essen und seinen Sohn für todt auszugeben; da er sich nun zufällig in Holland befand, als ein Schiff unterging, so benutzte er diesen Vorfall. — Rosenberg hatte einen Korrespondenten in Holland, dessen Geschäfte nicht gut standen; Morelli bewog ihn, durch große Bestechungen, und noch größere Versprechungen, dem Herrn von Rosenberg die Nachricht von Essen's Tode zu bestätigen, die Morelli überbringen wollte. — Unglücklicherweise war dieser auch der nämliche Mann, den Faber kannte, und an den er schrieb, um sich nach der Wahrheit des Gerüchts zu erkundigen. Es war also natürlich, daß er die nämliche Nachricht erhielt, da sie aus der nämlichen Quelle floß.

Der gute Rosenberg wurde sehr betrübt und auch Christiane stellte sich, als ob sie vielen Antheil nehme. — Sie schmeichelte und heuchelte ihrem Manne so lange, und wurde von Morelli so gut unterstützt, bis sie ihn endlich dahin brachte, ein Testament zu ihrem Vortheil zu machen. Er setzte sie zur Erbin seines ganzen ansehnlichen Vermögens ein, doch bestimmte er noch dreißig tausend Rthlr. für die Kinder seines Neffen auf den Fall, daß sie sich in Zeit von zwanzig Jahren wieder fänden.

Der Gram über seines Neffen Tod hatte die Gesundheit des alten Rosenberg's wankend gemacht. Einige Zeit nach Verfertigung des Testaments erholte er sich aber wie-

Digitized by Google

der, zu großer Bekümmerniß seiner Erbin, denn sie war in beständiger Angst, daß die Todten wieder auferstehen möchten. Morelli theilte ihre Unruhe, und sein weiches Herz konnte den Kummer der Geliebten nicht länger ertragen. Er schützte Familiengeschäfte vor, und machte eine Reise nach Italien, von da er ein Mittel zurück brachte, das seinen alten Freund in einigen Monaten zur ewigen Ruhe beförderte.

An diesem kühnen Streich, wie er ihn bei sich selbst nannte, ließ er seine Geliebte keinen Antheil nehmen, denn er fürchtete, sie möchte zu einer solchen That noch zu viel Vorurtheile besitzen.

Auch ist es wahrscheinlich, daß Christiane zu diesem Grade von Bosheit noch nicht reif war, denn ob sie gleich den Tod ihres Mannes wünschte, so kam ihr doch der Gedanke, ihn zu befördern, nicht in den Sinn.

Sie machte sich sogar während seiner Kränklichkeit sehr verdient um ihn; doch sah sie mit Vergnügen sein Ende heran nahen. Nicht so war es mit Morelli; da Rosenberg ihn gern immer um sich haben wollte, so konnte er ihn nicht leiden sehen, ohne daß sein Gewissen zuweilen erwachte. Zu seiner Marter mußte er den fürchterlichen Tod dieses Mannes mit ansehen, der ihm noch immer selbst, während der Schmerzen, die Hände drückte und ihm für seine Freundschaft dankte.

Digitized by Google

So abgehärtet Morelli auch sonst in der Bosheit war, so war dies doch zu viel für ihn; der Anblick des sterbenden Greises verfolgte ihn beständig, und er hatte fast keine ruhige Stunde mehr, so lange er lebte! — Christiane bemerkte mit Verwunderung, wie sehr ihn der längst erwünschte Tod ihres Mannes angriff, und konnte sich das Räthsel nicht erklären.

Sie erwartete die Zeit nicht, die der Wohlstand erforderte, um ihm ihre Hand zu reichen, denn sie lebte der Hoffnung, daß er heiterer werden würde; auch glaubte sie, da alle ihre Zwecke erreicht waren, auf nichts anders mehr Rücksicht nehmen zu dürfen. — Morelli war zwar froh, daß er nun endlich die Früchte seiner gottlosen Bemühungen und Intriguen ernten konnte, allein seine Gewissensbisse verstatteten ihm doch nie einen ruhigen Genuß derselben; er stürzte sich aus einer Zerstreuung in die andere, bis er endlich sein Leben in Verzweiflung endigte, wie wir in der Folge sehen werden.

Den Tag zuvor, als Friedrich im Rosenbergischen Hause erschien, hatte sich das edle Paar trauen lassen, und heute gaben sie ihren Freunden ein glänzendes Fest. — Anfänglich waren zwar durch das auffallende Betragen der Frau von Rosenberg, gleich nach dem Tode ihres Mannes, viele von ihren alten Freunden zurück geschreckt worden, allein da nach der reichen Erbschaft die Feste und Gast-

Digitized by Google

mahle sich verdoppelten, so fehlte es der jungen Witwe auch nicht an Freunden. Es waren nur wenig Bessergesinnte, die sich gänzlich zurück zogen, deren Verlust aber auch die neue Gräfin nicht sehr achtete, denn da es hauptsächlich die Freunde ihres Mannes waren, hätte sie sich ohnehin schämen müssen, ihnen mit ihrer heiteren Miene unter die Augen zu treten; sie sah es daher sehr gern, daß diese Leute sie selbst des Zwanges überhoben, den sie sich in ihrer Gegenwart hätte anthun müssen.

Friedrich blieb nicht lange ein Zuschauer des Festes, denn er konnte es nicht mit ansehen, wie das Vermögen, was er schon beinahe als das Eigenthum seines Herrn angesehen hatte, hier von dem Italiener, den er nie leiden konnte, verpraßt wurde.

Der gute Friedrich ging voll trauriger Gedanken wieder nach dem Gasthofe, und dachte nach, wie er seinem Herrn auf die glimpflichste Art seine böse Zeitung beibringen wollte, als er plötzlich von einer Bettlerin angerufen wurde, deren Stimme und Gesicht ihm bekannt schien. Er gab ihr etwas und sagte: — gehe Sie dort in jenes Haus, (auf das Rosenbergische zeigend) und lasse Sie sich etwas von dem Ueberfluß mittheilen, der dort verpraßt wird. — „Ach! Sie sind doch auch recht unbarmherzig," versetzte sie, — »daß Sie noch meines Elends spotten; gewiß wissen Sie auch schon, daß ich in das Haus nicht mehr kom-

Digitized by Google

men darf.» — Diese Antwort machte Friedrich aufmerksam, er betrachtete sie genauer und erkannte in ihr Marien, Louisens ehemaliges Kammermädchen.

»Marie!» rief er aus, »wie kommt Sie in dieses Elend?» — Die Bestürzung über den Zustand, in welchem er Marien sah, ließ ihn bald vergessen, daß er unerkannt bleiben wollte.

Marie erkannte ihn auch, und es war ihr nun leid, daß sie ihn angeredet hatte, denn da sie wußte, welches Unrecht Louise durch sie erlitten, so fürchtete sie, daß Herr von Essen, wenn er sie entdeckte, sie noch dafür bestrafen möchte.

Friedrich beruhigte sie aber bald darüber, er ersann gleich ein Märchen, und erzählte, daß er nicht mehr bei seinem alten Herrn sei. Er stellte sich offenherzig, um ihr Vertrauen einzuflößen, und so brachte er sie endlich dahin, daß sie ihm ihre ganze Geschichte erzählte: Christianens Bosheit und Louisens Unschuld! Ja, sie wurde sogar, durch das Geschenk eines Goldstücks gekirrt, aufrichtig genug, die eigennützige Rolle zu bekennen, die sie zwischen dem Grafen S** und ihrer Gebieterin gespielt hatte, sammt allem Unheil, was daraus entstanden war. Sie sei hierauf zu der Frau von Rosenberg in Dienste gekommen, von deren Streichen sie viel erzählte, unter andern auch, daß sie Groß und den Herrn von Essen für todt

Digitized by Google

ausgegeben hätte. — Sie hatte das ganze Vertrauen der Dame, bis die sich's einfallen ließ, eifersüchtig auf sie zu werden. Morelli habe artig gegen sie gethan, das habe Frau von Rosenberg übel genommen und sie fortgeschickt. »Aus Rache über diese Undankbarkeit für meine treuen Dienste,« — fuhr Marie fort, — »sprach ich etwas zu laut von ihren Streichen, sie erfuhr es, und hatte Gewalt genug, mich als eine Person von schlechter Aufführung einziehen und in's Zuchthaus setzen zu lassen. Hier schmachtete ich ein ganzes Jahr im Elend, und nur erst seidem der alte Herr todt ist, wurde ich wieder in Freiheit gesetzt.«

Friedrich verbarg so gut er konnte seine Bewegung, und bestellte sie auf den Abend in den Gasthof, wo er ihr noch etwas schenken wolle.

Man kann leicht errathen, wie weit Mariens Aufrichtigkeit ging, und daß Frau von Rosenberg nicht ganz ohne Ursache eifersüchtig wurde. Der armen Marie geschah auch eben nicht ganz unrecht, als man sie ihrer schlechten Aufführung wegen in's Zuchthaus steckte; doch wäre das wohl nicht geschehen, wenn Frau von Rosenberg es nicht veranlaßt hätte; denn schlechte Lebensart allein bestraft man nicht so hart.

Friedrich eilte mit seinen gesammelten Nachrichten zu seinem Herrn, der ihn mit großem Verlangen erwartete.

Digitized by Google

— Er war so voller Neuigkeiten, daß er nicht wußte, wo er anfangen sollte; doch vor allen Dingen legte er die Beweise von Louisens Unschuld vor. Essen zitterte, Thränen quollen aus seinen Augen: »Lebt sie?« rief er, »wo ist sie!?«

Hierauf mußte Friedrich alles erzählen, was er wußte, daß nämlich sein Onkel, Louise und ihr Kind todt wären. — Diese Nachricht schmetterte ihn zu Boden! Louisens Tod in dem Augenblick zu vernehmen, da er von ihrer Unschuld, durch ihre vormalige Anklägerin, überzeugt wurde! das war zu viel! Er klagte sich, sein Schicksal, Gott selbst an! und jammerte laut um den Verlust seiner Gattin, bis endlich Friedrich auf den gescheiten Einfall kam, daß vielleicht Louisens Tod, so gut wie der seinige, eine Erfindung der Frau von Rosenberg sein könne. — Essen ergriff diese Vermuthung mit Entzücken, und nahm sich vor, Marien zu sprechen, wenn sie den Abend zu Friedrich käme; allein sie blieb aus; Essen und Friedrich harrten vergebens auf sie, so wohl diesen Abend als auch den folgenden Tag. — Friedrich gab sich nun viel Mühe, sie auszukundschaften, aber alles vergebens, und da Essen endlich einsah, daß er nichts mehr erfahren würde, so verließ er B** in einer noch traurigern Stimmung, als er mit dorthin gebracht hatte.

Marie war dem guten Friedrich zu listig, sie merkte bald, daß er nicht blos aus Neugierde frug; da sie nun

Digitized by Google

fühlte, was sie sich vorzuwerfen hatte, so wollte sie es nicht wagen, sich einer Strafe auszusetzen, die sie nach eigener Ueberzeugung mehr verdiente, als eine Belohnung für die gegebenen Nachrichten.

Das verlorne Vermögen seines Onkels rührte Essen wenig, aber der Tod dieses guten Mannes, und das schlechte Betragen seiner Witwe ging ihm sehr zu Herzen. Ueber den Tod seiner Frau suchte er sich selbst in Ungewißheit zu erhalten; diese, und der Glauben an die Unschuld seiner Frau waren sein Trost auf der weitern Reise, Hoffnung und Vaterliebe die einzigen Bänder, die ihn noch an's Leben knüpften. Er durchreiste die schönsten Gegenden ohne Gefühl für die Reize der Natur, und erreichte die Ufer des Bodensees, ohne sich recht zu besinnen. — Das Wiedersehen seines Freundes und der Kinder war ihm äußerst schmerzhaft; — »Nun,« sagte er zu Groß, »bin ich ganz so unglücklich wie Sie; wahrscheinlich raubte der Tod mir meine Louise, so wie er Ihnen Ihre Sophie raubte, und ich finde sie eben so unschuldig! Ach lassen Sie uns mit einander unsere Schicksale beweinen und den Tod ersenfzen!«

Karl, der bei der Ankunft seines Vaters fröhlich herbeigesprungen kam, näherte sich ihm traurig als er diese Worte vernahm, und sagte: »Warum willst du denn sterben, lieber Vater?« Essen schloß ihn gerührt in seine Arme: »Ich

Digitized by Google

habe deine Mutter vergebens gesucht," rief er, »und das verbittert mir das Leben."

»Aber ich freue mich, daß ich dich wieder habe, und du mußt auch nun nicht wieder von mir gehen," sagte Karl unter vielen Liebkosungen. Die Schmeicheleien des Kindes machten Eindruck auf den Vater: »Ja, wir müssen unsern Kindern leben," rief er wehmüthig, »und in ihnen die Mütter lieben."

»Ich fühle, daß Sie Recht haben," versetzte Groß, »doch ich bin zu schwach, um noch für jemand etwas zu sein; bleiben Sie beider Kinder Vater, wenn ich diese Welt verlasse; erziehen Sie sie zu guten Menschen, und Gott gebe, daß sie glücklicher sein mögen, als ihre Väter waren!"

Essen sah seinen Freund nach dieser Rede aufmerksam an, und fand ihn sehr verfallen, so daß er selbst fürchtete, sein Ende möchte nahe sein. Er redete ihm zu, sich einem Arzte anzuvertrauen, er hatte aber viele Mühe, ihn dazu zu bewegen, denn Groß verlor immer mehr und mehr allen Muth und alle Lust zum Leben. Sein Freund, der sich vor der traurigen Einsamkeit fürchtete, welcher er nach Großens Tode entgegen sah, wartete ihn mit vieler Sorgfalt, und vergaß seinen eigenen Kummer, um den seines Freundes zu zerstreuen; er bat ihn oft auf das zärtlichste, und ermunterte auch seinen Sohn ihn zu bitten, daß er

Digitized by Google

mehr Sorgfalt auf seine Gesundheit verwenden möchte. — Jedes Frühjahr, das er noch erlebte, und jeden Winter, den er erreichte, schien ihnen allen ein unerwartetes Geschenk des Himmels.

Mit vieler Mühe hielten sie ihn noch einige Jahre hin, doch endlich war nichts mehr vermögend, ihn vom Tode zu retten; ein schleichendes Fieber zerstörte seine noch übrigen Kräfte in kurzer Zeit. So wie aber die körperlichen Kräfte abnahmen, wurde sein Geist ruhiger, und als er fühlte, daß sein Ende nahe war, bat er Essen sich zu ihm zu setzen, und redete folgendes mit ihm:

»Sie sehen mich jetzt am Rande des Grabes, lieber junger Freund, wo ich mit kälterem Blute als bisher mein vergangenes Leben überschaue. Schön fing ich meine Laufbahn an, ich hatte Muth zu edlen Thaten, auch war mir durch die Hand meiner Sophie ein ansehnliches zeitliches Glück bestimmt. Der Verlust ihres Vermögens war der erste Unfall, der mich traf; doch dieser rührte mich nur in so weit, als er die Verbindung mit meiner angebeteten Sophie verzögerte. Da er mir aber auch zugleich Gelegenheit gab, meine Großmuth zu beweisen, so wußte ich nicht, ob ich das Schicksal anklagen oder ihm danken sollte. Jetzt fühle ich, daß es Schwärmerei und nicht vernünftige Ergebung war, die mich diesen Vorfall so leicht ertragen ließ. Nun wurde ich Ihrer Frau Mutter empfohlen, sie wählte mich

Digitized by Google

zu Ihrem Führer, bestimmte mir einen ansehnlichen Gehalt, und setzte mir auch eine Pension für die Zukunft fest. Ich gelobte dieser edlen Frau für ihren Sohn alles zu thun, was in meinen Kräften war.“ »Das Versprechen haben Sie gehalten,“ fiel ihm Essen hastig in die Rede.

»Aber nicht so, wie ich sollte,“ versetzte Groß; »ich theilte Ihnen meinen Hang zur Schwärmerei mit, und der hat Sie unglücklich gemacht. — Mein Unglück betraf mich unverschuldet, ich hätte es mit Muth, als Mann tragen sollen; denn nur verdientes Unglück ist unerträglich. Doch ich verzweifelte, und steckte Sie, mein lieber junger Freund, mit meinem Trübsinn an, vielleicht zog ich sogar dadurch ihr Unglück herbei. — Ich entzog mich der Welt in meinen besten Jahren, wo ich eigentlich erst anfangen sollte ihr zu nützen. — Ich war wie ein Kind, dem man nicht alle seine Wünsche erfüllt, und das sich denn mit abgewendetem Gesicht launig in eine Ecke stellt, trotzend und schmollend. — Ich hatte ein Amt, in dem ich andern Menschen nützen konnte; ein Kind, das ich zu einem wackern Weltbürger erziehen sollte; ich verließ das Amt, und vernachläßigte das Kind. Noch nicht genug, ich zog auch Sie von Ihrer Laufbahn ab, rieß Sie gleichsam von allen Ihren Verhältnissen los; können Sie mir das vergeben, theurer Essen? Das Uebrige mag mir Gott verzeihen!“ — Essen sank sprachlos an seinen Hals. — Sie weinten lange; endlich erholte sich Groß und fuhr fort. — »Nun hören

Sie noch meine letzte Bitte: Kehren Sie in die Welt zurück und nützen Sie so viel Sie können, damit ein unthätiges Leben Ihnen nicht einst, wie mir anjetzt, den Tod erschweren möge. Sie haben für zwei hoffnungsvolle Knaben zu sorgen, — denn ich weiß, Sie werden beider Vater sein, — suchen Sie ihre Herzen und ihren Verstand zum Guten zu bilden, und bedenken Sie, daß mein Heinrich der Menschheit noch die Schuld seines Vaters mit abzutragen hat.»

Essen war sehr gerührt; er saß lange in stummer Betrübniß. Als er sich erholte, gelobte er seinem Freunde theuer, daß er diese seine letzten Worte nie vergessen wolle. »Ja,» rief er, »sie sind mit Flammenzügen in mein Herz geschrieben! ja ich will aufhören zu klagen! Glücklich kann ich nie wieder werden, aber thätig will ich sein, und wenn unserer Knaben Erziehung vollendet ist, so sollen auch sie durch ihr Talent nützlich werden, und ich will zu der Lebensart zurück kehren, die ich einst so gern mit meiner Louise geführt hätte.»

Dieses Gespräch hatte den Kranken sehr angegriffen. Er mußte sich geraume Zeit erholen, ehe er von seinem Sohn Abschied nehmen konnte. — Er sprach nicht viel mit ihm vom Tode, aus Furcht, dem sanften Knaben allzu weh zu thun. Er umarmte und segnete ihn. »Auf dir,» rief er schluchzend, »ruhe der Geist deiner Mutter!» Kraftlos sank er zurück.

Digitized by Google

Nach diesem Tage wurde er immer schwächer, bis endlich seine Leiden mit seinem Leben endigten. —

Der Verlust dieses treuen Freundes schmerzte Essen sehr; doch suchte er seinen Kummer zu unterdrücken, und vermied, den jungen Heinrich noch mehr zu betrüben. — Dieser zartfühlende Knabe wollte sich über den Tod seines Vaters gar nicht trösten lassen. Es war rührend zu sehen, wie der kleine Karl sich bestrebte, seinen jungen Freund aufzuheitern. — Heinrich pflegte ihn sonst wohl wegen seiner zu großen Lebhaftigkeit zu tadeln, und die beiden Knaben geriethen darüber oft in Streit, jetzt aber nahm sich Karl sehr zusammen, und wich jeder Gelegenheit aus, seinen bekümmerten Freund zu erzürnen; er wurde so sittsam und sanftmüthig, als er es noch nie gewesen war, und suchte nur dann seine gute Laune hervor, wenn er merkte, daß er Heinrich damit ermuntern konnte. Für Essen war dieser Blick in das Herz seines Sohnes eine frohe Aussicht in die Zukunft. Ueberhaupt fand er in der Gesellschaft dieser beiden Kinder so viel Vergnügen, daß er die ganze Welt darüber hätte vergessen mögen, und sich schwerlich jemals entschlossen haben würde, seine Einsamkeit zu verlassen, wenn er nicht, seinem Groß geleistetem Versprechen zu Folge, darauf hätte denken müssen, die Kinder an einen Ort zu führen, wo sie mehr lernen konnten.

Gleich nach dem Tode seines Freundes schrieb er an Johannen, um ihr von dieser Begebenheit Nachricht zu er-

Digitized by Google

theilen. Er nahm ſich vor, nur noch ihre Antwort abzuwarten, und hernach mit den Kindern nach Lauſanne zu gehen, weil er dieſen Ort für den ſchicklichſten hielt, ihnen eine gute Erziehung zu geben. — Er hatte Johannen geſchrieben, daß der Verſtorbene ihm ſeinen Sohn vermacht habe, und daß er ſich alle Mühe geben werde, dieſes Vertrauen zu rechtfertigen.

Johanne hingegen war ſowohl, als die Gräfin, der Meinung, den kleinen Heinrich, als deſſen nächſte Verwandtin, zurück zu fordern; beide hielten Eſſen nicht fähig, das Kind ſo zu erziehen, wie ſie glaubten, daß es bei ſeinem ſanften Charakter erzogen werden müßte. Sie ſchrieb daher Eſſen in den höflichſten Ausdrücken, und bat ihn, ſie mit Heinrich zu beſuchen, auch gab ſie ihm zu verſtehen, wie angenehm es ihr ſein würde, dieſes Kind ihrer geliebten Schweſter immer um ſich zu haben; Eſſen merkte zwar ihre Abſicht, allein er war feſt entſchloſſen, den Knaben nie von ſich zu laſſen; er betrachtete ihn als ein ihm anvertrautes Gut, von dem er einſt Rechenſchaft geben müſſe. Den Beſuch verſprach er indeſſen für das kommende Frühjahr, und wirklich verließ er im Anfang des Monat März mit den beiden Kindern und ſeinem alten treuen Diener, den Bodenſee, wo er zwar nicht viel frohe Stunden genoſſen, auch ſein einziger Freund ihm entriſſen wurde, und dennoch trennte er ſich ungern von dieſen reizenden Gegenden. So viel Einfluß haben die Reize der Natur auf den Geiſt

Digitized by Google

des beſſern Menſchen; ſie lindern die Schmerzen und erheben das Herz zu dem Schöpfer dieſer Schönheiten! Dies Gefühl begleitete Eſſen, als er von Konſtanz aus die Reiſe durch die Schweiz machte. — Der Rheinfall bei Schaffhauſen machte einen ſtarken bleibenden Eindruck auf die Kinder. In Lauſanne traf Eſſen einige Vorkehrungen zu ſeiner künftigen Einrichtung. Am Genferſee ſchrien die freudigen Knaben laut auf, denn ſie glaubten, den See wieder zu finden, an deſſen Ufern ſie ſo lange gewohnt hatten. — Sie durchſtreiften nun Savoyen, nahmen ihren Weg nach Rom, denn da hielt ſich gegenwärtig die Gräfin B** auf.

Im Vorbeigehen zeigte Eſſen den Kindern die Koſtbarkeiten von Loretto, doch ohne ſie die Fabeln zu lehren, die der Aberglaube erſonnen hat, und der Eigennutz unterſtützt, um einem leichtgläubigen Volke eine freiwillige Schatzung aufzulegen. — Bis Loretto waren ſie mit einem bekannten Vetturino gefahren, hier bekamen ſie aber einen neuen, deſſen Phyſiognomie dem alten Friedrich verdächtig vorkam, und da er bemerkte, daß dieſer Mann ſich mit andern Kerlen von eben ſo abſchreckender Bildung unterredete, ſo theilte er ſeinem Herrn dieſen Argwohn mit, doch Eſſen, der ehedem ſchon ganz Italien ohne Anſtoß durchreiſte, achtete nicht darauf; Friedrich nahm ſich aber vor, auf ſeiner Hut zu ſein, und die Piſtolen ſcharf zu laden.

Digitized by Google

Als es Abend werden wollte, kamen sie in Valcimara an. Der Vetturin sah, daß das traurige Ansehen dieses Orts dem Herrn von Essen keine Lust machte, sich dort aufzuhalten; er schlug ihm vor, weil der Abend so schön sei, weiter zu fahren. — Dieser Vorschlag war Essen willkommen, sie machten sich daher wieder auf den Weg, und der Vetturin versprach ihnen, sie bald nach Serravalle zu bringen, verweilte aber in den gebirgichten Gegenden auf diesem Wege so lange, bis es Nacht wurde. Hierauf fing er an ein Lied zu singen, und immer langsamer zu fahren. Essen und die Kinder waren eingeschlafen, Friedrich aber, welchem immer banger wurde, erhielt sich munter und seine Pistolen in Bereitschaft. Plötzlich sprengten hinter einem Hügel vier Kerls zu Pferde hervor, die den Wagen anhielten, und Miene machten, ihn zu berauben. Friedrich streckte sogleich mit einer von seinen Pistolen den vordersten dieser Räuber zu Boden, worauf der verrätherische Vetturin sich zu ihnen schlug. Essen war erwacht und wehrte sich auch sehr tapfer, doch würden sie bald der größern Uebermacht haben weichen müssen, wenn ihnen nicht eine Gesellschaft Reisender zu Hilfe gekommen wäre, die durch die Pistolenschüsse und das Geschrei der Kinder herbeigelockt wurde.

Es waren zwei Herren nebst zwei Bedienten, die unsern Reisenden zu Hilfe eilten. Durch diesen Beistand wurden die Räuber bald in die Flucht geschlagen; doch hatte

Digitized by Google

Essen eine Wunde bekommen, die so stark blutete, daß er ohnmächtig zur Erde fiel. Einer von den fremden Bedienten, der ein Wundarzt war, verband ihn so gut er konnte, um das Blut zu stillen. Als ihm dieses gelungen war, legte man Essen in den Wagen, den Friedrich führte, und brachte ihn nach Spoleto, wo er einem geschickten Wundarzte übergeben wurde, der die Wunde zwar nicht tödtlich fand, aber doch wegen der großen Ermattung um seinen Zustand besorgt schien.

Die Kinder weinten und klagten sehr um ihren Vater, den sie für todt hielten. Die beiden Fremden nahmen sie in ihren Wagen, und gaben sich alle Mühe sie zu trösten, und versicherten, daß ihr Vater nur schlafe.

In Spoleto brachte man Essen gleich zu Bett. Er verfiel aus Mattigkeit in einen tiefen Schlaf, seine Retter erwarteten nur sein Erwachen, um ihren Weg weiter fortzusetzen. Als man ihnen den Nachmittag sagte, daß der Kranke wach und ziemlich wohl sei, gingen sie auf sein Zimmer; wie groß war aber ihr gegenseitiges Erstaunen, als Essen und der Graf von S** einander erkannten — denn unsere Reisende waren keine andere, als Dasdorf mit seinem jungen Freunde. — »Sie sind es, dem ich mein Leben danke!« rief Essen, »Sie, dem ich einst das seinige rauben wollte.« — — »Ach Gott, Sie leben noch?« rief der Graf; »Sie wurden ja schon längst als todt beweint.« — »Bosheit und Habsucht

ersannen dieses Märchen, wodurch wahrscheinlich mein gutes Weib getödtet wurde," sagte Essen mit schwacher Stimme. —

Dasdorf bemerkte Essen's Rührung, und fürchtete, daß ihm dieser Zustand gefährlich werden könne; er bat ihn also, alle fernere Erklärung zu einer gelegenern Zeit aufzusparen. Die beiden Reisenden entschlossen sich, zu diesem Behuf noch einige Tage hier zu verweilen.

Essen gerieth durch den Anblick des Grafen in einen Gemüthszustand, der sein Fieber vermehrte. Der Graf erschien ihm in seinen Fantasien als der Mann seiner Louise, und er sprach nur von Untreue und Verrätherei. — Friedrich, der bei dem Bette seines Herrn saß, konnte sich das leicht erklären, und als Dasdorf einmal in das Zimmer kam, und sehen wollte, wie sich der Patient befände, so fragte er ihn sehr ängstlich: »Ob denn der junge Graf wirklich mit der Frau seines Herrn verheirathet gewesen wäre?« — Dasdorf, der beinahe auf die Gedanken gerieth, daß der Bediente eben sowohl als der Herr fantasire, sagte ihm: »daß der Graf weder verheirathet sei noch je gewesen sei."

»Da hat wohl doch die gute Wirthin in F** Recht gehabt, als sie glaubte, daß unsere gnädige Frau gestorben?«

Digitized by Google

»Leider hatte sie Recht,« versetzte Dasdorf, »wenigstens haben wir diese Nachricht auch erhalten.« — Hierauf erkundigte er sich nach den Kindern und vernahm, daß der älteste von den Knaben der Sohn seiner unvergeßlichen Sophie sei. Er rief ihn zu sich und liebkoste ihn mit gerührtem Herzen, denn er erkannte in ihm gar bald das Ebenbild seiner Mutter.

Essen erholte sich erst am folgenden Morgen, nachdem auf den Paroxismus ein ruhiger Schlaf gefolgt war. — Sobald Friedrich sah, daß er etwas besser sei, sagte er ihm: daß der Graf nie Louisens Gemahl gewesen, und hierauf entschloß sich Essen, seine beiden Retter zu sprechen, und ihnen für ihren geleisteten Beistand zu danken.

Dasdorf fand für gut, erst allein zu ihm zu gehen, und ihn, wenn er ihn gelassen genug fände, die Anwerbung des Grafen und Louisens Antwort darauf bekannt zu machen.

Der ruhige Schlaf nach dem Fieber, vielleicht aber noch mehr die beruhigende Nachricht des alten Friedrichs, hatten Essen's Zustand sehr verbessert, so daß Dasdorf ihn fähig glaubte, seine Nachrichten anzuhören. Er erzählte ihm also alles, was er von dieser Begebenheit wußte, und las ihm endlich den Brief vor, den Louise an den alten Grafen geschrieben hatte, — denn diesen Brief trug der junge Graf beständig bei sich; er betrachtete ihn als ein

Digitized by Google

Heiligthum, von dem er sich nie trennen wollte, und Dasdorf hatte es, zu dem gegenwärtigen Gebrauch, nur mit Mühe von ihm erhalten.

Essen wurde bei diesem Briefe so gerührt, daß er bitterlich weinte, und Dasdorf fürchtete nachtheilige Folgen; aber durch die Thränen hatte sich Essen Luft gemacht, so daß er die fernere Erzählung ruhig anhören konnte.

Als Dasdorf geendigt hatte, rief Essen aus: »Also ist sie doch wirklich todt! diese unglückliche, geliebte Louise! so kann ich ihrer Unschuld und Tugend nicht mehr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ihr gebührte! Aber ihr Andenken wird mir ewig theuer sein!« — — Um ihn von diesem Gespräch abzubringen, fragte ihn Dasdorf, ob er sich wohl fähig fühlte, den Grafen zu sprechen? Er erwiederte, daß er es für Pflicht hielte, seinem Retter zu danken, und daß er sich Mühe geben würde, dem Grafen stets aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten. — »Auch ist der Graf,« fügte er nach einer Pause hinzu, »nicht so schuldig, als ich glaubte; selbst er wurde von einer schändlichen Kreatur betrogen, die meine arme Louise verrieth. »Er erzählte ihm hierauf alles, was Friedrich von Marien gehört hatte, und Dasdorf erstaunte zu vernehmen, wie alles sich vereinigen mußte, diese beiden Leute unglücklich zu machen. —

Nicht ohne Wehmuth erfuhr Dasdorf von Essen den Tod des unglücklichen Groß, und mit einem angenehmen

Digitized by Google

Erstaunen hörte er, daß die Schwester seiner verewigten Freundin sich in Rom aufhalte, wohin auch er eben zu gehen im Begriff war.

»Sie sind also wohl Herr Dasdorf?« sagte Essen plötzlich.

»Ja,« erwiederte jener, »ich bin dieser Elende, der das Glück zweier Rechtschaffenen störte.

»Und ich zerstörte vielleicht das Ihrige. — — Doch wie kommen Sie in die Verbindung mit dem Grafen?«

»Eine zufällige Verbindung mit seinem Vater brachte mich zuerst in seine Bekanntschaft, und Aehnlichkeit der Schicksale knüpfte ein festes Freundschaftsband unter uns, das nur mit unserm Leben aufhören wird.«

»So ähnlich waren Ihre Schicksale doch nicht,« erwiederte Essen; »Sie liebten, ohne es zu wissen, die Braut eines andern, er hingegen suchte die Neigung einer Frau an sich zu ziehen, die ihren Mann liebte.«

»Es ist wahr,« versetzte Dasdorf, »er fehlte sehr, allein wenn Sie seine große Jugend und den herrschenden Ton in B** betrachten, und hiezu die Aufmunterungen der Frau von Rosenberg rechnen, so werden Sie ihn, wo nicht verzeihen, doch etwas entschuldigen. — Und noch mehr würden Sie es thun, wenn Sie wüßten, wie unglücklich er jetzt ist.«

Digitized by Google

»Ich verzeihe ihm,« sagte Essen gerührt, »denn er war ja der Retter meines Lebens! eines Lebens, das zwar für mich keinen Werth mehr hat, das ich aber doch meiner Kinder wegen liebe; — Er war es ja auch, durch den ich erfuhr, mit was für edlen Gesinnungen gegen mich meine Louise aus der Welt ging.«

Dasdorf fragte, ob es ihm auch nicht zuwider sein werde, den Grafen zu sprechen?

»Meinen Dank,« erwiederte Essen, »soll er von mir selbst empfangen, und da Sie seit langer Zeit sein Freund sind, so kann er nicht mehr der Leichtsinnige sein, der er vormals war.«

Dasdorf versicherte das Gegentheil, und erzählte verschiedene edle Züge aus dem Charakter des Grafen.

Am Abend des nämlichen Tages kamen sie zusammen. Der Graf umarmte Essen mit Inbrunst und auch Essen war ziemlich herzlich gegen ihn. — »Ich danke Ihnen,« sagte er, »im Namen meiner Kinder, denn was wäre aus diesen armen Geschöpfen geworden, ohne Ihre und Ihres Freundes Großmuth.« Das Gespräch wurde nach und nach immer zwangloser, und sie trennten sich zu Dasdorf's Freude, als Freunde.

Man wird sich vielleicht wundern, daß Essen mit einem Mann, der seine häuslichen Verhältnisse zerrüttete, und

Digitized by Google

den er nie geliebt hatte, so bald auf diesen Fuß kommen konnte; allein theils wurde Essen's Groll schon damals sehr vermindert, als er den Grafen in seinem Blute vor sich liegen sah; theils betrachtete er ihn als das unglückliche Opfer von Mariens listigen Betrug. Man rechne hiezu, wie viel der Graf durch den beständigen Umgang mit seinem Vater und mit Dasdorf gewonnen hatte, und daß er wirklich jetzt sehr liebenswürdig war. So fand ihn auch Essen, als die drei Freunde den folgenden Sommer sehr angenehm mit einander in Rom verlebten.

Dasdorf und der Graf konnten sich nicht entschließen, Spoleto zu verlassen, so lange Essen seiner Wunden wegen noch dort liegen bleiben mußte. So bald er aber einigermaßen wieder hergestellt war, machten sie sich sämmtlich auf den Weg, und reisten langsam weiter, um ihren Patienten zu schonen. Da sie in Rom ankamen, nahmen sie ihre Wohnung auf dem spanischen Platz, am Fuß des Monte Pincio; denn Johanne hatte ihnen geschrieben, daß die Gräfin B** auch in dieser Gegend wohne. — —

Die drei Freunde, — denn das waren sie während ihres Aufenthalts in Spoleto geworden, — blieben unzertrennlich. Essen fühlte seit dem Tode des Herrn Groß eine Leere in sich, die die Liebe zu seinen Kindern nicht ganz ausfüllen konnte, es wurde ihm daher Bedürfniß, sich wieder an ein freundschaftliches Herz anzuschließen. Das-

Digitized by Google

dorf war ganz dazu gemacht, ihm Achtung und Liebe einzuflössen, er schickte sich besser als Groß dazu, sein leitender Freund zu werden. — Auch durch die Kinder wurde dieses Band noch fester geknüpft; Dasdorf liebte den jungen Groß ausnehmend, und dieser hing ganz an Vater Essen. — Der Graf fand viel Geschmack an dem kleinen Karl, und während Essen's Krankheit hatte dieser sich sehr an ihn gewöhnt; er ging viel mit ihm und Heinrich spaziren, und zeigte ihnen die schönen Gegenden um Spoleto.

Nachdem Essen ein wenig ausgeruht hatte, ging er mit Heinrich zu Johannen. Dieser Knabe war nun beinahe zwölf Jahre alt und sehr gesetzt für seine Jahre. Johanne und die Gräfin fanden ihn gut erzogen, und ließen bald die Meinung fahren, daß Essen nicht geschickt sei, die Leitung des jungen Menschen zu übernehmen; auch merkten sie wohl, daß er es sich nicht würde gefallen lassen, sein anvertrautes Gut, — wie er ihn nannte, — von sich zu geben.

Essen bat die Damen, gleich bei seinem ersten Besuch um die Erlaubniß, Herrn Dasdorf und den Grafen bei ihnen einzuführen. — Johannen war es lieb, diesen Mann wieder zu sehen, dessen Bekanntschaft sie einst nur flüchtig gemacht hatte. Denn ob er gleich die erste Ursache von dem Kummer und nachmaligem Tode ihrer Schwester war, so hatte er sich doch bei der ganzen Sache so edel betragen,

Digitized by Google

daß sie nicht anders als ihn achten konnte. — Diese fünf Personen machten einen angenehmen Zirkel aus; in den Morgenstunden besuchten die Herren die Merkwürdigkeiten Roms, und die Abende brachten sie gewöhnlich bei den Damen hin. — Hier trafen sie oft eine junge römische Witwe an, mit der die Gräfin von B** sehr viel Umgang hatte. — Die Signora Cäcilia di Gonsalva, war eine liebenswürdige Frau von ungefähr achtundzwanzig Jahren; sie wurde in ihrer frühen Jugend an einen reichen, aber ziemlich alten und verdrießlichen Mann verheirathet, mit dem sie viel ausstand. Da er wußte, daß seine junge und schöne Frau ihn mit Widerwillen geheirathet hatte, so ließ er sie fast nie aus den Augen; durch dieses lästige Betragen hätte sie beinahe zu einem Fehltritt verleitet werden können, den sie außerdem nie würde begangen haben.

Ihr Mann liebte die Musik leidenschaftlich; sie hatte eine sehr schöne Stimme, die aber noch nicht ausgebildet war, — denn sie wurde schon im fünfzehnten Jahre verheirathet. — Der Bruder der Signora, zwar ein ausschweifender Mensch, aber wegen seines musikalischen Talents von seinem Schwager geschätzt, drang in ihn, für seine Frau einen Musikmeister anzunehmen, den er bestens empfahl. — Der Musikmeister war ein Freund und Zechbruder des Ritters Posanti; er hatte dessen Schwester einmal gesehen, sie gefiel ihm, und da er hoffte, daß die junge schöne Frau eines so alten Mannes vielleicht einmal

Digitized by Google

seine Beute werden könnte, so lag er seinem Freunde so lange an, bis dieser ihn seinem Schwager empfahl. — Da der alte Argus aber beständig bei den Musikstunden gegenwärtig war, so fiel es ihm schwer, der schönen Frau seine Neigung zu entdecken. Er suchte zwar mit Blicken zu sagen, was er mit Worten nicht sagen durfte, allein diese Sprache war seiner Schülerin noch zu fremd, als daß er damit so geschwind zum Zweck hätte gelangen können. Nachdem er aber durch zärtliche Arien und feurige Musik in der lebhaften Italienerin ein Gefühl geweckt hatte, das ihr bisher fremd gewesen, so wagte er es schriftlich seine Liebe zu bekennen; er steckte das Briefchen unter ihre Noten, sie las und verbarg es mit großer Sorgfalt. Durch diesen guten Erfolg aufgemuntert, wiederholte er seine Versuche, und bat die Signora, endlich auch ihm zu antworten; sie that es, und so entstand nach und nach ein täglicher Briefwechsel, den sie so lange ohne entdeckt zu werden fortsetzten, bis endlich der schändliche Musikmeister Cäcilien den Vorschlag that, mit ihm zu entfliehen. Nach einiger Weigerung willigte sie ein; und nun suchte er sie auch in seinen Briefen zu überreden, daß sie ihren Mann vor ihrer Flucht bestehlen möchte. — Sie hätte dieses sehr leicht bewerkstelligen können, denn so großes Mißtrauen ihr Mann in ihre Liebe setzte, so fest war sein Vertrauen zu ihr in allen andern Dingen. Doch eben dieses Vertrauen machte es ihr unmöglich, ihn gerade auf diese Art zu betrügen; sie schlug es also ihrem Geliebten gänzlich ab.

Digitized by Google

Doch er ließ die Hoffnung so schnell nicht fahren. — Er wußte durch ihren Bruder, daß eine wohlgefüllte Schatoulle in dem Schlafzimmer der Signora stand, hierauf gründete er seine Hoffnung. Listigerweise erwähnte er seinen Vorschlag nicht mehr, drang aber in die Signora, je eher je lieber mit ihm zu fliehen. Eines Tages, als ihr Mann ihr auf's neue Proben seiner Eifersucht und üblen Laune fühlen ließ, entschloß sie sich, ihr Vorhaben nicht länger aufzuschieben; sie wußte sich den Schlüssel zu ihrem Balkon zu verschaffen, und ihr Liebhaber kam dadurch auf einer Strickleiter in ihr Zimmer. Da er nun zum ersten Mal mit ihr allein war, schloß er sie in seine Arme und küßte sie feurig. Sie, die noch nie mit einem fremden Manne allein gewesen, wurde schon dadurch, noch mehr aber durch sein freies Betragen schüchtern gemacht, so daß er viel Mühe hatte, sie bei sich zurück zu halten, denn sie war schon im Begriff zu fliehen.

Man vergesse nicht, daß sie nur noch ein halbes Kind war, und diesen Liebeshandel hauptsächlich deswegen angesponnen hatte, um das Vergnügen zu haben, ihren alten eifersüchtigen Mann zu hintergehen.

Der Musikmeister beruhigte sie endlich durch ein angenommenes ehrerbietigeres Betragen, fing aber auf's neue an, ihr Vorstellungen zu machen, daß sie nicht mit leeren Händen in die Welt gehen könnten. — »Sie solle beden-

Digitized by Google

ken," sagte er, „er sei aus einer angesehenen Familie in Neapel, habe aber wegen einer Ehrensache flüchten müssen, und sehe sich genöthigt, hier in Rom zu seiner Erhaltung in der Musik Unterricht zu geben. Nun wäre seine Sache zwar ausgemacht, und sobald er zurück käme, hätte er Geld genug; um sich aber bis dahin zu erhalten, würde es nöthig sein, die Schatoulle mitzunehmen. Bei diesen Worten bemächtigte er sich der Schatoulle; die Signora widersetzte sich, und als er sich nicht abhalten ließ, so rief sie laut um Hilfe. — Sie sagte nachher, es wäre ihr ein peinigendes Gefühl gewesen, den Verdacht auf sich zu laden, als hätte sie wollen mit dem Gelde ihres Mannes davon gehen, diesem auszuweichen, nahm sie auf nichts weiter Rücksicht. Der Mann hörte das Geschrei, und eilte schnell herbei, um seiner Frau beizustehen. — Da der Musikmeister jemand kommen hörte, sprang er auf dem nämlichen Wege davon, auf dem er gekommen war, doch war er so klug, die Schatoulle mitzunehmen, die er schon ergriffen hatte.

Der alte Gonsalvo sah, als er herein trat, noch den Schatten einer Mannsperson auf dem Balkon, und sogleich erwachte seine Eifersucht; er fragte seine Frau unter heftigem Schelten, wer bei ihr gewesen sei?

Sie merkte jetzt erst die Dummheit, die sie in der Angst begangen hatte, und wußte nicht, was sie antworten sollte;

Digitized by Google

da ihr Mann diese Verlegenheit sah, so vergrößerte sich sein Verdacht, und er drang so heftig in sie, daß sie ihm endlich die ganze Geschichte vom Anfang bis zum Ende erzählte.

Der Mann verwunderte sich höchlichst, daß sie besorgter gewesen, ihm sein Geld, als ihre Treue zu erhalten; er fragte, ob sie denn glaube, daß ihm an jenem Gelde mehr, als an dieser gelegen sei?

»Das weiß ich nicht,« erwiederte sie, »dein Geld hast du mir vertraut; in meine Treue hingegen hast du beständig Mißtrauen gesetzt; ich habe also mehr Beruf, dir das anvertraute Geld zu bewahren, als dir meine Treue zu erhalten, auf die du doch nie bautest.« Sie sagte das in voller Unschuld.

Der Alte wurde durch ihre Antwort sehr betroffen, und hörte auf, ihr übel zu begegnen. Er verschloß den Balkon und entfernte sich schweigend. — Am andern Morgen kam er ganz freundlich, und übergab ihr selbst den Schlüssel zum Balkon; von dieser Zeit an ließ er ihr auch mehr Freiheit, als sie jemals gehabt hatte, und ihr fiel es nie wieder ein, ihren Mann zu betrügen, vielmehr lebten sie hernach in der glücklichsten Eintracht.

In den letzten Jahren ihrer Ehe, da ihr Mann viel Vertrauen in sie setzte, gestand er ihr, daß er den Abend, als er sie verließ, den Vorsatz hatte, sie in ein Kloster zu

Digitized by Google

ſtecken. Als er aber in der Nacht ihr ganzes Betragen überlegte, ſo fand er, daß ſein Mißtrauen allein Schuld geweſen; er ſchauderte vor dem Abgrund, in den ſie ſich hätte ſtürzen können; und gelobte ſich von dem Augenblick an, über ſeine Eiferſucht Herr zu werden.

Seit einem Jahr war Cäcilie Witwe; die Gräfin B** lernte ſie kurz nach dem Tode ihres Mannes kennen, und fand Geſchmack an ihrem Umgang. Da ſie ihren Mann faſt nie verließ, ſo pflegte ſie ſich viel mit Leſen zu beſchäftigen, wodurch ihr Verſtand ſehr ausgebildet wurde; ſie hatte ſich manche nützliche Kenntniſſe erworben, und dieſe machten ſie auch zu einer angenehmen Geſellſchafterin für die drei Freunde.

Nach einiger Zeit fing die Signora an, Gefallen an dem Grafen von S** zu finden; ſeine Freunde bemerkten dies nicht ungern, beſonders wünſchte Dasdorf, daß der Graf ihre Neigung erwiedern möchte, »denn,« pflegte er oft zu ſagen, »mein Freund iſt noch zu jung, um ſein Leben in hoffnungsloſem Gram zu vertrauern.«

Er beobachtete den Grafen und Cäcilien genauer, allein bei ihm konnte er keine Neigung zu ihr entdecken. Zwar unterhielt er ſich ſehr gern mit ihr, fand aber auch das nämliche Vergnügen in der Geſellſchaft der Gräfin und Johannens, die weder ſo jung noch ſo ſchön waren als Cäcilie. Dieſe hingegen fand den Grafen täglich liebens-

Digitized by Google

würdiger. Sie glaubte, daß eine Frau von großem Vermögen, Schönheit und Geistesgaben nicht leicht in Gefahr kommen würde, abgewiesen zu werden; in diesem Vertrauen gab sie sich keine Mühe, ihre Neigung zu verbergen, so, daß der Graf sie endlich selbst bemerken mußte. — Er zog sich zurück, so viel er konnte, und brachte jetzt öfter einen gewissen Marquis del Monte mit in ihre Gesellschaften, der die Signora gesehen und sich in sie verliebt hatte.

Dieser Marquis war ein Neapolitaner, den der Graf lange kannte und schätzte, auch besaß er alle Eigenschaften, die fähig waren, das Herz einer jungen Frau zu rühren. — Der Graf hoffte, daß die feurige Liebe des jungen Neapolitaners, im Gegensatz mit seiner Kälte, von guter Wirkung bei der Signora sein würde. Doch ob gleich diese bald merkte, daß sie einen eifrigen Liebhaber an dem Marquis hatte, so zog sie ihm doch den Grafen vor, dessen Kälte sie für eine Eigenschaft hielt, die den Deutschen natürlich sei. Wahrscheinlich wäre sie nie des Marquis Frau geworden, wenn nicht ein ganz besonderer Vorfall endlich noch sein Glück befördert hätte.

Um diese Zeit nämlich kamen ihr Bruder und ihr ehemaliger Musikmeister in Rom an. — Dieser Musikmeister, der sich einst so plötzlich aus dem Zimmer der schönen Cäcilie entfernen mußte, war ein Glücksritter, und kein anderer als Graf Morelli. — Daß er das Haus seiner Schönen

Digitized by Google

verlassen mußte, ohne sie mitnehmen zu können, war ihm zwar unangenehm, doch entschädigte er sich durch die Schatoulle mit zwanzigtausend Scudi, die er davon brachte. — Ob er gleich diese Summe mit dem Ritter Posanti, dem Bruder seiner Schönen, theilen mußte, so blieb ihm doch noch genug übrig, um an andern Orten auf einige Zeit den Grafen zu spielen. Endlich kam er auch nach B**, wo ihm, wie wir schon wissen, die reiche Witwe des Herrn von Rosenberg zu Theil wurde. Das Bubenstück, wodurch er zu diesem Glück gelangte, verhinderte ihn, es sicher und mit Ruhe zu genießen; sein Verbrechen führte seine Strafe mit sich. — Er sann auf Mittel, sein Gewissen zu betäuben, stürzte sich aus einer Zerstreuung in die andere, doch der sterbende Rosenberg verfolgte ihn überall.

Seine Frau, die diesen Unmuth sah, ohne die Ursache zu ahnen, schlug ihm vor, eine Reise zu machen, in der Hoffnung, daß das ein Mittel sein würde, seine Schwermuth zu zerstreuen. Der Vorschlag war ihm sehr willkommen, denn er hoffte selbst durch die Veränderung des Orts seine Qual zu lindern. — Sie gingen nach Frankreich und hielten sich eine geraume Zeit in Paris auf, wo sie ungeheure Summen verschwendeten, — doch auch hier wich Morelli's Trübsinn nicht.

Kurz hierauf führte er einen Plan aus, seine Frau zu täuschen. Er gab vor, daß einige Unglücksfälle in seiner

Digitized by Google

Familie an seiner übeln Laune Schuld wären. — Sie drang darauf in ihn, mit ihm nach Italien zu seiner Familie zu gehen. — Sie versicherte, daß sie schon längst gern in dem Vaterlande ihres Mannes geglänzt hätte. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, der gräflichen Familie durch ihr bürgerliches Geld aufzuhelfen. — Sie wußte nicht, daß dieses Vermögen beinahe geschmolzen war — zum Schein willfahrte er ihrem Gesuch, doch brachte er sie nicht weiter als bis Venedig; hier gab er vor, daß er noch Briefe von seinen Verwandten erwarten müsse, die aber nie ankamen.

Sie verweilten so lange in Venedig, bis der Rest ihres Vermögens beinahe verschleudert war. Mit diesem Rest verschwand auch der Rest von Morelli's Neigung zu seiner Frau. Er fing jetzt an mit etwas ernsthaften Blicken in die Zukunft zu sehen, und hielt für's Beste, seine Frau zu verlassen, ehe sie entdeckte, wie ihre Sachen ständen.

Um sein Vorhaben zu verbergen, machte er es zur Nothwendigkeit, daß er erst allein einen Besuch bei seinen Verwandten abstatten, und sie hernach abholen müsse; sie ließ ihn ohne Verdacht von sich, und auch sein langes Außenbleiben machte sie nicht mißtrauisch gegen ihn. Nur erst, als sie durch Briefe von B** erfuhr, daß Morelli ihr Vermögen gänzlich verschwendet habe, merkte sie, wie schändlich sie von ihm betrogen war! von ihm, dem sie einst alle ihre Verhältnisse aufopferte! sie fühlte jetzt doppelt

Digitized by Google

bitter die Folgen ihrer lasterhaften Leidenschaft, da sie alle auf Rechnung desjenigen kamen, der sie zu diesen Lastern verführt hatte. Ganz überzeugt, daß sie nicht mehr an Morelli's Verrätherei zweifeln dürfe, verkaufte sie einige Kostbarkeiten, die ihr noch übrig waren, und begab sich auf den Weg nach Rom, um ihren Mann dort aufzusuchen; denn dahin hatte er seine Familie versetzt.

Morelli war indessen nach Genua gegangen, in der Absicht, ein Handwerk wieder hervor zu suchen, was er ehedem getrieben hatte; er wurde nämlich ein Spieler. — Anfangs machte er von dem kleinen Rest seines Vermögens eine Bank für geringe Leute. Als er merkte, daß ihn das Glück begünstigte, so vergrößerte er seine Bank, und spielte in den ersten Kaffeehäusern.

An einem Abend pointirte ein Römer mit auffallendem Unglück gegen ihn; die Gesichtszüge dieses Mannes kamen ihm bekannt vor. Als er ihn genau betrachtete, so entdeckte er in ihm den Ritter Posanti, der durch sein unglückliches Spiel so aus aller Fassung kam, daß er eben so wenig auf das Gesicht des Grafen achtete, als Morelli Lust hatte, sich ihm kenntlich zu machen. — Der Ritter rief endlich in Verzweiflung: va banc! ob er gleich sich ganz außer Stand befand, einen solchen Verlust auszuhalten — er verlor wieder. Jetzt würde der Verzweifelnde Hand an sich gelegt haben, wenn er nicht plötzlich in dem

Digitized by Google

Bankier seinen alten Freund erkannt hätte. Da Morelli sah, daß Posanti sich seines Gesichts erinnerte, so stellte er sich, als wenn er ihn in dem Augenblick erst bemerkt habe, und sagte zu den Umstehenden: Da dieser Herr sein alter Freund sei, so würden sie schon mit einander fertig werden. Die Spieler verliefen sich hierauf, und als nun die beiden saubern Freunde allein waren, sagte Morelli zu dem Ritter: »ich habe die Zeugen nur entfernt, um Sie mit meiner jetzigen Lage bekannt zu machen, ich bin nicht mehr der Musikus von ehemals, sondern Graf Morelli. Familienumstände nöthigten mich damals, meinen Namen zu verbergen, doch nun bin ich von diesem Zwange frei, und fordere als Graf Morelli die Bezahlung meiner Schuld.«

Der Ritter, ohne darüber in Verlegenheit zu gerathen, antwortete kalt: »daß er ihm eine Anweisung an die Schatoulle seiner Schwester geben wolle. Im Ernst,« setzte er etwas freundlicher hinzu, »meine Schwester ist Witwe, besitzt ein ansehnliches Vermögen, und wird gern für mich bezahlen.«

»Ich weiß, was Sie damit sagen wollen,« versetzte der verschmitzte Morelli, »ich habe mir längst vorgenommen, den Verlust ihrer Schwester als Mann von Ehre zu ersetzen, doch muß ich das Geld in ihre eigenen Hände liefern, und dann fordere ich auch meine Schuld von Ihnen.«

Digitized by Google

Hiermit war dem Ritter nicht viel gedient, doch hoffte er Zeit zu gewinnen, und that ihm den Vorschlag, mit zu seiner Schwester zu reisen. — »Vielleicht gelingt es Ihnen,« sagte Posanti, — »die alte Neigung wieder zu erwecken.«

Dieser Vorschlag stimmte so gut mit Morelli's Neigung überein, daß sie gleich verabredeten, den folgenden Tag abzureisen; der Ritter, in der süßen Hoffnung, jetzt und in Zukunft bei seiner Schwester offene Kasse zu finden. Ob gleich Cäcilie ihren Bruder sehr liebte, so kannte sie doch seinen ausschweifenden Charakter zu gut, als daß sie Lust gehabt hätte, ihn bei seinen Verschwendungen zu unterstützen.

Morelli, der viel Eitelkeit besaß, fand es sehr wahrscheinlich, das Herz der Signora zu erobern. Um sich ihr nun in einem vortheilhaften Lichte darzustellen, nahm er sich vor, ihr das Geld zu ersetzen, was er einst aus ihrem Zimmer mitgenommen hatte. Er rechnete gewiß darauf, daß sie es nicht annehmen werde, wenn sie ja seine Hand ausschlüge, und hätte sie es angenommen, so wäre er wohl nicht zu gewissenhaft gewesen, sie mit falschen Wechseln zu bezahlen.

Gleich nach Ankunft der beiden Glücksritter in Rom ging Posanti zu seiner Schwester, in der Absicht, den Grafen bei ihr zu melden; da er aber ihre deutschen Freunde und den Marquis del Monte bei ihr fand, so verschob er

Digitized by Google

seinen Auftrag, bis er allein mit ihr war. Er erzählte ihr dann, daß ihr ehemaliger Musikmeister, den er als Graf Morelli wieder gefunden habe, mit ihm gekommen, und wünsche, ihr seine alte Schuld abzutragen, vielleicht auch in der Hoffnung, sie an ein altes Versprechen zu erinnern. »Jetzt bist du frei,« fügte er hinzu, »und ich rathe dir wenigstens zu sehen, ob dein jetziger Geschmack noch mit deinem jugendlichen übereinstimmt. Der junge leichtsinnige Mensch ist zu einem hübschen soliden Manne gereift, und dann ist ein Graf doch auch nicht zu verachten.«

»Das habe ich auch gedacht,« versetzte Cäcilie, »und habe mir deswegen den Graf von S** erwählt.« — Sie suchte ihm hierauf die guten Eigenschaften des Grafen auseinander zu setzen, denn sie wünschte, daß er mit ihrer Wahl zufrieden sein möchte, weil sie unerachtet seiner ausschweifenden Lebensart eine ziemlich gute Idee von seinem Scharfsinn hatte. — Der Ritter hörte dies sehr ungern, weil er fürchtete, daß unter den Umständen für seinen Freund nicht viel zu machen sein würde, doch drang er in seine Schwester, den Grafen den folgenden Tag zu sehen. Sie willigte ungern ein, denn sie schämte sich, einen Mann wieder zu erblicken, gegen den sie sich einst so schwach bewiesen hatte, doch wollte sie ihrem Bruder diese Gefälligkeit nicht abschlagen, was aber das Geld betrifft, fügte sie hinzu, mag er es immerhin behalten. Ungeachtet dieser Erklärung wollte Morelli die Gelegenheit nicht vor-

Digitized by Google

über gehen lassen, der Signora einen Beweis von seiner guten Denkart zu geben; sondern überreichte ihr das Geld mit zierlichen Worten, und nahm sich zugleich die Freiheit, sie an das Versprechen zu erinnern, welches sie ihm in jenen glücklichen Zeiten gethan, da es nun in ihrer Macht stehe, es zu erfüllen.

»Ich gab mir seitdem viele Mühe,« versetzte die Signora, »jene Auftritte ganz zu vergessen, ich bitte Sie daher, von dem Gelde so wohl als von der ganzen Sache nichts mehr zu erwähnen, und mich nie wieder an jene Begebenheiten zu erinnern.« Sie sprach diese Worte mit so viel Nachdruck aus, daß sie glaubte, der Graf würde sie verstehen. Morelli aber, der sie nicht gern verstehen wollte, dankte ihr auf das verbindlichste, daß sie ihm erlaubt habe, sie zu besuchen, und drang noch ferner in sie, das Geld anzunehmen; sie glaubte endlich, daß es mit der Bezahlung ernstlich gemeint sei, woran sie bisher gezweifelt hatte, auch fing sie nach und nach an sich zu überzeugen, daß er wohl derjenige sein könnte, für den er sich ausgab. Sie wurde hierauf artiger gegen ihn, bat ihn aber nochmals, daß wenn ihm ihre Gesellschaft lieb wäre, er nichts mehr von dem Gelde erwähnen möchte. — Er gehorchte mit anscheinendem Widerwillen.

Ihr Bruder bat sich und den Grafen bei ihr zu Tische, und da er es in seiner Gegenwart that, so konnte sie es

Digitized by Google

nicht abschlagen. Cäcilie entfernte sich hierauf, sich ankleiden zu lassen. Als die beiden Freunde allein waren, berathschlagten sie, was weiter zu thun? — Morelli gab dem Ritter zu erkennen, daß er wenig Hoffnung habe, die Neigung seiner Schwester wieder zu erlangen, und auf diesen Fall werden Sie wissen, was Sie mir schuldig sind, fügte er hinzu.

»Sie müssen mein Schwager werden,« versetzte Posanti, »und sollte ich Ihnen noch einmal behilflich sein, meine Schwester zu entführen.«

Es konnte nicht fehlen, daß Morelli bei diesem Gespräch nicht zuweilen an seine Frau hätte denken sollen, allein er suchte den Gedanken an sie so gleich wieder zu verbannen. Er ließ sie vor einem halben Jahre mit wenigem Gelde in Venedig zurück, und glaubte, daß sie dieses viel eher zu ihrer Rückreise nach Deutschland anwenden, als ihn in Italien aufsuchen würde. Man sollte kaum glauben, daß er leichtsinnig genug war, ganz zu vergessen, daß er Rom zu seinem Geburtsort, und zum Aufenthalt seiner Verwandten gemacht hatte. Ihm, an große Verbrechen gewöhnt, schien es eine Kleinigkeit, zwei Frauen zu haben. Nur dann konnte er es für gefährlich halten, wenn er sich im Fall geglaubt hätte, von der ersten überrascht zu werden, doch ein solcher Zufall aber kam ihm gar nicht in den Sinn.

Digitized by Google

Die Neigung, die er ehedem für die Signora hegte, fühlte er zwar jetzt nicht mehr; — er war indessen zu Lastern gereift, die keine sanfte Leidenschaft mehr bei ihm aufkommen ließen. — Doch der Besitz der schönen blühenden Frau war ihm nichts weniger als gleichgiltig, am mehresten reizte ihn aber ihr Vermögen, denn er hatte sich bei den Reichthümern seiner ersten Frau so sehr daran gewöhnt, alle seine Wünsche zu befriedigen, daß ihm kein Verbrechen zu groß schien, um sich wieder in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens zu setzen. Ehedem war er ein guter Wirth gewesen, aber das Bedürfniß, was er jetzt empfand, sein Gewissen zu betäuben, trieb ihn, sich mit Gewalt in alle Zerstreuungen zu stürzen.

Die angenehmen Aussichten, die Morelli jetzt vorschwebten, heiterten ihn auf; er war von so guter Laune, daß Cäcilie Geschmack an seiner Gesellschaft fand. Posanti und Morelli bemerkten es mit vielem Vergnügen, und schöpften die Hoffnung, noch zu ihrem Zweck zu gelangen. Cäcilie vermehrte noch ihre Zuversicht dadurch, daß sie den Grafen auf den folgenden Abend zu einem Feste einlud, was sie ihren Freunden auf ihrer Villa geben wollte.

Am Abend dieses Tages besuchte Cäcilie in Gesellschaft der Gräfin von B**, Johannens und ihrer drei Freunde, die Oper; Posanti und Morelli waren auch dort, und letzterer sah mit großem Schrecken den von den Todten er-

Digitized by Google

ſtandenen Eſſen und den Grafen von S**, in der Geſellſchaft ſeiner neuen Gebieterin. Der Ritter wollte ihn gleich zu ſeiner Schweſter führen; Morelli entſchuldigte ſich und fragte ihn nach den Namen der Herren, die ſich in ihrer Geſellſchaft befanden? Sein Freund nannte ſie ihm und entdeckte ihm auch zugleich, daß er an dem Grafen von S** einen gefährlichen Nebenbuhler habe. Dieſe Nachricht ſo wohl als die Gegenwart des Herrn von Eſſen, machten ihn ſehr beſtürzt, und doch war es noch nicht das Schlimmſte, was ihm heute begegnen ſollte.

Beim Herausgehen aus der Oper, als er ſich ſchon vom Ritter getrennt hatte, ergriff ihn eine verſchleierte Frauensperſon beim Arm und bat ihn in ſchlechtem Italieniſchen und mit verſtellter Stimme, ſie nach Hauſe zu führen. Er fragte, wo ſie wohne? und ſie nannte ihn einen Gaſthof, der nicht weit von dem ſeinigen entfernt war. Da er ſie vor die Thür geführt hatte, wollte er von ihr Abſchied nehmen, doch ſie nöthigte ihn mit ihr auf ihr Zimmer zu gehen; hier bat ſie ihn um ſeinen Schutz gegen einen Böſewicht, der ſie unglücklich gemacht habe. Da ihm die Dame ſchön zu ſein ſchien, ſo erwartete er ein angenehmes Abenteuer, und verſprach ihr, ſie zu ſchützen, wenn es in ſeinem Vermögen ſtände.

»Sie allein können mir Recht verſchaffen,« erwiederte ſie, »hören Sie meine Geſchichte: — Ich war ehedem die

Digitized by Google

Frau eines reichen Kaufmanns in Venedig, der mich zärtlich liebte, und ob er gleich viel älter war als ich, so führte ich doch eine glückliche Ehe mit ihm, bis ein junger Franzos in unser Haus kam. Dieser fand Mittel, mein Herz und meine Tugend zu besiegen; wir lebten mehrere Jahre in einem sträflichen Verhältnisse, bis mein Mann starb, nun gab ich ihm meine Hand, und mit ihr wurde er Herr meines Vermögens. Ich hoffte, ihn durch die Erfüllung seiner Wünsche glücklich zu machen, er wurde aber immer mürrischer. Ihn aufzuheitern, ging ich mit ihm auf Reisen; wir durchzogen mit großem Aufwande Frankreich und Italien, und mein Vermögen schmolz, ohne daß ich davon etwas ahnete. Vor einem halben Jahre brachte er mich hieher, und verließ mich unter dem Vorwande, seine Verwandten zu besuchen. Nach seiner Abreise entdeckte ich erst, daß ich um Alles gekommen war; nun erst vermuthete ich, daß dieser Treulose mich schändlich verlassen habe. — Ich reiste ihm nach, doch ohne ihn zu finden, und kam, meiner vergeblichen Nachforschungen müde, gestern wieder hier an; heute Abend besuchte ich die Oper, und entdeckte den Bösewicht." — — Hier hielt sie inne, um zu sehen, was die Erzählung bei Morelli bewirken würde, denn sie hatte schon bemerkt, daß seine Verlegenheit stieg, je weiter sie in ihrer Erzählung kam. Ungeachtet ihrer verstellten Stimme und der fremden Namen und Oerter, die sie in ihrer Geschichte untergeschoben hatte, erkannte Morelli, so gut wie der Leser, — in dieser Verschleierten seine Frau,

Digitized by Google

nur die Urſache ſah er nicht ein, warum ſie ſich ihm nicht gleich zu erkennen gab.

Als ſie mit Hilfe des wenigen aus ihrem Schmucke gelöſten Geldes, und von einem einzigen Mädchen begleitet, in Rom ankam, konnte ſie weder ihn noch ſeine Familie ausfragen. Noch immer ſuchte ſie ſich zu überreden, daß nicht Untreue, ſondern irgend ein Unglücksfall ihn von ihr entfernt hielte. An einem Abend bald nach ihrer Ankunft beſuchte ſie die Oper, wo ſie ihren Mann ſehr bald erblickte. Während dem Stück dachte ſie ſich die Rolle aus, die ſie ſpielen wollte, denn aus dem Eindruck, den ihre Erzählung auf ihn machte, glaubte ſie ſeine wahren Geſinnungen errathen zu können.

Dieſe Liſt gelang ihr nur zu gut, und ſie ſah deutlich, daß ihr Mann durch dieſe Ueberraſchung mehr erſchreckt als erfreut wurde; daß er mit Fleiß vermied, ſie zu erkennen, und daß er darauf dachte, Zeit zu gewinnen, ſie vielleicht auf's neue zu hintergehen. »Und dieſer Böſewicht biſt du!« ſagte ſie endlich, indem ſie ihren Schleier zurück ſchlug.

Ungeachtet Morelli ſchon ſeit einigen Minuten wußte, daß ſeine Frau vor ihm ſtand, ſo erſchreckte ihn doch ihr Anblick ſo ſehr, daß dieſer ausgelernte Böſewicht nicht gleich wußte, was er ſagen ſollte. Nachdem er ſich erholt hatte, verſicherte er, daß er über ihre Ankunft nur deswegen verwundert geweſen, weil er ihr verſchiedene Mal geſchrie-

Digitized by Google

ben, und zugleich von einem Plan Nachricht gegeben, den sie durch ihre Ankunft zerstören würde. Christiane war jetzt klug genug um einzusehen, daß sie von ihm betrogen war, sie hielt aber für besser, sich gegen ihn eben so zu verstellen, als er es gegen sie that; sie bat ihn um Verzeihung, daß sie ihn in so bösem Verdacht gehabt, und versprach heilig, daß sie seine Pläne in nichts stören wolle. »Im Fall du,« setzte sie mit bedeutendem Tone hinzu, »dich so gegen mich beträgst, wie ich es erwarten kann; so lange ich mich von deiner Liebe versichert halten kann, will ich mich in alles fügen.« — Wie wohl beide Theile wußten, was sie von einander zu halten hatten, so hielten sie es doch für rathsam, es nicht zu einer Erklärung kommen zu lassen.

Nachdem sie sich nun zum Schein gefreut hatten, sich gesund wieder zu sehen, so wünschte Christiane den Plan ihres Mannes zu wissen, und er erzählte ihr folgendes Mährchen: — »Als ich hier ankam, fand ich meine Verwandten sehr willig, dich unter sich aufzunehmen, und ob ich ihnen gleich entdecken mußte, daß wir beide unser Vermögen verloren haben, so fand ich doch die freundschaftlichste Aufnahme bei ihnen. Ich war schon im Begriff dich zur Reise hieher aufzufordern, als eine reiche Tante von uns ankam, die über meine Heirath ganz anders dachte, als meine übrigen Verwandten; diese liebe Person versicherte mich, daß auf den Fall, daß ich ihr meine Frau unter die Augen brächte, ich nie einen Heller von ihr erben würde.

Digitized by Google

— Bei ihrem hohen Alter und Kränklichkeit hielt ich es der Klugheit gemäß, ihren Tod abzuwarten, ehe ich dich hieher kommen ließ.“

Christiane stellte sich als glaubte sie ihm, meinte aber, daß sie ganz sicher wäre, hier von niemand erkannt zu werden.

„Nicht so sicher als du glaubst,“ versetzte Morelli; „unser Todfeind Essen ist hier, nebst dem Grafen von S**, sie sind an allen öffentlichen Orten, und wenn du dich irgendwo sehen läßt, so sind wir gleich verrathen.“

Christiane vermuthete, daß an den Erzählungen ihres Mannes doch wohl etwas wahr sein könnte, und versprach ihm daher, daß, — so lange er aufrichtig gegen sie wäre, — sie seinen Plänen nichts in den Weg legen wolle; „so bald du mich aber betrügst,“ setzte sie mit grimmigen Blicken hinzu, „handle ich als deine erklärte Feindin.“ Er suchte sie zu beruhigen und sie schieden, dem Scheine nach, als Freunde von einander.

Da Christiane ihr sehr listiges Mädchen abgerichtet hatte, den Bedienten ihres Mannes auszuforschen, so erfuhr sie noch an demselben Abend, welches Handwerk er in Genua getrieben, und daß er erst seit wenigen Tagen hier in Rom angelangt sei. — Durch die Schändlichkeit dieses Betrügers wurde sie so angegriffen, daß sie ohnmächtig vom

Digitized by Google

Stuhl fiel; ihr Mädchen hatte Mühe sie wieder in's Leben zu bringen. Jetzt fühlte sie tief, in welchen Abgrund sie sich durch ihre Laster gestürzt hatte. Sie befand sich in einem fremden Lande, von aller Welt verlassen. Im Uebermaß ihres Schmerzes rief sie: Ach Essen und Louise! das habe ich um euch verdient! —

Ihr sauberer Gemahl schmiedete indessen neue Anschläge, sich aus dem Labyrinth zu ziehen, in das er sich gestürzt hatte. Er war nun mit drei Personen umgeben, die seinem Glück bei der Signora hinderlich sein konnten; von seiner Frau fürchtete er am wenigsten; sie war hier zu unbekannt, als daß ihr nicht selbst daran liegen mußte, mit ihm gut zu stehen; er hielt es für unmöglich, daß sie von seinem Handlungen mehr erfahren könne, als was er ihr selbst sagte; am Ende, dünkte ihn, würde es wohl das Beste sein, wenn er sie aufheben und in ein Kloster stecken ließe. — Auch Essen fürchtete er nicht so sehr, als den Grafen von S**, denn Essen wußte ja nach seiner Meinung nicht, durch welche Verbrechen er in dem Besitz des Vermögens seines Onkels gekommen war. Der Graf von S** schien ihm der gefährlichste seiner Feinde zu sein. Ein hübscher Mann, der noch nicht dreißig Jahre hat, ist immer ein gefährlicher Nebenbuhler. Nach langem Ueberlegen hielt er für's Beste, dem Ritter diese beiden Leute verdächtig zu machen.

Digitized by Google

Als der Ritter am folgenden Morgen zu Morelli kam, fragte ihn dieser über die Gesellschaft, in der er seine Schwester den Abend zuvor gesehen hatte; er schien sich sehr zu wundern, daß sie mit diesen Leuten umgehen möchte; »es sind Betrüger,« fügte er hinzu, »ich habe so wohl den Grafen als den Herrn von Essen sehr gut gekannt; beide hatten ein Duell mit einander, wobei der eine auf der Stelle blieb, und der andere an seinen Wunden starb.« Dem Ritter war diese Nachricht sehr willkommen; er nahm sich nicht die Mühe, sie weiter zu untersuchen, und versprach, sie seiner Schwester noch an dem nämlichen Tage mitzutheilen. Mit diesem festen Vorsatze fuhr er früher nach der Villa, wohin seine Schwester vorangegangen war. Nur zu sehr verdarb er ihr durch seine Nachricht die Freude für den ganzen Abend. Sie konnte zwar unmöglich glauben, daß dieser junge Mann und sein edler Freund Betrüger wären, da sie aber von dem Duell auch schon etwas gehört hatte, so wußte sie nicht recht, was sie denken sollte, und nahm sich vor, der Gräfin die ganze Sache zu entdecken.

Morelli erschien zwar auch bei diesem Feste, aber maskirt. Er überreichte der Signora ein galantes Sonnet, das er auf sie gemacht hatte, sie erkannte ihn, und drang in ihn, sich zu entlarven. Morelli hielt für rathsamer es nicht zu thun, und verlor sich unter dem großen Haufen, wo niemand als der Ritter ihn kannte.

Digitized by Google

So bald es der Signora möglich war, nahm sie die Gräfin von B** allein mit sich in eine abgelegene Allee des Gartens und erzählte ihr, was ihr Bruder ihr vom Grafen und Essen vertraut hatte. Die Signora wollte wissen, ob sie die Herren aus ihrem Vaterlande her kenne? die Gräfin verneinte es, doch versicherte sie, daß sie nicht die geringste Ursache habe zu zweifeln, daß sie wirklich diejenigen wären, für die sie sich ausgeben. Das vorgefallene Duell bekräftigte sie ebenfalls, nur den Ausgang erzählte sie ihr so wie Dasdorf ihn aus dem Munde des Grafen hatte. Einer Italienerin mußte es allerdings verdächtig sein, daß zwei Männer, die einst Todfeinde gewesen, jetzt so freundschaftlich mit einander leben sollten; hiezu kam noch, daß der Graf von S**, um seinem Freunde del Monte nicht im Wege zu stehen, gegen die Signora immer kälter wurde. Alles dies zusammen genommen, machte, daß sie Zweifel in die Rechtschaffenheit der beiden Freunde setzte. »Mein Bruder,« sagte sie, »soll die Sache genauer untersuchen.«

Unglücklicherweise hörte der Graf von S**, der in einer Seitenallee ging, den letzten Theil dieses Gesprächs, und sah schon mit großem Zorn den Verleumder Posanti an, — denn dafür hielt er ihn, — als dieser sich ihm näherte, um den Auftrag seiner Schwester auszurichten. Es war natürlich, daß sie bald in Wortwechsel geriethen, der so heftig wurde, daß der Graf den Ritter herausforderte. Dieser nahm zum Schein die Ausforderung an, denn ob

er gleich wenig Muth hatte, so wußte er doch, daß es in Italien Mittel gibt, sich einen Feind vom Halse zu schaffen, ohne sein eigenes Leben in Gefahr zu setzen. Da sein Feind noch in dieser Nacht von der Villa nach der Stadt reisen mußte, so hielt er nichts für leichter, als ihn auf diesem Wege aus der Welt schaffen zu lassen; er redete deshalb mit seinem Bedienten, der ihm in solchen Fällen schon öfter gedient hatte, die Sache ab.

Als er seine Einrichtung getroffen, erzählte er Morelli was vorgefallen war. Morelli bat ihn dringend, den andern Betrüger, — so nannte er Essen, — zugleich mit aus der Welt zu schaffen, weil ein so schlechter Mensch doch nur eine Last der Erde sei. Der Ritter aber, den Essen nicht beleidigt hatte, wollte sich nicht gleich dazu entschließen, auch würde er, wenn er nicht etwas betrunken gewesen, sich gar nicht darauf eingelassen haben. Uebrigens konnte es fast nicht anders sein, als daß sie beide zugleich angegriffen wurden, weil sie allein in einem Wagen fuhren, Dasdorf und die Kinder fuhren mit den Damen.

Als sie sich einsetzen wollten, bemerkte Friedrich, daß sie einen andern Kutscher hatten, und da er sich nach dem ihrigen erkundigte, so wurde ihm gesagt, der Kutscher wäre so betrunken, daß er nicht auf den Beinen stehen könnte. Als er bei genauer Untersuchung die Sache richtig fand, kam es ihm zwar nicht verdächtig vor, doch hielt er

Digitized by Google

für gut, seinen Herrn davon zu unterrichten. Dieser hatte sich seit dem Ueberfall bei Spoleto vorgenommen, nie mehr ohne geladene Pistolen zu sein, so lange er in Italien reiste; zum Glück dehnte Friedrich dieses auch auf die Spazirfahrten aus. — Durch die Erkundigungen nach dem Kutscher hatten sich unsere Freunde so verspätet, daß ihr Wagen lange nach den andern abfuhr, sie bemerkten also nicht, daß der Kutscher von dem rechten Wege abgekommen war; nur erst, als sie hinter einem verfallenem Kloster wegfuhren, das sie eigentlich hätten müssen linker Hand liegen lassen, sahen sie den Unterschied des Weges. Sie setzten den Kutscher darüber zur Rede; als sie noch mit ihm im heftigsten Streite waren, sprangen zwei Kerls hinter der Mauer hervor und kamen mit gespannten Pistolen auf sie zu. Der Kutscher hielt; Friedrich, der immer auf seiner Hut war, warf ihn unvermuthet vom Bock herunter, ergriff die Zügel, und wollte in dem Augenblick davon jagen, als die beiden Kerls den Wagen erreichten. Er hörte hinter sich zwei Schüsse fallen, und sah sich furchtsam um, weil er befürchtete, daß seine beiden Herrn erschossen wären. Gewiß würde es auch geschehen sein, wenn nicht Friedrich, indem er die Zügel ergriff, mit dem Wagen vorgerückt wäre, dadurch verfehlten die Banditen ihre Schlachtopfer, und unsere beiden Freunde gewannen Zeit, auch ihre Pistolen abzuschießen, wodurch einer dieser Kerls erlegt wurde. Als Friedrich sah, daß seine beiden Herren am Leben waren, jagte er so schnell davon, daß der lebende Ban-

Digitized by Google

dit, ungeachtet aller Mühe, die er sich gab, sie nicht mehr erreichen konnte. Auf dem Wege beschlossen sie sogleich zum Marquis del Monte zu fahren, und sich bei ihm Rath zu holen, wie sie sich bei dieser Sache zu verhalten hätten; denn daß es darauf abgesehen gewesen, sie in die Falle zu locken, blieb ihnen nicht mehr zweifelhaft.

Sie fanden del Monte noch wach, und in einiger Unruhe; als sie zu ihm kamen, empfing er sie mit unbeschreiblicher Freude, hörte ihre Erzählung sehr aufmerksam an, und da sie geendigt hatten, fragte er, ob sie sich bewußt wären, Feinde in Rom zu haben. Essen versicherte, daß er niemand Gelegenheit gegeben habe, Rache an ihm zu nehmen; »und doch,« sagte der Graf, »haben wir Feinde hier.« Er erzählte ihnen hierauf, was er von dem Gespräch der Signora gehört hatte, und seine Erklärung, die er darüber mit dem Ritter gehabt. — »Wahrscheinlich ist dann der Ritter der Stifter dieses Ueberfalls, und da Sie einen dieser Banditen getödtet haben, so werden diese verworfenen Menschen sich alle Mühe geben, ihren Kameraden zu rächen. Sie berathschlagten noch lange, was zu thun wäre; del Monte rieth dem Grafen sehr dringend, daß er das Duell mit dem Ritter aufgeben solle. Als sich der Graf dazu nicht entschließen wollte, bestand er darauf, daß er wenigstens in starker Begleitung hingehen sollte, weil er gewiß versichert sein könne, daß der Ritter, wenn er sich stelle, einen Hinterhalt haben werde.

Digitized by Google

Nachdem sie die Sache ausgemacht hatten, sagte ihnen der Marquis, daß in dem Zimmer gleich neben dem seinigen Personen wohnen müßten, denen sie bekannt wären, und sogar müßten es Landsleute von ihnen sein, sie sprächen deutsch, auch habe er ihre Namen oft und mit Heftigkeit aussprechen hören; eine Stimme schien eine weibliche, die andere eine männliche zu sein; am Ende hätte die männliche ganz deutlich und auf Italienisch ausgerufen: S** und Essen müssen sterben, oder sind hoffentlich schon todt! »Hieraus können Sie sich die Freude erklären, die ich empfand, als Sie lebendig hereintraten.« — Del Monte's Erzählung machte unsere zwei Freunde sehr aufmerksam, und beide beschlossen bei dem Marquis zu bleiben, bis es Tag geworden. Sie wollten alsdann geradezu in das benachtbarte Zimmer gehen, denn sie hielten für's Beste, ihren Feind so bald als möglich unter die Augen zu treten. Sie schickten indessen Friedrich an Dasdorf, den sie über ihre Abwesenheit beruhigen wollten.

Das Gespräch, was del Monte mit angehört hatte, ohne es zu verstehen, war zwischen Morelli und seiner Frau. Als er von der Villa zurück kam, fiel ihm ein, daß er seine Frau den ganzen Tag nicht besucht hatte; er beschloß daher, noch diesen Abend zu ihr zu gehen, am meisten in der Absicht, zu verhindern, daß sie sich nicht auf's neue Mühe geben möchte, ihn auszukundschaften. Er war etwas betrunken, wurde dadurch sehr offen, und erzählte

Digitized by Google

ihr, ohne zu überlegen, daß der Graf S** seinen Freund, einen gewissen Ritter Posanti, beleidigt, und daß dieser eben jetzt ihn und Essen aus der Welt schaffen ließe. — Christiane schauderte bei dieser Erzählung, und sagte mit Heftigkeit zu ihrem Manne, wenn ihn auch der Graf beleidigte, was that ihm denn Essen? »Ihm nichts,« versetzte Morelli, »aber mir desto mehr.« »Also du bist es, der ihn mordet!« rief Christiane mit Abscheu. — Morelli schwieg und sie fuhr fort: — »daß wir ihn für todt ausgaben, und ein Vermögen an uns bringen wollten, das ihm nicht geradezu gehörte, war vielleicht nicht Recht, doch schadete es ihm nicht, da er sich ohnehin nicht wieder hat sehen lassen. Ganz etwas anders ist, es ihn gewaltsam zu morden, um hier mit mehrerer Sicherheit leben zu können; eine solche That ist abscheulich!«

Morelli schied mit den Worten von ihr, die der Marquis gehört hatte. Christiane brachte die Nacht in einer traurigen Lage hin. Sie hatte zwar selbst manche schlechte Handlung mit ihm begangen, manche Verleumdung und Betrügerei mit ihm ausgesonnen, allein diese Kleinigkeiten wußte sie doch immer noch bei sich zu entschuldigen. Aber der Gedanke, jemanden geradezu das Leben zu rauben, der ihr nicht einmal mehr schaden konnte, war ihr fürchterlich! Sie war der Meinung, wenn sie auch von Essen entdeckt würden, daß er doch kein Recht hätte, Forderungen an sie zu machen; Rosenberg hatte sein Vermögen nicht ihm, son-

Digitized by Google

dern ihr vererbt, und Essen konnte nicht wissen, daß sie und Morelli ihn für todt ausgaben. Sie hatte zwar Essen lange gehasset, aber jetzt schien ihre erste Neigung für ihn wieder aufzuwachen, nachdem sie deutlich sah, daß ihr Mann sie so wenig liebte, und daß er vielleicht nur auf eine günstige Gelegenheit warte, sich auch ihrer Person zu entledigen. Sie würde gern in dem Augenblick alles mögliche gethan haben, Essen zu retten! sie durchwachte die ganze Nacht in unbeschreiblicher Angst über sein Schicksal, vielleicht aber auch noch mehr über das, was ihr selbst bevorstand. Sie beschloß Rom so geschwind als möglich zu verlassen, da sie ihrem Manne nur im Wege war. Hiezu kam noch, daß sie sich mit wenigem Gelde weit von ihrem Vaterlande entfernt befand, und auch dort hatte sie nichts mehr zu hoffen. Obgleich ihre Mutter noch am Leben war, so standen sie doch seit ihrer zweiten Heirath, die von der Mutter gemißbilligt wurde, nicht auf dem besten Fuße; sie wußte also nicht, ob sie jetzt, — nach dieser großen Veränderung ihres Schicksals, die durch diese Heirath veranlaßt wurde, — noch günstig von ihr aufgenommen werden würde. — Sie selbst hatte nie Kinder gehabt, sonst würde sie gewußt haben, was eine Mutter für ihre Kinder fühlt, und es wäre ihr gewiß nicht fremd gewesen, daß das mütterliche Herz allezeit zum Vergeben bereit ist.

Alle diese Betrachtungen griffen Christianen so sehr an, daß sie in ein Fieber verfiel, und in dem Zustande fan-

Digitized by Google

den sie die drei Herren, als sie, ihrem Vorsatz zu Folge, des Morgens in ihr Zimmer drangen.

Christianens Mädchen wollte sie nicht hinein lassen, und versicherte, daß niemand als eine kranke Dame im Zimmer wäre; doch man hielt dies für einen leeren Vorwand und brauchte Gewalt. Christiane sah die drei Herren herein dringen, glaubte in der Fieberhitze, daß es Mörder wären, die ihr Mann an sie abgeschickt hätte, und verbarg sich laut aufschreiend tief in ihrem Bett. Da nun wirklich niemand als diese kranke Frau im Zimmer war, so fragten die Herren Christianens Mädchen, wer diese Nacht bei der Dame gewesen sei? — »Niemand als der Graf,« versetzte das Mädchen. — »Wer ist dieser Graf?« fragte Essen. »Graf Morelli,« sagte das Mädchen in der Bestürzung. »Und diese Dame ist vielleicht seine Frau?« fragte er weiter.

Das Mädchen hatte sich indessen von ihrem Schrecken etwas erholt, und es fiel ihr ein, daß der Graf seiner Frau verboten, sich zu erkennen zu geben, sie gab also vor, es sei nur eine Freundin des Grafen.

Graf S** sagte dem Mädchen, daß sie ihre Dame nothwendig sprechen müßten; das Mädchen setzte sich standhaft dawider, und beschrieb den Fieberanfall so lebhaft, daß sie glaubten, es würde vor der Hand nichts aus ihr zu bringen sein. Sie berathschlagten sich unter-

Digitized by Google

einander und beschlossen endlich, daß del Monte zu Hause bleiben, und durch seinen Bedienten das Zimmer bewachen lassen sollte. Essen sagte, dieses Fieber kann nicht ewig dauern; und, da ich nun weiß, daß es Morelli war, der mein Todesurtheil sprach, so muß ich nothwendig mehr von dieser Sache erfahren. Mit diesen Worten verließen sie das Zimmer, und nahmen bald darauf vom Marquis Abschied.

Als Christiane hörte, daß sie sich entfernten, so streckte sie mit großer Schüchternheit den Kopf unter ihrer Decke hervor. Zuerst versteckte sie sich darunter aus Furcht vor Mördern, nachher wollte sie es aber nicht wagen, sich vor Essen sehen zu lassen, den sie an der Stimme erkannte. Ob sie gleich sehr erfreut war, ihn noch am Leben zu wissen, so hatte sie doch nicht Muth genug, ihm unter die Augen zu kommen.

Nachdem sie von ihrem Mädchen gehört, daß einer der Herren ein Italiener, und daß ihm die Wache ihres Zimmers aufgetragen wäre, so entschloß sie sich mit ihm zu sprechen, und durch ihn den Grafen und den Herrn von Essen warnen zu lassen. Dem zu Folge ließ sie ihn ersuchen zu ihr zu kommen. Als er herein trat, empfing sie ihn mit folgenden Worten: »Die Art, mit der Sie sich Ihrer beiden Freunde annehmen, läßt mich hoffen, daß Sie ein großmüthiges Herz haben, und im Vertrauen auf die-

Digitized by Google

ses will ich Ihnen entdecken, was ich von dem Vorhaben des Grafen weiß. Nur müssen Sie mir zuvor versprechen, ihren Freunden nicht zu sagen, wer ich bin.“ Der Marquis versprach es ihr feierlich. Sie erzählte ihm hierauf ihre ganze Geschichte (doch so, daß sie dabei in keinem ungünstigen Lichte erschien), ihre vormaligen Verhältnisse mit Essen, und Posanti's und Morelli's Mordbeschlüsse. Sie nahm den Marquis für sich ein, er bedauerte ihr Unglück, und versprach, seine Freunde abzuhalten, daß sie nicht wieder zu ihr kämen.

Da er vermuthete, daß dieser Graf Morelli der Urheber der Verleumdung gegen Essen und S** sein müsse, so entdeckte er dies Christianen; sie bestätigte ihn in der Vermuthung. Er entschloß sich sogleich zu seinen Freunden zu gehen, um ihnen diese Entdeckung mitzutheilen; nahm sich aber vor, es geheim zu halten, wer die kranke Frau eigentlich sei. Auf Christianens Bitte lies er zu ihrem Schutz einen seiner treuesten Leute zurück.

Er fand seine drei Freunde schon bei der Gräfin B**, sie erzählten ihm, daß, da sie den Ritter Posanti vergebens erwartet hätten, es ihnen noch wahrscheinlicher geworden sei, daß er der Urheber des Ueberfalls gewesen. Sie hätten sich nun vorgenommen, sich nicht weiter um ihn zu bekümmern, sondern blos auf ihrer Hut zu sein.

Digitized by Google

Durch die Nachricht des Marquis wurde ihre Vermuthung zur Gewißheit, und die Gräfin B** beſchloß, ihrer Freundin Cäcilie das Verſtändniß zu öffnen.

Man war neugierig zu wiſſen, womit der ſanfte Eſſen dieſen Morelli ſo tödtlich beleidigt haben könne? Er erzählte ihnen den Theil ſeiner Geſchichte, der fähig war, dieſen Böſewicht zu charakteriſiren. Hierdurch lernte auch del Monte deſſen Frau näher kennen, blieb aber doch ſeinem Verſprechen treu und verrieth ſie nicht, ſondern nahm ſich vor, ſie genauer zu beobachten.

Als Morelli ſeinen Rauſch ausgeſchlafen, war er ſehr verdrießlich, daß er ſeiner Frau einen Theil ſeiner Geheimniſſe entdeckt hatte; noch mehr aber, daß ſie es gewagt hatte, ihm zu widerſprechen; hier fuhr ihm plötzlich der Gedanke durch die Seele, Chriſtianen ihrem Roſenberg nachzuſchicken; ganz reif wurde er aber jetzt noch nicht, weil er durch den Beſuch des Ritters geſtört wurde. Der Ritter klagte, daß der Ueberfall nicht gelungen, und hielt für rathſam, daß er nun eilen müſſe, ſich ſeiner Schweſter mit Gewalt zu bemächtigen. — Dieſen Abend wird ſie von ihrer Villa wieder nach der Stadt kommen, fügte er hinzu, und auf dieſem Wege iſt die Sache am beſten zu machen. Ich hole ſie ab und da wiſſen Sie ſchon, daß Sie auf keinen Widerſtand zu rechnen haben, wir bringen ſie auf einige Zeit nach ***, dort laſſen Sie ſich mit ihr trauen und kommen dann als das zärtlichſte Paar zurück.

Digitized by Google

Der Vorschlag gefiel Morelli wohl; sie redeten die Sache weiter ab, und Morelli beschloß den Tag über seine Vorkehrungen zu treffen. Da er noch Beistand brauchte, so entdeckte er sich einem Bedienten, auf dessen Treue er glaubte, ganz rechnen zu können; er hatte sie schon oft erprobt und konnte nicht vermuthen, daß die Liebe zu Christianens Mädchen diese Treue erschüttert hatte.

Der Bediente machte ihm den Einwurf, daß er ja schon verheirathet wäre, allein er erwiederte, daß diese Ehe hier nicht für giltig angesehen würde, weil sie nach den Regeln der protestantischen Kirche getraut wären. Der Bediente lies sich damit begnügen, als er aber zu seiner Geliebten kam, ermangelte er nicht, sich sein Geheimniß abfragen und abküssen zu lassen; das Mädchen hinterbrachte es schnell ihrer Herrschaft, und diese lies sogleich den Marquis zu sich rufen und eilte es ihm zu entdecken. — Sie wußte zwar nicht, wie nahe er bei dieser Sache interessirt war, doch bemerkte sie den heftigen Eindruck, den die Nachricht auf ihn machte. Verschiedene Empfindungen stritten in seiner Seele, Freude und Angst wechselten bei ihm, er freute sich, daß der Zufall ihm Gelegenheit gab, sich um die Signora verdient zu machen, und doch fürchtete er auch, daß sein Plan mißlingen, und der von seinen Feinden glücken könnte. Er verlies Christianen in großer Bewegung, um seine Anstalten auf die Nacht zu treffen.

Digitized by Google

Gegen Abend besuchte Morelli seine Frau noch einmal; da er sah, daß sie krank war, sann er einen Augenblick nach und verlies sie. Er gab vor, daß er ihr eine beruhigende Arznei verschaffen wolle; »einen Doktor,« fügte er hinzu, »darf ich dir nicht schicken, damit wir nicht verrathen werden, denn unsere Feinde leben noch, und da es so gekommen ist, so schätze ich es für ein Glück, den Tod dieser Menschen nicht auf meiner Seele zu haben, — setzte der Heuchler hinzu, — der Wein hatte gestern meine Sinne umnebelt, und nur in diesem Zustande wäre ich fähig gewesen, ein solches Verbrechen zu begehen.«

Wenn Christiane nicht schon durch Morelli's Bedienten das Geheimniß der künftigen Nacht gewußt hätte, so würde sie ihm geglaubt haben, doch jetzt stellte sie sich nur so. Morelli verließ sie hierauf, kam aber eilig zurück mit einer Arzenei, die er ihr sehr empfahl. Seine zu große Sorgfalt für ihre Gesundheit war ihr verdächtig, da sie wußte, wie treulos er an ihr handeln wollte. Als er ihr die Tropfen mit Wasser vermischt reichte, stellte sie das Glas neben sich und versprach, sie bald zu nehmen; er empfahl ihrem Mädchen noch beim Weggehen die Arzenei, und nahm mit vieler Zärtlichkeit von Christianen Abschied. Er hatte es beinahe so weit gebracht, daß sie glaubte, von ihrem Mädchen betrogen zu sein, welche aber durch ihr dringendes Bitten doch bewirkte, daß Christiane Bedenken

Digitized by Google

trug, die rzenei eher zu nehmen, bis sie das Ende der nächtlichen Unternehmung wüßte.

Krank und unter traurigen Betrachtungen durchwachte sie einen Theil der Nacht, und da sie endlich einschlief, träumte ihr, daß sie sich bei ihrem ersten Mann befände, welcher ihr über ihr Betragen die bittersten Vorwürfe machte, von denen sie bis zu Thränen gerührt wurde. Morelli trat mit einem Becher Wein in der Hand zu ihr, und reichte ihr solchen mit den Worten: —— „dieser Trank wird deinen Gram verscheuchen," sie wollte trinken, doch Rosenberg hielt ihren Arm zurück, und sagte, trink nicht, er bringt dir Gift. Morelli fand sich dadurch beleidigt, und zuckte den Dolch gegen Rosenberg; dieser rief um Hilfe, und es entstand ein Lärm im Hause, der Christianen erweckte.

Da sie schon erwacht war, glaubte sie noch immer zu träumen, denn sie hörte den Lärm vor der Thür ihres Zimmers; bald darauf öffnete sich die Thür und man brachte Morelli verwundet herein. Da Christiane vermuthen konnte, daß sein Zustand eine Folge der Entdeckung wäre, die sie dem Marquis gemacht hatte, so war sie in großer Angst, daß er ihren Antheil an dieser Begebenheit erfahren möchte, doch da sie keine Vorwürfe von ihm hörte, so beruhigte sie sich über diesen Punkt.

Digitized by Google

Morelli hatte, nachdem er Christianen verlassen, sich auf den Weg nach der Villa begeben; die Signora kam bald in Begleitung ihres Bruders und nur eines Bedienten. Der Graf sprengte aus seinem Hinterhalte auf sie zu, und einer seiner Leute bemächtigte sich des Kutschers, ein anderer nahm es mit dem Bedienten auf, der sich aber zur Wehre setzte. Der Ritter wehrte sich nur zum Schein, und die Signora schrie um Hilfe. Wäre nicht der wachsame del Monte in der Nähe gewesen, so hätte sie lange vergebens schreien können. — Er hatte sich mit einer hinlänglichen Mannschaft hinter dem alten Gemäuer, das wir schon kennen, verborgen, eilte auf das Geschrei der Signora schnell herbei und befreite seine Geliebte. Ueber Morelli's Banditen Herr zu werden, war seinen Leuten ein leichtes; aber er selbst wehrte sich tapfer; es würde dem Marquis gewiß schwer gefallen sein, ihn zu überwinden, wenn er nicht ausgeglitten und in seinen eigenen Degen gefallen wäre. Seine Wunde war zwar nicht gefährlich, doch verhinderte sie ihn, sich länger zu vertheidigen, auch wurde er durch den Fall am Kopf etwas beschädigt, und auf einige Zeit bewußtlos. Del Monte befahl seinem Bedienten, ihn auf sein Zimmer in Sicherheit zu bringen, und aus Mißverständniß brachte man ihn in das Zimmer seiner Gattin.

Der Marquis setzte sich zu Cäcilien und ihrem Bruder in den Wagen; sie war voll Dankbarkeit gegen ihn, und

Digitized by Google

auch der Bruder glaubte nicht nöthig zu haben, die Maske abzunehmen, und dankte dem Befreier beinahe eben so lebhaft als seine Schwester. Da der Marquis den Ritter nicht beschämen, und die Dame nicht ängstigen wollte, so schwieg er, behielt sich aber vor, in geheim mit ihm zu sprechen.

Sobald sich die Signora etwas erholt hatte, war sie begierig zu wissen, wer ihr Entführer gewesen sein möchte? Die Vermuthung ihres Bruders fiel auf den Grafen von S**, doch der Marquis versicherte, daß dieser rechtschaffene Mann einer solchen That nicht fähig sei, und entdeckte ihr, daß Morelli der Entführer wäre; — Posanti fürchtete, daß der Marquis auch seinen Antheil an der Sache wissen möchte, und schwieg, um nichts weiter zur Sprache zu bringen. Der Marquis versprach der Signora, sich näher zu erkundigen, und ihr den folgenden Tag Nachricht zu bringen. Sie bat ihn dringend, sie bald wieder zu besuchen. So schied er von ihr, als er sie sicher nach Hause gebracht hatte.

Morelli war über dieses fehlgeschlagene Unternehmen in der äußersten Wuth, und wollte seine Wunden nicht verbinden lassen. Kaum konnte der herbei gerufene Wundarzt, und seine Frau, die sich vor ihm fürchtete, durch vieles Zureden es dahin bringen, daß er es endlich geschehen ließ; doch hörte er nicht auf, sein Schicksal zu verwünschen, und stieß die schrecklichsten Flüche aus!

Digitized by Google

Der Wundarzt, der unglücklicher Weise einer von denen war, die gern in die Arzeneikunst pfuschen, glaubte, daß ein beruhigendes Pulver für diesen unbändigen Patienten nicht undienlich sein möchte; er fand das Glas Wasser noch auf den Tisch, das Morelli seiner Frau bereitet hatte; er gab es dem Grafen zum Nachtrinken; man legte ihn hierauf auf Christianens Bett, die aufgestanden war, ihrem Manne beizustehen. — Nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte, erwachte in ihm der Gedanke von der Arzenei, die er seiner Frau den Abend vorher brachte; er erkundigte sich, wie sie ihr bekommen sei? — »Dort steht sie noch,« antwortete sie, »ich habe sie nicht genommen.« Sobald sie nach dem Glase sah und es leer fand, vermuthete sie, was geschehen war, und sagte: »Du hast sie selbst genommen.« Kaum hatte er dies gehört, so schrie er laut auf: »Ich bin vergiftet!« Der Chirurgus glaubte, daß der Kranke seine Arzenei in Verdacht zöge, es entstand daher zwischen ihm und dem Grafen ein Streit, der ziemlich lustig gewesen sein würde, hätte er nicht eine so schreckliche Veranlassung gehabt. Das lebhafte Gespräch hinderte, daß Morelli kein Gegengift bekam, was man ihm ohne dieses Mißverständniß gewiß bei Zeiten gegeben hätte. Christiane verhielt sich bei dieser Sache ganz leidend, sie war über ihres Mannes Bosheit zu sehr bestürzt, als daß sie noch einiger Ueberlegung fähig gewesen wäre.

Endlich kam der Marquis dazu, und brachte einige Gerichtspersonen mit, die seine Freunde waren; sie hatten

Digitized by Google

den Auftrag, den Grafen zu verhören. — Morelli schrie noch immer, er wäre vergiftet, und der Wundarzt behauptete, er habe eine heilsame Arzenei bekommen. Da del Monte sich aus diesem Geschrei nicht finden konnte, wendete er sich an Christianen, und wünschte Aufklärung von ihr zu erhalten.

Sie sagte ihm, daß der Kranke nicht die Arzenei, die er bekommen, für Gift hielte, sondern daß er glaubte, durch ein Glas Wasser vergiftet zu sein; es würde daher immer gut sein, ihm Gegengift zu geben, und dadurch seiner Einbildung Genüge zu thun. — Sie wollte ihn schonen, allein da er schon die tödlichen Wirkungen des Giftes in seinem Inneren spürte, schrie er wüthend: „Ich habe das Gift bekommen, das ich dir bereitete! Du suchtest mich hier auf, um ein Glück zu untergraben, das mir entgegen kam, dadurch wurde unser beider Glück zernichtet; ich bestimmte dich zum Tode, damit du meine Aussichten nicht mehr hindern solltest. Leider hat es das Schicksal anders gewollt, und Rosenberg wird jetzt an mir gerochen; denn wisse, auch ihn habe ich vergiftet, um seine Reichthümer zu besitzen, und einen Rang zu behaupten, den ich angenommen hatte.

Christiane, die ohnehin sehr schwach war, wurde während dem Bekenntniß dieses Böswichts ohnmächtig aus dem Zimmer getragen. Morelli starb unter heftigen Schmer-

Digitized by Google

zen, indem er oft ausrief: O Rosenberg! wie bitter wirst du gerochen! So mußte dieser Bösewicht sich selbst die Strafe für seine Schandthaten bereiten. Seit der Zeit, daß er die Schatoulle des alten Signor Gonsalvo raubte, war sein Leben ein Gewebe von Betrügereien und Lastern gewesen. Die Eitelkeit, mehr zu scheinen als er war, hatte ihn zu dem ersten Schritte verleitet, und darauf zog ein schlechter Streich immer einen schlechteren nach sich, bis endlich die Vorsehung durch seine eigene Hand diesem schändlichen Leben ein Ende machte.

Del Monte schauderte vor dem Anblick des Bösewichts; er verließ das Zimmer so bald er konnte, und überließ dem Wundarzt und den Gerichtspersonen die Besorgung der Leiche; er eilte zu Christianen, mit der er inniges Mitleiden fühlte, ob ihm gleich ihr Charakter, nach Essen's Erzählung, nicht von der besten Seite bekannt war. Er fand diese unglückliche Frau in einem Zustande, der dem Wahnsinn nahe war; seitdem man sie aus ihrer Ohnmacht zu sich selbst gebracht hatte, klagte und jammerte sie laut; sie machte sich Vorwürfe, so wohl über die Verbrechen ihres Mannes, als über ihre eigenen Fehler. Der Marquis wollte sie beruhigen, allein vergebens! auch verstand er nicht, was sie eigentlich sagte, da sie in ihrer Muttersprache redete. Er sah nur zu deutlich, daß er nichts bei ihr ausrichten konnte; er überließ sie der Aufsicht ihres Mädchens, und begab sich hinweg. Christianens Körper

Digitized by Google

unterlag endlich den ſtarken Gefühlen ihres Geiſtes, und ſie verfiel in eine gänzliche Ermattung. Der Marquis ging indeſſen zu der Signora. Er nahm ſich vor, erſt mit dem Bruder ſeiner Geliebten zu ſprechen, und hoffte den Furchtſamen, durch die Drohung, daß er ſeiner Schweſter alles entdecken werde, auf ſeine Seite zu bringen.

Dem zu Folge erzählte er dem Ritter alles, was mit Morelli vorgefallen, und gab ihm deutlich zu verſtehen, daß ihm der Antheil bekannt ſei, den der Ritter ſelbſt an dieſem Komplot hätte; er begleitete dieſe Erzählung mit einigen verſteckten Drohungen. Da nun Graf Morelli die Schulden des Ritters mit in's Grab genommen hatte, ſo war es ihm ziemlich einerlei, wem ſeine Schweſter zu Theil wurde; und er verſprach, ihm bei Cäcilien eifrig das Wort zu reden.

Als del Monte zu der Signora kam, dankte ſie ihm auf das verbindlichſte für den großen Dienſt, den er ihr in der vorigen Nacht geleiſtet hatte; er erwiederte, daß er bereit wäre, ihr ſein Leben aufzuopfern. Sie erfuhr durch ihn das tragiſche Ende Morelli's und den traurigen Zuſtand, worin er die Frau verlaſſen hatte. Die Signora wurde vom Mitleid gegen die letztere durchdrungen, denn ſie ſah ſich mit als die Urſache von der Treuloſigkeit dieſes Böſewichts an; ſollte die unglückliche Frau noch länger in dieſem Zuſtande bleiben, fügte ſie hinzu, ſo will ich dafür

Digitized by Google

sorgen, daß sie in einem Hospital von barmherzigen Schwestern verpflegt werde.

Nachdem der Marquis die Signora verlassen, kam die Gräfin B** zu ihr und eilte ihr zu erzählen: daß ihre deutschen Freunde sie in einigen Tagen verlassen würden. — Ob nun gleich die Signora ziemlich viel Neigung für den Grafen von S** gehabt hatte, so war es ihr doch lieb, ihn nicht viel mehr zu sehen, auch schämte sie sich, daß ein Böswicht, wie Morelli, ihr den edlen Grafen hatte verdächtig machen können. Hauptsächlich aber nahm sie ihm seinen Kaltsinn übel, der im Gegensatz mit dem Feuer des Marquis ihr noch auffallender war.

Sie erzählte der Gräfin die Begebenheit der vorigen Nacht und die schrecklichen Folgen derselben. Durch sie erfuhr endlich auch Essen, daß seine Tante in Rom war, und in welchem Zustande sie sich befand. Das Mitleiden trat jetzt bei ihm an die Stelle aller anderen Empfindungen; er eilte zu dem Marquis, um das Nähere von dieser Geschichte zu hören; da er aber nicht wußte, daß der Marquis sein Zimmer Christianen überlassen hatte, so kam er zu ihr, statt zu dem Marquis zu kommen.

Die unglückliche Frau erwachte eben aus einem Schlaf, in den sie aus Ermattung verfallen war. Der Anblick von Essen, als der erste Gegenstand, der ihr vor die Augen kam, eben als sie solche eröffnete, hatte eine üble Wirkung

Digitized by Google

auf ihren ohnehin angegriffenen Geist. Sie schrie laut und verzweiflungsvoll, verbarg ihr Gesicht mit den Händen und rief: »Du kommst, um das Leben deines Onkels von mir zu fordern! gehe dorthin in jenes Zimmer, da liegt er, der ihn mordete, ich habe nur seine Ehre gemordet, aber nicht sein Leben! — Siehe meine Hände," sagte sie nach einer Pause, — »sind sie nicht rein vom Blut?" — dann sagte sie wieder: — »auch deine Louise habe ich nicht erwürgt, ich habe sie nur langsam getödtet, ihr Glück habe ich nur untergraben. — Nein, Menschenblut habe ich nie vergossen," schrie sie dann wieder laut auf, »und man konnte sie mit nichts beruhigen."

Essen sagte mit der sanftesten Stimme, »er sei nicht gekommen, ihr Vorwürfe zu machen, sondern ihr seine Dienste anzubieten;" sie antwortete: »Ich kann dir nicht trauen, du mußt mich hassen, und thust es auch, — nachdem jener schändliche Graf mich betrog, traue ich keinem Menschen mehr, am wenigsten aber dir, den ich so schwer beleidigte." — Dann fing sie wieder an zu toben, so daß Essen nicht vermögend war, ein vernünftiges Wort mit ihr zu reden.

Er rieth, daß man einen geschickten Arzt herbei rufen möchte; das Mädchen sagte ihm, daß der Marquis schon dafür gesorgt habe. Der Arzt kam auch, als Essen noch im Zimmer war, und nachdem er von dem Zustand der

Digitized by Google

Patientin genaue Nachricht eingezogen, sagte er, die Ruhe wäre ihr hauptsächlich nöthig, denn jede heftige Gemüthsbewegung könnte sie um ihren Verstand bringen.

Nach einigen Tagen wurde aus ihrer Krankheit ein hitziges Fieber. Die Signora sorgte dafür, daß sie in einem Hospital aufgenommen wurde, wo sie recht gute Wartung hatte. Dasdorf und der Graf von S**, die nach Neapel gingen, reisten indessen ab, Essen blieb aber noch zurück, und lebte der Hoffnung, daß er seiner Tante nützlich sein könnte. Da sie wieder einige ruhige Tage gehabt hatte, so machte er auf's neue den Versuch zu ihr zu gehen; doch hatte sein Anblick wieder die nämliche Wirkung auf sie, als das erste Mal; und der Marquis del Monte war, nebst dem Arzt, der einzige Mann, der sich ihr nähern durfte. Da Essen sah, daß sein längerer Aufenthalt hier von keinem Nutzen mehr sein würde, und auch zu der Genesung seiner Tante wenig Hoffnung war, so entschloß er sich abzureisen, ehe die üble Jahreszeit eintrete. Es war auch wirklich Zeit, daß er darauf dachte, für seine Söhne eine ruhigere Lebensart zu erwählen, und sie an bestimmte Beschäftigungen zu gewöhnen. Er machte seinen Entschluß der Gräfin und Johannen bekannt; sie sahen die Nothwendigkeit davon wohl ein, doch fiel es ihnen schwer, sich von Essen und den Kindern zu trennen. Die Gräfin versprach, daß sie und Johanne, Essen und die Kleinen in einigen Jahren zu Lausanne besuchen wollten. Auch dem Marquis und der

Digitized by Google

Signora Gonsalva that der Abschied sehr leid, doch würden sie ihn noch mehr gefühlt haben, wären sie nicht mit ihren eigenen Angelegenheiten so sehr beschäftigt gewesen. Der Marquis hatte sich in der Gunst der Signora täglich fester gesetzt, zumal nach der Entfernung des Grafen von S**. Die schöne Cäcilie war nicht so grausam, ihren Liebhaber lange schmachten zu lassen, sondern ließ sich kurz nach Essen's Abreise mit ihm trauen. Da die Gräfin noch ein ganzes Jahr in Rom verweilte, hatte sie Gelegenheit zu sehen, wie glücklich diese beiden Leute mit einander lebten. Del Monte benahm sich mit so vieler Klugheit gegen den Ritter, daß er die Ausschweifungen dieses Menschen so ziemlich im Zaum hielt; und so war der Bösewicht Morelli die entfernte Ursache von dem Glück, welches del Monte in dem Besitze seiner Gattin fand.

Noch ehe Essen Rom verließ, traf er Anstalten zur Verpflegung der unglücklichen Christiane, zu deren Aufkommen man wenig Hoffnung hatte. Er legte bei dem Marquis und seiner Geliebten ein Kapital für sie nieder, und bat ersteren, ihm von Zeit zu Zeit von dem Befinden seiner Tante Nachricht zu geben. Christiane blieb noch lange in dem elenden Zustande, in dem Essen sie verlassen hatte, doch gegen das Frühjahr erholte sie sich nach und nach, ihr Wahnsinn hatte sich in trübe Melancholie verwandelt, von der sie auch Spuren behielt, so lange sie lebte. Da sie besser wurde, hatte sie der Marquis in die Stadt eingemiethet,

Digitized by Google

wo er sie zuweilen mit seiner Frau besuchte. Die Marquise suchte vergebens durch Offenherzigkeit ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie erzählte ihr das Abenteuer, was sie selbst in ihrer Jugend mit Morelli gehabt hatte, und doch ließ sie sich nicht zu gegenseitiger Vertraulichkeit bewegen. Dies war sehr natürlich, denn sie hätte Verbrechen zu entdecken gehabt, wo jene sich nur Schwachheit Schuld geben konnte; sie hatte mit Vorbedacht gefehlt, und die Marquise nur aus Uebereilung. — Der Marquis selbst war der Einzige, mit dem sie etwas offener sprach; sie wußte, daß ihm ein Theil ihrer Geschichte bekannt war, und von ihm erfuhr sie auch, wie großmüthig Essen für sie gesorgt hatte. Sie wurde zwar durch dieses edle Betragen gerührt, allein es war keine angenehme sanfte Rührung; es war ihr ein bitteres Gefühl von einem Manne, den sie so sehr beleidigt hatte, Wohlthaten empfangen zu müssen.

Da Essen durch den Marquis erfuhr, daß seine Tante sich erholt hatte, so schrieb er ihr; er bot ihr an, die Zinsen von dem Kapital, das Rosenberg für seine Kinder bestimmte, so lange zu genießen, als sie lebte. Denn, sagte er, da ich nicht Willens bin, meinen Sohn an große Bedürfnisse zu gewöhnen, so ist das, was ich noch besitze, hinlänglich für ihn und mich. Doch Christiane konnte sich nicht entschließen, von der unverdienten Güte ihres Neffen zu leben, und wurde dadurch zu dem Entschluß gebracht, sich an ihre Mutter zu wenden. Sie dankte Essen für sein

Digitized by Google

großmüthiges Erbieten, und für das, was er zeither für sie gethan; zugleich machte sie sich anheischig, ihm, wenn sie bei ihrer Mutter wäre, auch dieses wieder zu ersetzen.

Die Geschichte, die Christiane ihrer Mutter schrieb, war, wie man leicht denken kann, sehr von der Wahrheit entfernt. Den Charakter ihres Mannes stellte sie in seiner ganzen Schwärze dar, um desto mehr die Schuld auf ihn allein wälzen zu können. Auch von ihrem langen Stillschweigen mußte er sie tragen. Ob die Madame Winter alles glaubte, was Christiane ihr schrieb, wollen wir nicht behaupten, doch schickte sie ihrer Tochter Geld, und gab ihr die Erlaubniß, zu ihr zu kommen. Nach einer langen beschwerlichen Reise langte Christiane in C** an, sie wurde von ihrer Mutter noch ziemlich gut empfangen; doch wurden beide durch diese Wiedervereinigung nicht glücklich, denn die Mutter war, seitdem Christiane sie verlassen hatte, ziemlich alt geworden; die Liebhaber verließen sie auch, sie traf das gewöhnliche Schicksal der alten Koketten, — sie wurde eine Betschwester; dieses frömmelnde Wesen forderte sie eben so von ihrer Tochter. Wenn Christiane traurig war, so suchte die Mutter sie durch religiöse Gemeinsprüche zu trösten; dergleichen Trostgründe waren aber ohne Wirkung auf Christianens bitteres Gemüth. — Hätte die Mutter den Gram ihrer Tochter mit aufrichtiger Frömmigkeit bestritten, so wäre es ihr vielleicht gelungen, die bittere Schwermuth in sanfte Ergebung umzuwandeln, doch da

Digitized by Google

die Frömmigkeit der Alten nur Schein war, so konnte sie auch nicht auf das Herz ihrer Tochter wirken. Christianens Charakter wurde immer widerwärtiger; Mutter und Tochter lebten daher einander nur zur Last. Solche Früchte erntete Madame Winter von der Erziehung, die sie ihrer Tochter gegeben; dies war das Ende von allen den Ansprüchen, die sie auf Christianens Vorzüge gründete.

Was für ein auffallender Unterschied in der Art, wie Louise und Christiane ihre Schicksale ertrugen! — Louise, die sich auch als die Urheberin ihres Unglücks ansehen konnte, sah ihre Fehler ein, suchte sich davon zu bessern, und ertrug nach einiger Zeit ihr Unglück mit Ergebung. Sie bereuete ihre Fehler nicht blos wegen der Folgen, sondern sie fühlte, daß sie Unrecht gehandelt, auch wenn sie durch diese Fehler nicht ihr ganzes Glück zerstört hätte. Christiane hingegen bereute kaum ihre Fehler, sie ärgerte sich vielmehr nur über die Folgen derselben, und würde sich schwerlich besser betragen haben, wenn es ihr möglich gewesen wäre, in ihre vorige Lage zurück zu gehen. Bei dieser Gemüthsverfassung war es für sie die größte Strafe, daß sie jetzt wieder an einem Orte leben mußte, wo sie einst als die reiche Frau von Rosenberg geglänzt hatte. — Sie besuchte ehedem nur ihre Mutter, um vor ihren Jugendgespielinnen zu schimmern, jetzt mußte sie sehen, daß diejenigen, die sie sonst beneidet hatten, mit Mitleiden oder Stolz auf sie herab sahen. Empfindlicher konnte ihr stolzer Geist nicht

Digitized by Google

gestraft werden, als durch diese Demüthigung. Sie erwartete nur den Tod ihrer Mutter, um C** zu verlassen, und an einem unbekannten Orte ihren Gram zu verbergen. Gegen Essen betrug sie sich sehr undankbar, das Gefühl Wohlthaten von ihm empfangen zu haben, beleidigte ihren Stolz, und so suchte sie die Wohlthaten so wohl als den Wohlthäter zu vergessen.

Die traurigen Scenen, die Essen gegen das Ende seines Aufenthals in Rom erlebte, erneuerten in ihm das ganze Gefühl seines Unglücks. Der gewaltsame Tod seines Onkels, ein Unglück, welches ihm bisher noch unbekannt war, vermehrte seinen Kummer, und hätte er nicht den ganzen Sommer in Dasdorf's Gesellschaft verlebt, so würden alle diese Auftritte auf lange Zeit wieder seine Ruhe zernichtet haben. Nur durch den Umgang dieses festen thätigen Mannes hatte sein Charakter mehr Festigkeit bekommen; er fühlte alle diese Unglücksfälle tief, doch ließ er sich nicht von ihnen überwältigen; er suchte durch beständige Thätigkeit über seinen Gram Herr zu werden: auch trug die Gesellschaft der jungen Knaben, denen er sich ganz widmete, viel bei, ihn aufzuheitern. — Wenn Heinrich und Karl ihren Vater traurig sahen, so verdoppelten sie ihren Fleiß, denn da er sie allezeit sehr freundlich empfing, wenn sie etwas neues gelernt hatten, so hielten sie dies für das beste Mittel, seine gute Laune wieder herzustellen. Sein Bestreben, diese beiden Kinder gut und glücklich zu machen, nahm endlich seine

ganze Seele ein; er suchte täglich seine eigenen Kenntnisse zu erweitern, um sich für den Unterricht geschickter zu machen. So verlebte er seine Zeit in nützlichen Beschäftigungen. Einmal wurden ihre Studien durch den Besuch der Gräfin von B** und ihrer Freundin unterbrochen. Die beiden Damen beredeten Essen, sie mit seinen Zöglingen durch die Schweiz zu begleiten. Johanne war sehr erfreut, in ihrem Neffen einen so liebenswürdigen jungen Menschen zu finden; die Gräfin hingegen liebte den jungen Essen mit mütterlicher Zärtlichkeit. Ungern trennten sich diese Freunde wieder von einander. Die Gräfin ging auf ihre Güter nach Schlesien, und Essen mußte ihr versprechen, sie dort mit den jungen Leuten zu besuchen, ehe er mit ihnen auf Reisen ginge.

Mit Dasdorf und dem Grafen von S** unterhielt Essen auch einen beständigen Briefwechsel. Es war für den rechtschaffenen Vater dieses jungen Mannes eine große Freude zu hören, daß sein Sohn Gelegenheit gehabt hatte, den Mann, den er einst so gröblich beleidigte, sich wieder zu verbinden. Er nahm sich sehr ernstlich vor, für das Glück des jungen Essen zu sorgen, wenn seine Erziehung vollendet wäre, und er nur einige Fähigkeiten an ihm finden würde.

Als die Gräfin B** nach Deutschland kam, erhielt sie Briefe aus H**, worin man ihr meldete, daß ihre Schwester dort gestorben, und daß die einzige hinterlassene

Digitized by Google

Tochter inzwiſchen einer Freundin anvertraut worden, bis ſie, die Tante, die Sorge für dieſes junge Mädchen übernehmen könne. Sie eilte unverzüglich nach H**, und freute ſich, das Vermächtniß ihrer geliebten Schweſter zu empfangen.

Sie fand in ihrer Nichte ein hübſches Mädchen von ungefähr dreizehn Jahren, die viel gute Anlagen hatte, deren Geiſt aber gar nicht ausgebildet war. Man hatte ihre Erziehung ſehr vernachläßigt, doch zum Glück nicht verdorben; ſie war wie ein unbebautes Feld, deſſen innere Kräfte nicht benutzt wurden, das aber gewiß bei einer fleißigen Kultur die ſchönſten Früchte zu tragen fähig war.

Die Gräfin und Johanne nahmen das junge Mädchen mit Freuden zu ſich; ſie glaubten, daß ihre Erziehung ihnen auf dem Lande eine angenehme Beſchäftigung gewähren würde. Daß es ihnen an Fähigkeiten zu dieſem Geſchäft fehlen könne, fürchteten ſie nicht, ſie waren ſich bewußt, ſehr viele nützliche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften zu beſitzen.

Als unſere Damen mit ihrem neuen Zögling auf dem Gute der Gräfin angekommen waren, fingen ſie ihr Erziehungsgeſchäft mit vielem Muth an, aber ſie merkten bald, daß es damit nicht recht gehen wollte. Sie hatten viel geleſen und viel gelernt, ihr Umgang war ſelbſt für gelehrte Männer höchſt angenehm, allein ihre Kenntniſſe für eine

Digitized by Google

Unwiſſende auseinander zu ſetzen, und auf den erſten Grund zurück zu bringen, das verſtanden ſie beide nicht. Die kleine Eleonore von Dingen, ſo hieß das Kind, — konnte weder richtig leſen noch ſchreiben; ſie plauderte franzöſiſch, allein ſie hatte es ohne alle Regeln von einer Franzöſin gelernt. Dieſes und gut tanzen war das einzige, was man in H** zur Erziehung eines jungen Frauenzimmers von Stande erforderlich hielt. Doch dieſe unbedeutenden Kenntniſſe genügten der Gräfin B** wenig. Sie wollte auch den Verſtand ihrer Nichte bilden, mußte ſich aber geſtehen, daß ſie zu einem dergleichen Geſchäfte nicht tauglich ſei. Sie entſchloß ſich daher, die erſte Erziehung der kleinen Eleonore einer andern Perſon aufzutragen. Da ſie glaubte, daß ihr Prediger ihr in dieſer Angelegenheit am beſten rathen könne, ſo ließ ſie ihn zu dieſem Behuf zu ſich kommen.

Der Prediger ging mit der Verſicherung fort, daß er mit ſeiner Frau darüber ſprechen wolle. Dieſe wäre kürzlich in Waldau geweſen, und hätte dort ein Frauenzimmer kennen lernen, die ſich zu dieſem Geſchäfte vortrefflich ſchicken würde; die jungen Mädchen, die ſie dort erzogen hätte, ſollten wahre Muſter weiblicher Artigkeit und Sittſamkeit ſein; »von ihr ſelbſt,« fügte er hinzu, »iſt meine Frau ſo eingenommen, daß ſie nicht mehr aufhören kann, von ihr zu reden.«

Digitized by Google

Der Gräfin war dieſe Nachricht ſehr willkommen; ſobald die Frau des Predigers ſie näher davon unterrichtet hatte, wünſchte ſie die Madame Roſen, ſo nannte ihr die Predigers Frau die Erzieherin, kennen zu lernen; ſie ſchlug der Paſtorin vor, ſie zu ſich einzuladen, bekam aber zur Antwort, daß dies vergeblich ſein würde, es werde ſchwer halten, die Madame Roſen anders als in Waldau ſelbſt kennen zu lernen. »Ohne Noth verläßt ſie dieſen Ort nicht,« fügte ſie hinzu, »ſie ſcheut das Geräuſch der Welt, ob man gleich an ihr merkt, daß ſie in der großen Welt gelebt hat.« — Die Gräfin bat hierauf die Predigers-Frau, mit ihr einen Beſuch bei Faber's zu machen; ſie mußte ſie für eine Verwandte von ſich ausgeben, denn die Paſtorin fürchtete, daß Madame Roſen nicht erſcheinen würde, wenn ſie hörte, daß eine Gräfin ſie ſehen wollte.

Waldau war zwar ſechs Meilen von dem Gute der Gräfin entfernt, da ſie aber früh ausfuhren, ſo kamen ſie noch bei guter Zeit dort an. Sie fanden die Familie des Herrn Faber im Garten, wo bald darauf auch Louiſe mit ihrer Karoline und Emilien hinkam. Anfangs ſtutzte Louiſe, als ſie die Frau mit der edlen Miene und mit dem Anſtande einer Dame vom erſten Range erblickte; doch da man ſie ihr als eine Verwandte der Predigers-Frau vorſtellte, ſo ſchöpfte ſie weiter keinen Verdacht. — Die Gräfin wurde von Louiſens Anblick eben ſo überraſcht, als dieſe von dem ihrigen. Sie war zwar darauf vorbereitet, eine ſchöne Frau

Digitized by Google

zu sehen, allein diesen Anstand und das edle Wesen, was sie an ihr fand, hatte sie nicht erwartet. Alles, was in der frühen Jugend bei Louisen fast in Stolz und Selbstgefälligkeit ausartete, war jetzt ein Ausdruck von edlem Tugendgefühl geworden. — Im Bewußtsein ihrer Fehler war ihr Stolz verschwunden, und ihre natürliche Lebhaftigkeit hatte sich in Sanftmuth verwandelt.

Die Gräfin B** suchte sich Louisen zu nähern, und diese fand auch viel Geschmack an ihrer Unterhaltung. Sie verlebten den folgenden ganzen Tag mit einander. Karoline war eben mit ihrem Manne in Breslau, Louise nahm daher Faber's Einladung ohne Bedenken an, und es gereichte ihr zum größten Vergnügen, den ganzen Tag bei ihnen zuzubringen. Gegen Abend, als die Gräfin glaubte, daß sie und Louise einander hinlänglich kennten, entdeckte sie ihr, daß sie mit einem Auftrage der Gräfin B** hieher gekommen, um sie auszuforschen, ob sie wohl die Erziehung einer Nichte der Gräfin übernehmen, und als Gouvernante mit ihrer Tochter zu ihr kommen wolle?

Louise gerieth über diesen Antrag in einige Verlegenheit, doch nach einer Pause sagte sie der Gräfin: »ich bin der Familie, in welcher ich hier lebe, zu viel Dank schuldig, als daß ich sie verlassen kann, ehe die Erziehung ihrer Tochter ganz vollendet ist, Sie werden mich also entschuldigen, wenn ich von dem Zutrauen, das die Gräfin in mich setzt, keinen Gebrauch machen kann.«

Digitized by Google

Die Gräfin, die, seitdem sie Louisen näher kannte, ungern ihren Plan aufgeben wollte, sagte ihr, daß die Gräfin sich gern entschließen würde, die junge Emilie mit ihrer Nichte zugleich erziehen zu lassen. Sie setzte hinzu, »Ihre Karoline sowohl als Emilie haben schon weit mehr Bildung als die Nichte der Gräfin, es wird diesem jungen Mädchen vortheilhaft sein, solche Gespielinnen zu haben; überhaupt bin ich versichert, daß die Gräfin jede Bedingung, die Sie machen, eingehen wird.«

Louise, die auf die Vermuthung kam, daß die Dame wohl die Gräfin selbst sein möchte, antwortete ihr, »wenn die Nichte ihrer vortrefflichen Tante gleicht, so thut es mir weh, daß ich auch diesen Vorschlag ablehnen muß, denn ich bin von meiner frühen Jugend an zu innig mit Madame Braunau verbunden gewesen, als daß ich sie jemals verlassen könnte. Wenn aber die Frau Gräfin sich entschließen will, mir ihre Nichte hier zu übergeben, so werde ich gewiß mit eben der Treue für sie sorgen, als wenn ich sie unter ihren Augen erzöge.«

Dieser Vorschlag wurde der Gräfin zu hinterbringen versprochen, und die Hoffnung geäußert, daß sie ihn in Ermangelung eines günstigern wohl annehmen werde.

»Scheint es doch fast,« sagte sie zu Louisen, »als ob Sie nicht für das Leben gemacht wären, welches Sie jetzt führen.«

Digitized by Google

»Ich lebte nicht immer so,« verſetzte Louiſe hierauf, »und doch fing ich vielleicht mit dieſer Lebensart erſt an, meine Beſtimmung zu erfüllen.«

Die Gräfin merkte ſo gut, als es Louiſe von ihr gemerkt hatte, daß ſie nicht diejenige Perſon war, für die ſie ſich ausgab, allein ob ſie gleich ſehr begierig wurde, mehr von ihrem Schickſal zu erfahren, ſo war ſie doch zu beſcheiden, eine Neugierde blicken zu laſſen. Sie ſagte ihr beim Abſchied, daß ſie ihr ſehr bald Nachricht geben, oder vielleicht gar ihr die kleine Eleonore ſelbſt bringen würde.

Louiſe hielt die an ſie geſchehene Aufforderung für einen Beruf, dem ſie ſich nicht entziehen dürfte; und Emilie und Karoline waren ſehr erfreut über die neue Geſpielin, die ſie bekommen ſollten. Nach einigen Tagen langte die Gräfin mit ihrer Nichte wirklich an, und übergab das Kind Louiſen mit freundlichem Vertrauen.

Sie hielt ſich noch einige Tage in Waldau auf, und fand in Louiſens und Braunau's Geſellſchaft, — denn dieſe waren indeſſen zurück gekommen, — ſo viel Vergnügen, daß ſie ſich die Erlaubniß ausbat, recht oft zu ihnen kommen zu dürfen. Auch Johannens Geſellſchaft war den Bewohnern von Waldau ſehr angenehm. So ſehr aber auch immer die Gräfin und Johanne baten, ſo ließ ſich Louiſe doch nie bewegen, zu ihnen zu kommen. Sie hatte ſich unter Braunau's Namen in der Nachbarſchaft von Waldau

Digitized by Google

ein Gut gekauft, und dahin ging sie, wenn Braunau's mit ihren Zöglingen zu der Gräfin reisten. Ihre Freundin und die jungen Mädchen durften sie nie dahin begleiten, nur Braunau nahm sie zuweilen mit, um sich seines Raths bei den neuen Einrichtungen zu bedienen, die sie dort machte. »Die Zeit nahet heran,« sagte sie einst zu Karolinen, »wo ich einen Theil meines Inkognito ablegen muß, und da will ich mir eine Wohnung bereiten, die ich dann mit meiner Karoline beziehen kann. — Der Verstand dieses Mädchens ist früh gereift, und ihre Grundsätze scheinen mir ziemlich fest zu sein, ich glaube daher, daß ich sie ohne Gefahr in kurzem mit ihrer äußern Lage bekannt machen darf. Sie muß noch so lange ihren bisherigen Namen beibehalten, bis ich einst sehe, was ihre Bestimmung in der Welt sein wird. Am liebsten wäre es mir, wenn sich ein rechtschaffener Mann aus dem Mittelstande für sie fände, denn dadurch würde sie am sichersten glücklich werden. — Ich habe in der großen Welt gelebt und habe gesehen, wie wenig man dort auf wahre Glückseligkeit rechnen kann.«

»Dein Beispiel beweist nichts,« versetzte Karoline; »die schlechte Denkungsart deiner Cousine war Schuld, nicht der Stand, in den du getreten wareſt. Ist die Gräfin B** nicht auch eine Frau vom ersten Range? und welch' eine vortreffliche Frau! Ich freue mich sehr, daß unsere Töchter Gelegenheit haben, öfter um diese Frau zu sein, denn durch ihren Umgang bekommen sie einen Begriff von dem,

Digitized by Google

was man guten Ton nennt, ohne das Gift mit einzusaugen, was dessen Erlernung leider nur zu oft begleitet.»

So besprachen sich die beiden Freundinnen oft über die künftigen Aussichten ihrer Kinder, und Karoline lebte der Zuversicht, daß ihre Töchter, in welche Lage sie einst kommen möchten, ein glückliches Leben hoffen dürften. Sie waren durch ihre Erziehung zu häuslichen, gutdenkenden und gefälligen Mädchen gebildet, und sie wußte aus eigener Erfahrung, daß diese Eigenschaften zu einem sicheren Glücke führen, wenn nicht Ursachen außer uns diesem Glücke im Wege stehen. Louise hingegen war durch unglückliche Erfahrung in ihren Wünschen und Hoffnungen furchtsamer geworden.

Karoline fand ihre Freundin überhaupt seit einiger Zeit viel nachdenkender und auch zuweilen trauriger als sie bisher gewesen. Sie schob die Schuld davon mit auf die öftere Abwesenheit ihrer Zöglinge. Sie sah es daher nicht gern, als die Mädchen auf's neue auf vierzehn Tage zu der Gräfin B** eingeladen wurden. Louise hingegen willigte gern in diese Reise, nur wünschte sie zuvor den sechzehnten Geburtstag ihrer Tochter in ihrem neu eingerichteten Hause zu feiern. Sie traf seit einigen Tagen die Anstalten, um alles zum Empfang ihrer Freunde einzurichten, und nahm blos die alte Madame Siewers mit sich.

Digitized by Google

Den Abend zuvor war die Gräfin mit Johannen angekommen, um ihre Gäste zu sich abzuholen. Braunau's überraschten Louisen auf eine angenehme Art, mit dieser Vermehrung der Gesellschaft.

Braunau war sehr früh ausgeritten, in der Absicht, Louisen die Gäste empfangen zu helfen. Als sie ankamen, fanden sie schon die Bauern des Dorfes in ihren Sonntagskleidern vor dem Hause versammelt, auf deren frohen Gesichtern Heiterkeit glänzte. Louise kam ihnen mit liebenswürdiger Anmuth entgegen, doch bemerkte Karoline, die sie genau beobachtete, wie schwer es ihr wurde, die tiefe Rührung zu verbergen, die ihr Inneres durchdrang.

Nachdem die Bewillkommungs-Komplimente vorüber waren, führte Braunau Louisen und die junge Karoline zu ihren Unterthanen in den Hof, und stellte sie ihnen als die eigentliche Besitzerin dieses Gutes vor. — Nicht ich bin euer Gutsherr, ich wurde es nur zum Schein; diese liebenswürdige Frau und ihre gute Tochter werden künftig für euer Wohl besorgt sein. Wenn ihr einst in Noth kommt, wendet euch an sie, sie werden euch helfen, wo sie können, und wo das unmöglich ist, euch rathen. — Er sagte ihnen hierauf noch verschiedenes über ihr künftiges Betragen gegen Louisen, und befreite sie in ihrem Namen von verschiedenen Lasten, die ihnen bisher sehr drückend gewesen waren.

Digitized by Google

Die durch diese Güte gerührten Bauern erhoben ein lautes Freudengeschrei, und versprachen: Louisen und ihre Tochter ergeben zu sein bis in den Tod. Hierauf ging die ganze Versammlung in die Kirche, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Als sie zurück kamen, fanden sie auf einem Rasenplatz zugerichtete Tafeln für Herrschaft und Unterthanen.

Louise hielt es für billig, ihrer äußerst verwunderten Tochter und denjenigen von ihren Freunden, denen ihre Geschichte fremd war, eine Aufklärung über diesen Vorfall zu geben, und redete deshalb ihre Tochter folgendermaßen an: — »Du wirst dich wundern, meine liebe Karoline, daß deine Mutter, die du bisher für eine arme Predigers-Witwe hieltest, im Stande ist, ein solches Gut zu kaufen; ich muß dir daher sagen, daß ich dich bis jetzt über meine Verhältnisse in der Welt getäuscht habe, denn ich fürchtete, daß es für dein künftiges Glück nachtheilige Folgen haben könnte, wenn du mit großen Erwartungen erzogen würdest. Dadurch, daß du dich für arm hieltest, hast du gelernt, dich in andere Menschen zu fügen, und ich hoffe, daß Gefälligkeit und Nachgiebigkeit indessen zu fest bei dir gewurzelt haben, als daß du dich nun, da du in eine andere Lage kömmst, über andere Menschen erheben solltest; — auch denke ich dich in der Folge durch mein Beispiel zu belehren, daß uns der Reichthum nicht verliehen wurde, unsere Fantasien zu befriedigen, sondern unsere dürftigen

Digitized by Google

Nebenmenschen zu unterstützen und zu beglücken. Mir in diesem Geschäfte beizustehen, soll künftig deine Verrichtung sein. Wenn du von der Gräfin zurück kömmst, wollen wir dieses Haus bewohnen, und die Menschen um uns her zu beglücken suchen.» — Ihre Tochter fiel ihr voll Rührung um den Hals, und auch sie konnte sich der Thränen nicht enthalten. Diese Rührung theilte sich bald allen Umstehenden mit, doch wurden sie dadurch nicht traurig gestimmt. Sie verlebten den Tag zwar nicht in rauschender Fröhlichkeit, doch innig vergnügt, wie es die Stimmung ihrer liebenswürdigen Wirthin heischte.

Gegen Abend entfernte sich Louise mit Madame Braunau von der Gesellschaft, und führte sie in ein etwas entlegenes Wäldchen, aus dem sie beide mit verweinten Augen zurück kamen. Als die Gräfin sie kommen sah, eilte sie ihnen entgegen und sagte Louisen lächelnd: „Liebenswürdige Freundin, ich merkte es schon bei unserer ersten Bekanntschaft, daß Sie nicht diejenige waren, für die Sie sich ausgaben, und ich danke es Ihnen jetzt doppelt, daß Sie meine Nichte erzogen.»

»Verzeihen Sie, theure Gräfin,» erwiederte Louise, »wäre Ihnen meine ganze Lage bekannt gewesen, so hätten Sie mir die liebe Eleonore wohl nicht übergeben; ich hätte dann nicht das Vergnügen gehabt, mir und meiner Tochter in ihr eine Freundin zu bilden.»

Digitized by Google

Gegen die Nacht fuhren Louisens Gäste wieder ab; sie blieb mit ihrer Tochter zurück, und versprach den folgenden Tag nachzukommen. Am Morgen weckte sie ihre Karoline ziemlich früh, ging mit ihr, nachdem sie sich angekleidet, in den Garten, und hier sagte sie ihr: Es ist nun Zeit, meine liebe Tochter, daß ich dich mit der Lebensgeschichte und den Fehlern deiner unglücklichen Mutter bekannt mache; mein Beispiel wird dir eine Warnung für ähnlichen Fehlern sein; es wird dich lehren, die Klippen zu vermeiden, an denen ich scheiterte. Nur erst dann, wenn du einst durch Tugend glücklich wirst, werde ich aufhören, die traurigen Folgen meines Leichtsinns zu beweinen.

Hierauf erzählte sie ihr alles, was ihr von ihrer frühen Jugend an begegnet war, las ihr den Brief vor, den ihre Mutter an sie zurück gelassen hatte, — die Schwächen ihres Vaters berührte sie nur leise, die Fehler ihrer Tante und Cousine mußte sie schon mehr in's Licht setzen. — Als sie auf ihren Karl kam, erstickten die Thränen eine Zeit lang ihre Worte, und ihre gerührte Tochter beweinte mit ihr einen Vater, den sie nie gekannt hatte. Als sie ihr den traurigen Gemüthszustand beschrieb, in welchen sie nach der Trennung von ihrem Mann verfiel, suchte ihre Tochter sie durch ihre Zärtlichkeit zu trösten, wie sie es schon ehemals durch ihr kindisches Lallen that, und es gelang ihr jetzt wieder wie ehemals. Durch den Anblick dieses liebenswürdigen Geschöpfs, das sie selbst gebildet hatte, wuchs-

Digitized by Google

ihr Vertrauen zu sich selbst, und sie hatte Kraft, ihre Geschichte zu vollenden.

Während dieses Gesprächs hatten sie sich unvermerkt dem Wäldchen genähert, wohin Louise den Tag zuvor ihre Base führte, und das sie mit sichtbarer Rührung verließen. »Hier,« sagte Louise, indem sie ihre Tochter auf einen kleinen Hügel führte, der mit Pappeln umpflanzt war, »habe ich deinem Vater ein Denkmal errichtet, das uns stets heilig sein soll!« Als sie sich dem Hügel näherten, entdeckte Karoline auf demselben eine Urne von karrarischem Marmor, die auf einem schön gearbeiteten Fußgestelle stand; auf dessen Vorderseite sah man Essen's sehr ähnliche Büste, und unter dieser, die von Louisen und ihrer Tochter in halb erhabener Arbeit mit der Unterschrift: — In jener Welt finden wir uns wieder. — An die rechte Seite dieses Fußgestells lehnte sich eine weinende weibliche Gestalt: die Zeit schien auf der andern Seite sich vergebens zu bemühen, ihr die Thränen zu trocknen. Das Ganze war mit Cypressen umwunden, und machte einen schönen rührenden Anblick. »Hier,« sagte Louise zu ihrer Tochter, »wollen wir das Andenken deines Vaters feiern, und hier mußt du mir geloben, der Tugend und auch dem Schein der Tugend stets treu zu bleiben!« — Die sehr gerührte Tochter that ihrer Mutter das feierliche Versprechen, ihre Pflichten nie zu verletzen. »Bei Ihrem Kummer! theuerste Mutter! und bei dem Andenken meines verewigten Vaters! gelobe

Digitized by Google

ich Ihnen, dieſe Scene tief in mein Herz zu graben, und das Andenken daran wird mich vor jedem Fehler ſchützen!» Ehe ſie dieſes Heiligthum verließen, ſchenkte Louiſe ihrer Tochter ein Medaillon mit ihrem Bildniß; es war mit einer künſtlichen Feder, und als ſie dieſe öffnete, zeigte ſich ihr das Bild ihres Vaters. »Dies iſt nur für dich, «ſagte Louiſe, »nicht jedermann darf es ſehen, denn wie leicht möchte jemand entdecken, daß du das unglückliche Kind biſt, deſſen Entſtehung ſeinem Vater verdächtig gemacht wurde; auch den Namen deines Vaters und der anderen Perſonen, die bei meiner Geſchichte intereſſirt waren, habe ich dir verſchwiegen, denn ich wünſchte nicht erkannt zu werden; der Verdacht, den man einſt in mich geſetzt, könnte auch dir nachtheilig ſein; doch vielleicht kömmt noch eine Zeit, wo du das Bild deines Vaters öffentlich tragen darfſt.»

Mutter und Tochter waren durch das Vorgefallene ſo lange aufgehalten worden, daß ſie erſt gegen Abend wieder nach Waldau kamen; die Gräfin bemerkte bei Louiſen und ihrer Tochter eine Feierlichkeit und Rührung, die ſie vermuthen ließ, daß ſie ihr eine unglückliche Jugendgeſchichte entdeckt haben möchte. Sehr gern hätte ſie die Geſchichte dieſer intereſſanten Frau gewußt, doch wollte ſie nicht zudringlich ſcheinen.

Die Stimmung, in der Louiſe nach Waldau kam, verbreitete ſich bald über die ganze Geſellſchaft; man war herz-

Digitized by Google

lich mit einander, aber ernſt. Da die Gräfin merkte, daß Karoline auch die jungen Mädchen mit dieſer Laune angeſteckt hatte, ſo ſagte ſie ihnen, um ſie aufzumuntern, daß ſie ja auf ihrer Hut ſein möchten, bei ihr nicht in dieſer Stimmung zu erſcheinen; »denn,« fügte ſie ſchalkhaft hinzu, »ich werde Beſuch von einigen liebenswürdigen Jünglingen bekommen, an denen ihr die Gewalt eurer Reize verſuchen ſollt; doch Schade, daß nur zwei junge Herren dabei ſind; Eine von euch wird ſich ſchon mit einem ältern begnügen müſſen.«

»Ich überlaſſe meinen Freundinnen gern die jüngeren,« ſagte Karoline, »und erkläre mich für die alten ſoliden Männer.«

»Ich nicht,« rief die lebhafte Eleonore, »erklärt ſich keiner von den jungen Herren für mich, immerhin! doch für die Alten bin ich auch nicht.«

»Was ſagt denn meine Emilie?« fragte die Gräfin; »iſt ſie ſo ganz ruhig bei dieſen Erwartungen?«

»Ich,« erwiederte dieſes liebe Mädchen, »verlaſſe mich auf Tante Johanne, die hat mir längſt ihren Neffen verſprochen, und auf dieſen will ich warten.«

Braunau machte ſeiner Tochter Vorwürfe, daß ſie ſich hinter ſeinem Rücken verſprochen habe, und bat die Gräfin,

Digitized by Google

ihr zur Strafe für die ganze Zeit ihres Aufenthalts einen von den älteren Herren zum Gesellschafter zu geben.

»So gar alt müssen Sie sich diese auch nicht denken,« versetzte die Gräfin, »der älteste von ihnen ist kaum vierzig Jahr, doch sobald sie angelangt sind, gebe ich Ihnen Nachricht, und dann sehen Sie selbst, wie unsere Töchter wählen.«

Durch diese Scherze wurde die Gesellschaft wieder etwas munterer, doch überfiel Louisen eine gewisse Aengstlichkeit, wenn sie bedachte, daß sich vielleicht jetzt der Zeitpunkt nahe, wo das Herz ihrer Tochter einen Eindruck erhalten könnte, der das Glück ihres ganzen Lebens entscheiden würde.

Der Besuch, den die Gräfin auf ihrem Gute erwartete, waren ihre Freunde aus Italien und aus der Schweiz: denn Essen hatte das ja versprochen, so bald er die Erziehung seiner Kinder vollendet hätte. Um diese Zeit legte sein Karl das achtzehnte, und der junge Groß das zwanzigste Jahr zurück. Beide waren fleißig gewesen und hatten es in allen Wissenschaften ziemlich weit gebracht; auch waren sie artig und gesetzt, denn die sanfte Gemüthsart des jungen Groß hatte Essen's Lebhaftigkeit gemäßigt. Da nun eben der alte Graf von S** von seinem Gesandschaftsposten zu einer noch ansehnlichern Stelle in sein Vaterland zurück berufen wurde, so schlug Dasdorf Essen vor, in ihrer Gesellschaft

Digitized by Google

die Reise nach Deutschland zu machen; denn der Graf würde jetzt die beste Gelegenheit haben, den jungen Leuten eine Versorgung zu verschaffen.

Essen, dem dieser Vorschlag gefiel, machte sich unverzüglich auf den Weg. Ehe er diese Gegenden ganz verließ, besuchte er noch einmal den Bodensee, er führte den jungen Groß an das Grab seines Vaters, und sie verließen mit schwerem Herzen die Insel Meinau, wo sie die letzten Ueberbleibsel ihres unglücklichen Freundes zurück lassen mußten. In Augsburg stießen sie zu dem Grafen, der sie sehr freundschaftlich und wohlwollend aufnahm. Hier fand Dasdorf auch Briefe von seiner Schwägerin, die ihn und seine Reisegefährten im Namen der Gräfin sehr freundschaftlich einlud, zu ihnen nach Schlesien zu kommen. Den alten Grafen bestimmten aber seine Geschäfte vor der Hand nach B** zu gehen, und da Essen glaubte, daß es auch Zeit sei, sich um das Kapital zu bekümmern, was Herr von Rosenberg für seine Kinder bestimmt hatte, so wurde ausgemacht, daß er und Dasdorf den alten Grafen erst nach B** begleiten möchten; indessen der junge Graf und die zwei jungen Leute zu der Gräfin nach Schlesien gingen, wo Dasdorf und Essen sie abholen wollten.

Der Graf von S** langte zwei Tage nach der Gräfin mit seinen beiden jungen Freunden auf dem Gute dieser Dame an, und Johanne war vor Rührung und Freuden

außer sich, als sie den Sohn ihrer geliebten Schwester, in welchem sie Sophiens Ebenbild wieder fand, so schön und gebildet an ihr Herz drücken konnte. Eben so willkommen war der junge Essen, der immer der Liebling der Gräfin gewesen, nebst seinem Begleiter, dem Grafen von S**; und mit Ungeduld erwartete man die Ankunft ihrer älteren Freunde.

Die Gräfin, der es Freude machte, Heirathen zu stiften, — ob sie gleich selbst in ihrer Ehe nicht glücklich gewesen war, — wünschte, daß die jungen Leute sich untereinander gefallen möchten. Sie konnte kaum erwarten, ob sie nicht die ersten Spuren aufkeimender Neigung entdecken könnte. Groß und Emilie hielten sich zusammen. — Johanne hatte oft mit der jungen Braunau darüber gescherzt, daß sie noch ihre Nichte werden würde, Emilie war den Scherz eingegangen, doch ohne weiter etwas dabei zu denken. Als Johanne ihr jetzt unvermuthet den Neffen mit einem bedeutenden Blick zuführte, erröthete sie und befand sich in einiger Verlegenheit; denn die jungen Mädchen durften zuvor nicht wissen, wer zum Besuch erwartet wurde. Heinrich, der es merkte, konnte bei der Verlegenheit dieses liebenswürdigen Mädchens nicht unbefangen bleiben. Wäre er eitel gewesen, so hätte er ihr Erröthen bei seiner Annäherung wohl einem plötzlichen Eindruck auf ihr Herz zuschreiben können, doch dazu war er zu bescheiden, auch war Emiliens Verlegenheit so vorübergehend, daß er glaubte

Digitized by Google

sich geirrt zu haben. Läugnen konnte er nicht, daß sie einen Eindruck auf ihn gemacht hatte, der in seinem Herzen unauslöschlich blieb. — Die scharfsichtige Gräfin bemerkte sehr bald, daß Heinrich an der sanften Emilie hing; er näherte sich ihr stets mit Schüchternheit; nur bei ihr war es ihm wohl; man sah ihn immer zerstreut, doch wenn sie sprach, war er ganz Ohr; auf den Spazirgängen befand er sich stets an ihrer Seite, und wendete nur so viel Aufmerksamkeit auf die andern Mädchen, als die Höflichkeit erforderte. So bald die Gräfin mit Johannen allein war, wünschte sie ihr zu einer so frohen Aussicht Glück; »mit meiner Nichte,« setzte sie hinzu, »geht es nicht so gut, wie mit deinem Neffen, denn ich kann nicht läugnen, daß ich sie insgeheim für meinen Liebling Karl bestimmt hatte.

»Es ist wahr,« versetzte Johanne, »so viel ich bemerkt habe, schwankt er noch zwischen ihr und Karolinen; ich fürchte, ihr Liebling ist noch zu leichtsinnig, um sich zu fixiren.«

Karl ließ es sich ganz gern gefallen, daß Groß ihm die beiden jüngeren Mädchen überließ; sie gefielen ihm beide, doch würde Eleonore, die sich ihm mehr als Karoline näherte, in seinem Herzen die Oberhand behalten haben, wenn nicht der Graf von S** ihn zur Eifersucht gereizt hätte.

Eleonoren fand man zwar nicht so schön als Karolinen, denn diese hatte die Größe und edle Gestalt ihrer Mutter;

Digitized by Google

doch war auch jene gut gewachsen, und zog durch eine liebenswürdige Lebhaftigkeit den jungen Essen sehr an sich; — für Karolinen hingegen sprach eine Stimme in seinem Herzen, die er sich nicht zu erklären wußte. Auch sie fühlte sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen, sie verbarg ihm aber ihre Empfindungen, die sie für aufkeimende Liebe hielt, sehr sorgfältig; die Lebensgeschichte ihrer Mutter hatte sie mißtrauisch gegen ihr eigenes Herz gemacht.

Der Graf von S** hatte es sich seit seiner unglücklichen Liebe zu Louisen nie wieder einfallen lassen, einem Frauenzimmer, auch nur zum Scherz den Hof zu machen, und achtete bei seiner Ankunft auf die jungen Mädchen so wenig, daß er nicht einmal auf ihre Geschlechtsnamen hörte, da sie ihm vorgestellt wurden. — Der Name Braunau würde ihm gewiß aufgefallen sein, denn Karoline Braunau und Louise von Essen waren zu genau mit einander verbunden, als daß er diesen Namen sollte vergessen haben. — Auch hielt er sich anfänglich mehr zu den älteren Damen, die er sehr schätzte, denn er hatte bei seinem langen Aufenthalt in Rom hinlängliche Gelegenheit gehabt, ihren gebildeten Verstand und ihre vortreffliche Denkungsart kennen zu lernen.

Karoline ging, gleich ihrer Mutter, gewöhnlich sehr einfach gekleidet, und trug jetzt einen Hut, der ihr Gesicht ziemlich bedeckte, so daß der Graf, — dem es nicht sehr

Digitized by Google

am Herzen lag, sich darum zu bemühen, es noch nicht so deutlich gesehen hatte, bis er merkte, daß Karl ihr den Vorzug zu geben schien. Dadurch wurde er bewogen, mehr Aufmerksamkeit auf sie zu richten. An einem Sonntage hatte die Gräfin ihre jungen Freundinnen gebeten, sich etwas besser als gewöhnlich zu kleiden. Es traf sich zufällig, daß Karolinens Putz der nämliche war, den ihre Mutter trug, als der Graf sie zum ersten Male sah. Ihr schönes kastanienbraunes Haar, flatterte in leichten Locken ihr um Stirn und Nacken, und war blos mit einem rosenfarbenen Bande durchflochten; ein weißes knapp anschließendes Kleid war für ihre schöne Gestalt sehr vortheilhaft. Dieser Anzug war Karolinens liebster Putz, weil sie auf den Bildern von ihrer Mutter sah, daß diese in ihrer Jugend auch oft so gekleidet ging, wiewohl mit dem Unterschiede, daß das, was bei Karolinen Putz war, bei Louisen ehedem nur ein elegantes Negligee vorstellte.

Der Graf wurde durch ihren Anblick sehr gerührt. Als er in's Zimmer trat, glaubte er die auferstandene Louise vor sich zu sehen, und war kaum vermögend ein Wort zu sprechen.

Johanne, die es merkte, fragte ihn nach der Ursache seiner Bestürzung. Er gestand ihr, daß die lebhafte Aehnlichkeit dieses jungen Frauenzimmers mit einer Dame, die er ehemals gekannt, ihm so aufgefallen wäre.

Digitized by Google

»Sie ist ihrer Mutter sehr ähnlich,« sagte Johanne, »kannten Sie vielleicht diese?«

»Die Dame lebt nicht mehr,« sagte er mit einem Seufzer! »sie war die unglückliche Gattin unseres Freundes von Essen.«

»Und sie,« versetzte Johanne, »ist die Tochter einer gewissen Madame Rosen, einer schönen und sehr liebenswürdigen Frau.

»Madame Rosen,« sagte der Graf nachdenkend, »nein die kannte ich nicht, und doch wollte ich schwören, diese Karoline Rosen müßte die Tochter der Frau von Essen sein, so auffallend ist die Aehnlichkeit unter beiden.«

Johanne theilte der Gräfin dieses Gespräch mit, die ohnehin immer ein Geheimniß bei Louisen vermuthete; sie nahm sich vor, der Sache im Stillen weiter nachzuforschen, doch ohne dem Grafen etwas merken zu lassen. Ob sie wohl sehr gern selbst Louisens Geheimniß gewußt hätte, so wollte sie es doch nicht andern verrathen.

Der Graf wandte nun kein Auge mehr von Karolinen, so daß diese es endlich merkte, und in Verlegenheit darüber gerieth. Er suchte sich ihr zu nähern; allein sie vermied es; doch konnte sie den Nachmittag, wo getanzt wurde, nicht vermeiden, ihm näher zu kommen. Während dem Tanzen

Digitized by Google

verlor sie zufällig das Medaillon mit dem Bilde ihrer Mutter, das sie an diesem Tage trug; der Graf hob es auf und wollte es ihr wieder zustellen; doch als er Louisens Bild darauf erblickte, behielt er es bis der Tanz geendigt war, und überreichte es ihr dann mit diesen Worten:

„Darf ich Sie fragen, liebenswürdige Karoline, wessen Bildniß Sie auf Ihrem Halsschmuck tragen?"

„Es ist das Bild meiner Mutter," erwiederte sie, und nahm es mit der Furcht zurück, daß er auch das andere Bild möchte gesehen haben.

„Also ist Madame Rosen nicht Ihre Mutter?" fragte der Graf.

Karoline blickte ihn verwundert an, und sagte: „Meine Mutter heißt Rosen, und dies ist das Bild meiner Mutter."

„Ich kannte einst in B**," sagte der Graf mit Rührung, „eine Dame, der Sie und dieses Bild ausnehmend gleichen."

Karoline merkte, daß der Graf ein Bekannter ihrer Mutter sein müßte, und suchte daher das Gespräch so bald als möglich abzubrechen, der Graf hingegen fing an, immer mehr Antheil an Karolinen zu nehmen, doch vermied er, als er sah, daß sie allezeit schüchtern wurde, wenn er das Gespräch auf ihre Mutter lenkte, weiter von diesem

Digitized by Google

Gegenstande zu sprechen. Doch gern unterhielt er sich mit ihr über jeden andern Gegenstand, und zwar so oft und lange, daß sich endlich bei dem jungen Essen Eifersucht regte. Er verließ die arme Eleonore fast gänzlich, und bestrebte sich nur Karolinen zu beobachten, so daß das arme Mädchen, die wirklich schon Neigung für ihn fühlte, ganz traurig darüber wurde. Sie klagte es Emilien, durch die es Karoline selbst erfuhr, und sogleich versprach, Essen mehr zu meiden, um ihre Freundin nicht zu beunruhigen.

»Wird dir das so leicht?« fragte Emilie; denn sie fühlte, daß es ihr nicht so leicht sein würde, Heinrich's Gesellschaft zu entsagen.

»Warum sollte ich einer Freundin nicht dieses kleine Opfer bringen,« erwiederte Karoline. — Sie hielt Wort, und wich von jetzt an dem Grafen weniger aus, so daß er immer mehr Gelegenheit hatte, die schöne Seele dieses Mädchens kennen zu lernen. Karoline glaubte, in ihm einen Mann zu finden, dessen Charakter ihre ganze Achtung verdiente. Auch irrte sie sich jetzt nicht in ihm, denn in der Schule der Leiden war er zum vollkommenen Manne gereift. Freilich ahnete sie nicht, daß er es war, der ihren Eltern so vielen Kummer bereitet hatte.

Nach der vortheilhaften Veränderung, die mit ihm vorgegangen, und nachdem er sich unter Dasdorf's Leitung so manche nützliche Wissenschaften erworben hatte, dachte

Digitized by Google

sein Vater mit Ernst darauf, ihm einen Posten auszuwirken, in dem er seinem Vaterlande nützen könnte. Man hatte ihm sonst schon, seiner großen Verdienste wegen, Bedienungen für seinen Sohn angetragen, allein so lange er nicht glaubte, daß dieser fähig sei, Geschäften vorzustehen, verschob er es, eine Art von Gnade anzunehmen, unter welcher das Land bei einer schlechten Verwaltung würde gelitten haben. Desto mehr konnte man ihm vertrauen, als er um eine Stelle für seinen Sohn ansuchte. Die Liebe zu Louisen war nach und nach in dem Herzen des Grafen eingeschlummert, ob ihm wohl noch immer ein zärtlich Andenken an sie zurück blieb, das auf die Achtung gegründet war, die sie sich durch den Brief an seinen Vater bei ihm erworben hatte. Dieses Andenken hielt ihn bis jetzt ab, eine neue Wahl zu treffen, so sehr sein Vater auch wünschte, daß er sich verheirathen möchte, welcher zu sagen pflegte: »Es ist die Pflicht eines Mannes, Gatte und Vater zu werden, so bald er eine Familie ernähren kann.«

Der junge Graf fand zwar seine Gründe sehr richtig, doch da sein Herz bei allen weiblichen Bekanntschaften, die er machte, kalt blieb, so konnte er sich nicht entschließen, blos nach Vernunft zu wählen. Jetzt, da er Louisens Tochter kennen lernte, regte sich in ihm der Wunsch, daß dieses junge Mädchen zehn Jahre älter sein möchte, denn sie schien ihm alle die Eigenschaften zu besitzen, die er sich bei einer Gattin wünschen konnte. Nur ihre große

Digitized by Google

Jugend hinderte ihn, ernstliche Absichten auf sie zu haben, denn er glaubte nicht, daß ein Mädchen von sechzehn Jahren sich entschließen könnte, einem Mann von sechsunddreißig ihre Hand zu geben, ob er gleich dieses junge Mädchen gesetzter fand, als manche andere von sechsundzwanzig Jahren.

»Diese Madame Rosen,« sagte er einst zu der Gräfin, »muß eine vortreffliche Frau sein, denn die jungen Frauenzimmer, die sie gebildet hat, könnten der ganzen weiblichen Jugend zum Muster dienen.«

»Das ist sie auch« versetzte die Gräfin, »doch scheint ein Geheimniß auf ihrem Schicksal zu ruhen, aus dem man sich vielleicht manche ihrer Vorzüge erklären könnte. — Ich wünschte sehr, Ihnen ihre Bekanntschaft zu verschaffen, doch das wird nicht wohl thunlich sein, denn sie scheuet den Umgang aller Fremden aus den höheren Ständen. Ich selbst mußte mich nur unter verstecktem Namen bei ihr einführen; doch morgen werden Sie ihren Freund Braunau mit seiner Gattin kennen lernen, und auch in ihnen sehr liebenswürdige Menschen finden.«

»Braunau?« rief der Graf erstaunt, »und diese Braunau's sind die Freunde von Karolinens Mutter?«

»Die aller vertrautesten,« erwiederte die Gräfin; »doch warum fällt Ihnen dieser Name so sehr auf.«

Digitized by Google

»Ich kannte Personen, die ihn führten, und er ruft Begebenheiten in mein Gedächtniß zurück, die einst den tiefsten Eindruck auf mich machten.«

Von diesem Augenblick an wurde es dem Grafen zur Gewißheit, daß Madame Rosen Essen's Gattin sei, und er war entzückt darüber, daß er von der Vorsehung bestimmt schien, diese beiden Menschen, einst durch ihn getrennt, wieder zusammen zu bringen. — Er schrieb noch den nämlichen Tag folgenden Brief an seinen Freund Dasdorf:

»Eilen Sie, theurer Freund, unsern Essen hieher zu bringen, denn wahrscheinlich wartet seiner hier ein Glück, dessen er sich nicht vermuthend ist. — Ich bin fast sicher, die Bekanntschaft seiner liebenswürdigen Tochter gemacht zu haben, und müßte mich sehr täuschen, wenn nicht auch seine Louise hier in der Nähe wäre. — Morgen werde ich vielleicht hierüber Gewißheit erhalten, allein ich kann dem Drange meines Herzens nicht widerstehen, Ihnen heute schon meine Freude mitzutheilen, denn Ihnen darf ich nicht erst sagen, wie glücklich es mich machen würde, dieses edle Paar wieder vereinigen zu können! Das Geheimniß will ich bis zu Ihrer Ankunft bewahren, denn wenn meine Vermuthung mich nicht täuscht, — so müssen wir es so einrichten, daß diese beiden edlen Menschen sich selbst wieder finden. O theurer Freund, glauben Sie mir,

Digitized by Google

dann erſt werde ich ganz glücklich ſein, wenn ich nicht mehr das Unglück dieſes vortrefflichen Mannes und ſeiner edlen Gattin auf meiner Seele trage; dieſes Andenken trübte mir bis hieher jede Freude.»

»Können Sie mir es aber wohl glauben, liebſter Freund, kaum ſehe ich von fern die Erfüllung dieſes Wunſches, ſo regt ſich ſchon ein neuer in mir; doch rechnen Sie auf mich, ich werde ihn zu unterdrücken ſuchen, und mich nicht wieder einer Leidenſchaft überlaſſen, die mich einſt unglücklich machte. — Ich lernte hier ein junges Mädchen kennen, ohne Zweifel Louiſens Tochter, ſie iſt ganz das Ebenbild ihrer Mutter, nur beſitzt der Geiſt dieſes Mädchens ſchon die Vorzüge, die die Mutter ſich wahrſcheinlich erſt bei reiferen Jahren erworben hat. Sie rührt mich außerordentlich, aber wir ſind weit in Jahren verſchieden, als daß ich jemals hoffen könnte, auf ihr junges Herz einigen Eindruck zu machen. Dieſe Betrachtung wird mich ſchützen, ihr nie etwas anderes als Achtung und Freundſchaft zu beweiſen. Auch ſie ſcheint dergleichen für mich zu empfinden. Unſer Karl verſteht, wie mich dünkt, dieſe gegenſeitige Freundſchaft falſch, und fängt an, etwas eiferſüchtig auf mich zu werden. — Glaubte er, daß dieſe Karoline Roſen ſeine Schweſter wäre, ſo würde ihm gewiß die Theilnahme nicht entgehen, die die Nichte der Gräfin ihm beweiſt. So viel ich die junge Dingen beobachtet habe, ſcheint es mir, daß dieſe beiden jungen Leute ſich einſt ſehr gut für einander

Digitized by Google

schicken werden, beide sind frohe unbefangene Geschöpfe, auch habe ich bemerkt, daß es der Lieblingswunsch der Gräfin ist, ihre Eleonore und den jungen Essen vereiniget zu sehen."

»Auch Ihr guter Heinrich, lieber Freund, scheint gefangen zu sein, und mich dünkt, er hat nach seinem Charakter gut gewählt. Doch gut wählen muß man unter diesen drei Mädchen immer, für welche man sich auch entscheidet. Die Gräfin scheint es völlig darauf angelegt zu haben, unsere jungen Leute zu fesseln. Ich weiß nicht, ob sie wohl daran that, sie jetzt schon in die Gesellschaft dieser Grazien zu bringen, doch vielleicht bewahrt auch eine frühe edle Liebe ihre jungen Gemüther vor den bösen Eindrücken, deren man in der Jugend leider nur zu empfänglich ist."

»Kommen Sie bald, und ist es möglich, so bringen Sie meinen Vater mit; der Umgang dieser Menschen wird seinem Herzen wohl thun, und die Wiedervereinigung, welcher ich entgegen sehe, wird ihn, so wie mich beglücken."

Die Gräfin hatte schon lange auf Braunau's und seiner Gattin Besuch gerechnet. Eine kleine Unpäßlichkeit hielt Madame Braunau davon ab; da ihr Mann es aber nicht länger aufschieben wollte, der freundschaftlichen Einladung zu folgen, so nahm er sich vor, die Reise allein zu machen, und Karoline sollte, so bald sie wieder wohl wäre,

Digitized by Google

nachkommen. Er versprach ihr indessen zu schreiben, wie ihre Kinder sich amüsirten, und er hielt Wort.

»Es ist recht schade, liebe Karoline,« schrieb er, »daß du noch nicht bei uns bist. Unsere liebe Gräfin hat einen Zirkel um sich her versammelt, der nicht angenehmer sein könnte. Ihre jungen Freunde sind das unter unserm Geschlecht, was unsere Töchter unter dem deinigen sind, und wie groß wird nicht deine Verwunderung sein, wenn ich dir sage, wer sie so gut erzogen hat. — Doch ich will mir nicht selbst vorgreifen, und dir erzählen wie alles gekommen ist.

»Da ich, wie du weißt, wegen der großen Hitze die Nacht durch gefahren war, so fand ich die Damen, als ich ankam, noch bei ihrer Toilette. Ich ließ mich einstweilen in den Garten führen; — Sie werden den Herrn Grafen dort in jener Laube finden, sagte mir der Bediente. Ich ging in die Laube, mich diesem Herrn Grafen selbst vorzustellen, und fand zu meinem großen Erstaunen — den Grafen von S**. Ich trat bestürzt zurück, doch er kam freundschaftlich auf mich zu, faßte mich bei der Hand und sagte: erschrecken Sie nicht vor mir, theurer Mann, erlauben Sie vielmehr, daß ich um Ihre Freundschaft bitte, und wenn ich Ihnen sage, daß auch Herr von Essen mein Freund ist, so werden Sie mir diese Bitte nicht abschlagen. Essen! rief ich verwundert aus, Sie versöhnten sich also noch mit

Digitized by Google

ihm vor seinem Tode? — Er ist nicht todt, versetzte der Graf, und ich hoffe, ihn bald wieder mit seiner Louise zu vereinigen, wenn mich anders meine Erwartung nicht täuscht, daß diese liebenswürdige Frau noch lebt, und bei Ihnen lebt."

»Ich zögerte mit der Antwort, weil ich gern erst die näheren Umstände dieser Begebenheit wissen wollte; er merkte es und erzählte mir ausführlich alles, was er wußte, und du erfahren sollst, so bald du zu uns kömmst. Louise muß vor der Hand von diesem allen noch nichts wissen; der Graf hat ihren Mann so geschwind als möglich hieher beschieden; er wird hoffentlich bald mit seinem Vater und Herrn Dasdorf anlangen. Bis dahin müssen wir einen Plan der Vereinigung aussinnen. Da Essen, wie der Graf mich versichert, durch Marien selbst von der Unschuld seiner Frau überzeugt ist, so werden sie gewiß von nun an einander glücklich machen. — Der Graf wünscht beide zu überraschen, und erbittet sich dazu deine Hilfe. Auch ich bedarf deiner, komm nur so bald es dir möglich ist."

Das übrige des Briefes enthielt den Wunsch: daß, um Louisens Ehre auch vor der Welt ganz wieder herzustellen, Karoline die sichtbare Neigung des Grafen S** erwiedern möchte.

Kaum hatte Madame Braunau den Brief gelesen, als sie hastig eilte abzureisen. Unter andern Umständen würde

sie Louisen ungern verlassen haben, denn diese war seit der Abreise ihrer Zöglinge sehr tiefsinnig geworden. „Ich merke, daß Beschäftigungen mir sehr nöthig sind," sagte sie zu ihrer Freundin, als diese einige Besorgnisse blicken ließ, sie allein zu lassen, und will daher, so bald du abgereist bist, auf mein Gut gehen; dort soll es mein Geschäft sein, mich mit meinen Bauern bekannt zu machen, und ihre Kinder zu unterrichten."

Karoline bat ihre Freundin beim Abschied, in ihrer Einsamkeit das Wäldchen nur nicht oft zu besuchen. »O Karoline," versetzte Louise, »jenes Denkmahl errichtete ich nicht für mich, ich trage eins in meinem Herzen, und hier ist es mit Zügen eingegraben, die nie verlöschen werden. Jenes errichtete ich nur für meine Tochter, die, da sie ihren Vater nicht kannte, etwas Sinnliches haben mußte, an das ihre Einbildungskraft sich schließt. — Mich begleitet der Gedanke an meinen Gatten jetzt mehr als jemals, schlafend und wachend habe ich ihn vor Augen, und wenn ich mich nicht so gesund fühlte, so dächte ich, es könnten Ahnungen sein, daß wir bald vereinigt würden."

»Ich dachte schon oft," sagte Karoline, die gern diese Gelegenheit ergriff, um ihre Freundin vorzubereiten, — »die Möglichkeit, daß dein Karl noch am Leben sein könnte, und daß ihr noch hier auf der Welt mit einander glücklich würdet; auch muß ich dir gestehen, daß mir seit kurzem diese Idee immer lebhafter wird."

Digitized by Google

»Wecke keine leeren Hoffnungen in mir,« sagte Louise gerührt, »denn wenn er auch noch lebt, so lebt er nicht für mich! und es ist mir ein Trost, wenn ich mir ihn verklärt denke, denn da hoffe ich, wird ihm auch meine Unschuld bekannt sein.«

Hätte Karoline nicht gewußt, daß dem Schicksal ihrer Freundin eine glückliche Veränderung bevorstände, so wäre es grausam gewesen, solche Hoffnungen zu nähren, denn wirklich wurden dadurch tausend freundliche Ideen in ihr geweckt, die sie in ihre Einsamkeit begleiteten.

Karoline eilte mit froherem Herzen dem Hause der Gräfin zu, und empfing ihren Mann, der ihr eine Stunde von dem Orte entgegen kam, mit Freuden. Sie sagte ihm auch, daß sie den Samen der Hoffnung in Louisens Herz gestreut habe.

Braunau erzählte ihr dagegen, wie die Sachen in Werneburg ständen. Der Graf glaubt, daß Essen und Dasdorf in kurzem ankommen werden, und lebt ganz in der Vorstellung von den Freuden einer nahen Zukunft. Nur seine Liebe zu Karolinen scheint diesem Gefühl die Wage zu halten; er liebt sie zärtlich, und doch mag er es ihr nicht zu erkennen geben, weil er meint, ein so vorzügliches junges Mädchen sei nicht für einen Mann von seinen Jahren.

Digitized by Google

„Ich werde mir Mühe geben," erwiederte Karoline, »des Mädchens Neigung zu erforschen, und ist sie ihm nicht abgeneigt, so wäre es das beste Mittel, die Falschheit der Verleumdungen zu beweisen, die Christiane einst wider ihre Base ausgestreut hatte."

Karoline wurde in Werneburg mit großen Freuden empfangen, besonders aber war es den jungen Mädchen angenehm, eine von ihren Müttern aus Waldau zu erblicken. — Der Graf war anfangs schüchtern; er wußte nicht, daß Braunau ihn seiner Frau schon in einem bessern Licht bekannt gemacht hatte. Doch wurde er durch ihre freundschaftliche Bewillkommnung bald etwas dreister.

Auch mit der übrigen Gesellschaft wurde Madame Braunau sehr geschwind vertraut, denn so offene gute Menschen als hier zusammen kamen, brauchen nicht viel Zeit sich kennen zu lernen. Der Anblick des liebenswürdigen Sohnes ihrer Freundin rührte sie unendlich! wie gern hätte sie ihn mit offenen Armen empfangen und an ihr Herz gedrückt! Bald konnte sie auch, wenigstens zum Theil, ihrer Neigung freien Lauf lassen, denn da Karl und Heinrich sahen, daß alle drei Mädchen sie Mutter nannten, baten sie sich die Erlaubniß aus, esauch zu dürfen. So wie die Gräfin und Johanne Aller Tante war, so wurde Karoline Aller Mutter.

Digitized by Google

Madame Braunau fand bei genauer Beobachtung die Töchter etwas verändert; Emilie war äußerst gefühlvoll und zärtlich gegen ihre Eltern, und im Ganzen munterer als sonst. Karoline schien ihr am wenigsten verändert, denn außer einer kleinen Verlegenheit, wenn Karl oder der Graf in ihrer Nähe waren, bemerkte sie nichts an ihr; Eleonore hingegen zeigte eine sehr ungleiche Gemüthsart, bald war sie ausgelassen lustig, bald traurig, und zuweilen auch wohl mürrisch. — Karoline theilte der Gräfin ihre Bemerkungen mit, und zog sie überhaupt in das Geheimniß.

Welche Freude für eine so wohlwollende, fein fühlende Frau als die Gräfin! Beide genossen schon im Voraus die rührende Scene der verabredeten Ueberraschung; beide schmückten sie mit allen Farben der lebhaften Imagination, als plötzlich die junge Rosen eilig herein trat, und die Gräfin um Erlaubniß bat, Madame Braunau auf einen Augenblick allein sprechen zu dürfen. Sie entfernten sich, und nun bat Karoline mit Hastigkeit ihre mütterliche Freundin, ihr den wahren Namen ihres Vaters zu sagen. »Meine Mutter hat mir ihn verhehlt, allein jetzt muß ich ihn nothwendig wissen.«

Madame Braunau war ganz verwundert über die Eilfertigkeit und Heftigkeit des jungen Mädchens, und begehrte die Veranlassung zu wissen.

Digitized by Google

»Ich war eben im Garten,« sagte sie, »und da ich glaubte allein zu sein, betrachtete ich das Bild meines Vaters, das meine Mutter mir neulich geschenkt hat. Die Erinnerung der traurigen Schicksale meiner Eltern machte mich weinen, der böse Karl belauschte mich, ohne daß ich es wußte. Da er mich weinen sah, kam er voll Mitleid zu mir, und gab sich Mühe, mich zu trösten; im Schrecken über seine plötzliche Annäherung fiel mir das Bild aus der Hand, ich wollte es ihm entreißen, doch er hatte es schon gesehen, und sagte ganz verwundert: Karoline, wie kommen Sie zu dem Bilde meines Vaters? ich wollte ihm nicht sagen, daß es das Bild meines Vaters wäre, und antwortete ihm, daß ich es selbst nicht wüßte, und eben zufällig die Feder an meinem Medaillon entdeckt hätte, — doch da ich sehr ungeschickt im Lügen bin, mochte er dies wohl nicht glauben. Er holte ein kleines Gemälde hervor, das er bei sich trug, und verglich es mit dem meinigen. »Dies ist mein Vater,« sagte er, »und sehen Sie nur die große Aehnlichkeit unter beiden. — Sagen Sie mir,« fing er wieder an, »wie kömmt dieses Bild zu dem Bilde Ihrer Mutter?« »Ich weiß es wirklich nicht,« erwiederte ich, »ich darf — — ich kann Ihnen das Geheimniß nicht erklären.«

»Sie dürfen nicht,« sagte er, »also wissen Sie es doch? O so quälen Sie mich nicht, und entdecken Sie es mir.«

»Ich suchte ihm auszuweichen, und wollte wider meine Ueberzeugung die Bilder nicht ähnlich finden, doch er be-

Digitized by Google

ſtand darauf, und ich wußte mir nicht mehr zu helfen, als zum Glück für mich meine Geſpielinnen kamen, und mich aus der Verlegenheit rießen. Nun bitte ich Sie, liebe Mutter, um alles, ſagen Sie mir, was das zu bedeuten hat.»

Da Louiſens Schickſal ſeiner Entwickelung ſo nahe war, ſo glaubte Madame Braunau keinen Fehler zu begehen, wenn ſie Karolinen den Namen ihres Vaters entdeckte. — Mit Freuden vernahm Karoline, daß ihr Vater und Bruder noch lebten, es war ihr unendlich angenehm, daß ſie den letzten ſchon kannte und liebte. — »Ich darf es ihm doch entdecken, daß er mein Bruder iſt?» fragte ſie bittend.

Madame Braunau wollte ohne den Grafen und ihren Mann nichts vornehmen, um dieſen die Freude nicht zu verderben, und rieth, es noch zu verſchweigen. Sobald ſie ſich mit ihrem Mann und dem Grafen allein befand, entdeckte ſie ihnen, was vorgefallen war. Der Graf meinte, es werde dem jungen Eſſen eben nicht lieb ſein, in Karolinen eine Schweſter zu finden, »denn er iſt in ſie verliebt,» ſetzte er hinzu, »er wird mich haſſen, weil Karoline mir einige Parteilichkeit bezeigt. — Doch ach! wie bald wird dieſe verſchwinden, wenn die unſchuldige reine Seele mich erſt ganz kennen lernt!»

Madame Braunau fühlte die Richtigkeit ſeiner Bemerkung, und fürchtete wirklich, daß Karolinens feines

Digitized by Google

Gefühl sie von dem Grafen zurück schrecken würde, wenn sie einst erführe, was er gewesen war. Um diesen Eindruck wo möglich entgegen zu arbeiten, bat sie die Gräfin, ihr als von ungefähr zu erzählen, wie der Graf einst in Italien dem Herrn von Essen das Leben rettete.

Die unschuldige Karoline hörte diese Geschichte mit Vergnügen an, denn sie war dem Grafen wirklich gut, und eilte, sie der Madame Braunau wieder zu erzählen. Nachdem sie lange mit vielem Lobe von ihm gesprochen hatte, fiel ihr ein, daß der Graf auch ihre Mutter kennen müßte; sie erzählte der Madame Braunau, was er ihr über das Bild derselben gesagt hatte, und verlangte von ihr eine Erklärung darüber. Diese war zu ehrlich, um ihr zu verschweigen, welchen Antheil er an dem Unglücke ihrer Eltern hatte, doch suchte sie seine Schuld so viel als möglich zu mildern; sie setzte den Eifer sehr in's Licht, mit dem er jetzt die Wiedervereinigung betrieb.

»Das ist das wenigste, was er thun kann,« erwiederte sie traurig; und so liebenswürdig sie ihn bis jetzt auch gefunden hatte, so war es ihr doch im ersten Augenblick unmöglich, sich zu überzeugen, daß ein Mann, der einst so gehandelt, je gut werden könne.

Es kostete dem guten Mädchen viel Mühe, sich ihrem Bruder nicht zu erkennen zu geben, zumal da er täglich in sie drang, ihm das Geheimniß zu offenbaren; Madame Brau-

Digitized by Google

nau gestand ihr endlich die wiederholte Bitte zu. Sie entschloß sich um so mehr dazu, als der Graf schon seit einigen Tagen auf Nachrichten von Dasdorf und Essen wartete, und sich das Geheimniß ohnehin bald aufklären mußte.

Er hatte geglaubt, daß Dasdorf so geschwind als möglich mit Essen zu ihm eilen würde, und konnte sich das Stillschweigen und Wegbleiben seiner Freunde nicht erklären, ob es gleich sehr natürlich war, daß sie auf die Art, wie sie reisten, nicht früher anlangen konnten.

Da der alte Graf von S** Willens war, Dasdorf und Essen nach Schlesien zu begleiten, so mußten sie mit ihm nach Frankfurt an der Oder gehen, wo er Geschäfte hatte; hier trafen sie in einer Gesellschaft Personen an, die eben aus Schlesien kamen, wo sie unter andern das Riesengebirge besucht hatten. Es wurde in dieser Gesellschaft viel von Schlesien gesprochen; man lobte die Güte des Bodens in dem Breslauischen und einigen andern Fürstenthümern Schlesiens. — »Bei dem Ankauf eines Gutes, kann man allemal sicher sein,« sagte einer von den Herren, — »sein angelegtes Geld zu sechs vom Hundert zu nutzen, ja es sind mir Güterbesitzer vorgekommen, die durch Fleiß und gute Kultur es zuweilen zu zehn bis zwölf vom Hundert brachten.« — »Wenn ich im Stande wäre,« sagte ein anderer, »mir ein Gut zu kaufen, so würde ich mein Geld in keinem anderen Lande als in Schlesien anlegen, denn dort hat ein fleißiger

Digitized by Google

Landwirth Gelegenheit, vieles zu verbessern, und kann dann auch von seinem Fleiß Nutzen ziehen."

Dasdorf und Essen hörten sehr aufmerksam auf dieses Gespräch, und theilten sich gegenseitig ihre Gedanken mit. Als sie wieder allein waren, bezeigten beide Lust, sich in diesem Lande anzukaufen. Der Graf hörte es sehr gern, und bestärkte sie in ihrem Vorsatz. Sie beschlossen einmüthig, ehe sie zu der Gräfin gingen, eine Reise durch Schlesien zu machen. Essen wünschte bei dieser Gelegenheit auch das Riesengebirge zu besuchen. Da seine Freunde diesen Wunsch mit ihm theilten, so beschlossen sie dem jüngern Grafen S** zu schreiben, daß er mit den jungen Leuten dorthin zu ihnen kommen möchte.

Der Brief wurde zwar sogleich geschrieben, doch kam er nicht an, weil man in dem Gasthof, wo sie wohnten, vergessen hatte, ihn auf die Post zu geben; auch der Brief, den der junge Graf an Dasdorf geschrieben hatte, verfehlte den Ort seiner Bestimmung, wie wir in der Folge sehen werden.

Unsere Reisenden gingen inzwischen an den Ufern der Oder bis Crossen, von da besuchten sie das Fürstenthum Sagan, gingen nach Bunzlau, Löwenburg bis Friedberg, denn dahin hatten sie ihre Gefährten beschieden. Voll Hoffnung sie zu finden, näherten sie sich dem Wirthshause, fanden aber niemand und warteten noch einige Tage ver-

Digitized by Google

gebens mit sichtbarer Ungeduld. Endlich that ihnen der alte Graf, der sich nicht lange aufhalten konnte, den Vorschlag, einstweilen das Riesengebirge zu besuchen; hauptsächlich hatten sie es auf die sogenannte Schnee- oder Riesenkoppe abgesehen, da dieser der höchste Berg in Schlesien, vielleicht auch einer von den größten in Europa ist. Majestätisch erhebt er sein Haupt, fast immer mit Schnee bedeckt, über die andern Berge; man rechnet den Weg vom Fuß bis auf den Gipfel auf drei deutsche Meilen. Unsere Reisenden glaubten sich, als sie ihn erstiegen hatten, in die Wolken versetzt. Essen, der mit den Schweizergebirgen sehr bekannt war, glaubte die Schneekoppe dem St. Gotthardsberg an die Seite stellen zu müssen. — Da sie sehr früh ausgegangen waren, langten sie schon um zehn Uhr bei der Kapelle des heiligen Lorenz an, die ein Graf Schafgotsch um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hatte erbauen lassen; sie waren sehr begierig, die Kapelle zu erreichen, nicht eben aus Achtung gegen den heiligen Lorenz, sondern um ein Plätzchen zu finden, woselbst sie von ihrer großen Ermüdung ausruhen konnten. Nachdem sie etwas kalte Küche und Wein verzehrt hatten, gingen Dasdorf und Essen in der Kapelle umher, und beschäftigten sich die Namen der Reisenden zu lesen, die an den Wänden angeschrieben waren. Essen fing schon an über diesem Geschäfte Langeweile zu fühlen, als ihm auf einmal der Name, — Leopold Braunau aus Waldau in Schlesien, — in die Augen fiel; die Jahrzahl war vom vorigen Jahre, und neben ihm stand

Digitized by Google

der Name seines Schwagers Soden. Er rief voll Freuden Dasdorf herbei und sagte ihm: daß er hier einen alten Freund gefunden hätte. Er freute sich jetzt doppelt über seine Reise nach Schlesien, weil er sich mit der wahrscheinlichen Hoffnung schmeicheln durfte, diesen treuen Freund seiner Louise noch einmal wieder zu sehen. Gern wäre er unmittelbar abgereist um Waldau zu erforschen, und noch etwas von seiner verewigten Louise oder ihrem Kinde zu hören; doch da der alte Graf ihm und Dasdorf zu Gefallen diesen Umweg gemacht hatte, so wollte er ihm nicht gern den Vorschlag thun, so plötzlich einen andern Weg zu nehmen.

Nach einigen Stunden Ruhe, die sie in der Kapelle genossen, schickten sie sich an, den Berg wieder zu verlassen, doch da sie wenig Schritte gemacht hatten, bemerkten sie, daß sich unter ihnen ein Gewitter zusammen zog; dieser Vorfall war ihnen gar nicht unangenehm, denn es ist gewiß eins der herrlichsten Schauspiele der Natur, ein Gewitter unter sich zu sehen. Unsere drei Freunde erinnerten sich dabei, theils auf den Schweizergebirgen, theils auf dem Aetna, das nämliche gesehen zu haben, und es gab ihnen zu manchen angenehmen Gesprächen Anlaß.

Den folgenden Tag sahen sie sich noch in einigen andern Gegenden des Riesengebirgs um, besuchten die Einwohner des Landes, die sie, wie es die meisten Bergbewohner sind, — mehr arm als wohlhabend fanden. Die Leute bauen

Digitized by Google

wenig Getreide, doch fehlt es ihnen nicht an Holz und Steinkohlen. — Die Reichthümer, die das Innere der Gebirge enthält, können den armen Landmann nicht beglücken, vielmehr ist es ein Unglück für ihn, wenn man auf den Einfall kömmt, sie auszugraben. Ob sie gleich für die Klumpen Gold und Silber, die sie aus der Erde hervorholen, einige Groschen Tagelohn erhalten, so setzen sie doch dabei ihre Gesundheit, ja ihr Leben auf's Spiel. Wie sehr würde der Glanz des Goldes in unsern Augen verdunkelt werden, wenn wir sehen könnten, wie viel Schweißtropfen ein kleines Stückchen dieses edlen Metalls dem armen Bergmanne kostet, ehe er es aus der Erde hervor bringt. Nur zu oft muß es zur Befriedigung der Lüste eines üppigen Reichen dienen, doch unsere Reisende verstanden, einen bessern Gebrauch davon zu machen; sie beschenkten die armen Bauern reichlich, und nahmen tausend Segenswünsche aus dieser Gegend mit hinweg.

Der Graf führte jetzt seine Gefährten in das Fürstenthum Schweidnitz, denn man hatte ihm gesagt, daß hier ein sehr schönes Gut zu verkaufen wäre. In Schweidnitz selbst fand er einen alten Bekannten, der einst Pachter auf einem von den Gütern seines Vaters war, und sich dort angekauft hatte. So bald sie in dem Ort ankamen, lies er diesen Mann zu sich kommen, gab sich ihm zu erkennen, und bat ihn um seinen Rath über das Gut Teichnau, welches im Schweidnitzer Kreis zu verkaufen war.

Digitized by Google

Der ehrliche alte Mann war vor Freuden außer sich, als er hörte, wen er vor sich hatte. »Liebster Herr Graf,« sagte er, »Sie kommen wie ein Engel vom Himmel, wenn Sie dieses Gut kaufen wollen, gewiß schickte Sie Gott auf das Gebet der armen Frau von L** und ihrer unglücklichen Familie hieher, um diese braven Leute von dem Elend zu erretten, in das sie ohne Ihre Hilfe in wenig Tagen gerathen müssen.«

Der Graf und seine Gefährten waren über die Ausrufungen dieses alten Mannes ganz verwundert, und es dauerte lange, ehe man ihn dahin bringen konnte, einen ausführlichen Bericht über die ganze Sache zu geben. Er sprach nur immer von Unglück und Ungerechtigkeit, bedauerte die Frau von L** und ihre armen Kinder; »denn ob sie schon nur vom bürgerlichen Stande war,« sagte er, so verdiente sie doch eine Edelfrau zu sein, so gut war sie gegen alle Menschen und so mitleidig gegen die Armen; auch war sie hübscher Leute Kind, der Onkel des seligen Herrn von L** hätte nicht nöthig gehabt, sich ihrer zu schämen. Wollte Gott, daß der Neffe öfter den Vorstellungen seiner Frau Gehör gegeben hätte, dann wären die Umstände gewiß nicht so, wie sie jetzt sind.«

So ging es noch lange fort, ehe man es dahin bringen konnte, der Geschwätzigkeit des gutmüthigen Alten Einhalt zu thun. Endlich gelang es Dasdorf, die Fragen an-

Digitized by Google

zubringen: »Wer ſind denn dieſe Frau von L** und ihr Onkel? und wie können wir ihr helfen?«

Nun faßte ſich der Alte wieder. »Der Schwiegervater der Frau von L**,« hub er an, »lebte noch vor zwanzig Jahren, als ich hieher kam, auf dem Gute Teichenau im größten Wohlſtande; er hatte einen einzigen Sohn, zwar von gutem Herzen, aber übrigens ziemlich flüchtig. Er hatte ihn in der Stadt mit ſeines Bruders Kindern erziehen laſſen, auch gingen ſie nachher mit einander auf Reiſen, wo viel Geld verthan wurde, doch wußten es die Vettern ſo einzurichten, daß es aus dem Beutel des Teichenauers, und nicht aus dem ihrigen ging, ſie waren das von ihrem Vater her ſchon ſo gewohnt. Als ſie zurück kamen, klagte mir der alte Herr, — mit dem ich indeſſen Bekanntſchaft gemacht hatte, oft mit Thränen, daß ſein Sohn auf ſeiner Reiſe ſehr ausſchweifend geworden; er hat vieles Geld verthan, ſagte er, und nichts dafür gelernt; nun liegt er beſtändig in der Stadt, verſchwendet dort, und läßt mich armen Mann hier allein. Zum Glück, daß noch mein Bruder dort wohnt, der auf ihn Acht haben kann. Doch das war eben ein Unglück für den jungen Herrn. Der Onkel hatte eine Tochter, die zwar hübſch aber von böſer Gemüthsart war, ſie wurde für ſeinen Neffen beſtimmt; anfangs ſchien auch der junge Herr Luſt zu ihr zu haben, doch als er eines Tages, — ſein Vater hatte ihm einen Auftrag an mich gegeben, — ſeine jetzige Frau, die eben bei meiner Tochter

zum Besuch war, zu Gesichte bekam, verliebte er sich in sie. Dieses Mädchen, die Tochter eines braven Offiziers, der vor einigen Jahren gestorben, lebte hier mit ihrer Mutter von einer kleinen Pension und ihrer Hände Arbeit. Wir ließen verschiedenes bei ihr nähen, und dadurch gerieth meine Christiane mit ihr in Bekanntschaft. Sie können glauben, daß sie sehr sittsam und still erzogen war, sonst hätte ich nicht gelitten, daß meine Tochter mit ihr umgegangen wäre."

»Doch wie gesagt, der junge Herr von L** sah das Mädchen in unserm Hause, er kam nun öfter zu mir, ohne daß ich die Ursache davon errathen konnte; er gab der Mamsell Weiden, so hieß dieses Frauenzimmer, — oft etwas zu arbeiten, und wußte sich bei ihr einzuschmeicheln, ohne daß ich etwas argwöhnte, denn mich einfältigen Mann wußte er leicht zu hintergehen. Da der gute Vater fand, daß sein Sohn ordentlicher wurde, bat er mich dringend, ihn so oft er nur wolle, zu mir kommen zu lassen; ich lud ihn daher immer ein und ermahnte die Mädchen, ihn durch Singen und Spielen zu unterhalten. Der junge Mensch wurde sittsam und bescheiden, ganz wider seine bisherige Gewohnheit; wir waren alle recht froh darüber, und wann ich nach Teichenau kam, so wußte der alte Herr nicht, wie er mir genug dafür danken sollte. Er glaubte, daß ich allein an dieser Veränderung Schuld wäre, ich war auch dumm genug es selbst zu glauben, bis endlich meine Christiane

Digitized by Google

mir das Räthsel löste. Der junge Herr von L**, sagte sie mir nämlich, hat der Mamsell Weiden Heirathsanträge gethan; sie liebt ihn wohl auch, doch wollte sie sich nicht gern hinter dem Rücken seines Vaters mit ihm einlassen; sie entdeckte sich mir, und wünschte meinen Rath darüber zu hören. — Ich war über diese Nachricht sehr erschrocken, und hielt es für meine Pflicht, sie dem alten Herrn so bald als möglich zu entdecken. Der ehrliche Vater bezeigte zwar eben keine große Freude an dieser Heirath, doch hätte er sich wohl am Ende noch dazu bereden lassen, wenn nicht sein Bruder, der es auch erfuhr, dazwischen gekommen wäre. Der verleumdete die arme Weiden bei ihm, und that ihm den Vorschlag, seinen Sohn so bald als möglich mit seiner Tochter zu verbinden; der junge Mann widersetzte sich aus allen Kräften, denn er hatte die böse Gemüthsart seiner Cousine kennen lernen; es veranlaßte schlimme Auftritte unter den Verwandten, die den guten Alten so angriffen, daß er in eine Krankheit verfiel, von der er nicht wieder aufkam.»

»Kurz vor seinem Ende brachte es der Sohn dahin, daß er die Mamsell Weiden zu sich kommen lies, und seine Einwilligung zu der Heirath nebst seinem väterlichen Segen ertheilte. Seine Nichte war ohnehin indessen mit einem Fähnrich davon gelaufen.»

»Einige Wochen nach dem Tode des alten Herrn feierten die jungen Leute ihre Hochzeit, und lebten verschiedene

Digitized by Google

Jahre recht glücklich. Doch der guten Frau von L** that es immer weh, Augenzeuge zu sein, daß ihr Mann mit seinem Onkel in Feindschaft lebte; sie wendete daher alles an, sie auszusöhnen, und das war ihr Unglück. Die jungen Vettern sahen die Aussöhnung recht gern, denn sie rechneten darauf bei dem Herrn von L**, wie ehedem, offene Kasse zu haben. Anfänglich hütete er sich dafür, doch nach und nach zog ihm sein Onkel wieder ganz an sich, — denn der ist sehr listig. — Der leichtsinnige junge Mann wurde zu allerlei Ausschweifungen verleitet, und die Frau von L** sah bald ein, daß sie diese Aussöhnung zu ihrem Unglück befördert hatte.»

»Der Onkel lieh eine beträchtliche Summe nach der andern auf das Gut, die er und seine Söhne mit verzehren halfen. Die arme Frau grämte sich über den Verfall ihrer Umstände und wurde kränklich, der Mann fand sie jetzt nicht mehr so hübsch und so angenehm wie sonst, und entfernte sich von ihr, so daß sie oft ganze Wochen mit ihren vier Kindern auf dem Lande allein saß. Ich war noch ihr einziger Trost, wenn ich zu ihr kam; da ich endlich den Jammer nicht mehr ansehen konnte, so machte ich dem Herrn von L** Vorstellungen darüber. Im Anfang fruchteten sie etwas, doch ließ er sich bald wieder hinreißen, und die wüste Lebensart ging verschiedene Jahre so fort, bis er eines Tages nach einem sehr schnellen Ritt, den er in der Gesellschaft seiner Vettern gemacht hatte, krank nach Hause

Digitized by Google

kam, und bald darauf an einem hitzigen Fieber starb. Es ist ein halbes Jahr, daß diese arme Frau Witwe ist, und seitdem hat sie noch keine frohe Stunde gehabt. So bald der Mann todt war, meldete sich der Onkel mit einer Schuldforderung von sechzig tausend Rthlr., das Gut ist zwar immer seine hundert tausend Rthlr. werth, allein der Onkel hat erklärt, daß er es für seine Schulden annehmen will, und darum bietet keiner von den andern Edelleuten mehr darauf, man will ihn nicht beleidigen. Wäre es nur nicht wider unsere Landesverfassung, daß ein bürgerlicher ein adeliches Gut kaufen dürfte, so würde der wohlthätige Herr Braunau gewiß der armen Witwe aus der Noth helfen.»

»Wider den Willen des alten Herrn von L** habe ich den Verkauf des Gutes bekannt machen lassen, und wie ich sehe, hat Gott diesen Einfall gesegnet, weil er mir Sie, theuerster Herr Graf, zuschickt, da gerade übermorgen der letzte Termin ist. Findet sich bis dahin kein Käufer, so muß die Frau von L**, mit ihren vier hoffnungsvollen Kindern, das Haus als eine Bettlerin verlassen.»

Der Alte weinte wie ein Kind, als er seine Erzählung geendigt hatte; auch seine Zuhörer blieben nicht ungerührt, ob wohl Essen sehr erfreut war, hier Jemand gefunden zu haben, der Braunau kannte. »Lassen Sie uns immer,» sagte der Graf, »Teichenau in Augenschein nehmen, viel-

Digitized by Google

leicht gefällt es Ihnen, lieber Essen, und ist das nicht, so wollen wir schon sehen, wie wir der guten Frau auf eine andere Art helfen.»

Es wurde sogleich verabredet, daß der ehrliche Alte sie den Nachmittag nach Teichenau führen sollte, inzwischen ließ er ihnen den von ihm selbst aufgesetzten Anschlag des Guts zurück.

Essen konnte nicht umhin, noch ehe der Alte sich entfernte, ihn nach Braunau's Aufenthalte zu fragen, und erfuhr, daß dieser ungefähr seit sechzehn Jahren ein Gut bewohne, welches er von seinem Onkel geerbt habe. — Bisher war es ihm unmöglich gewesen, etwas gewisses von diesem Freund seiner Louise zu erfahren, denn da auch die Faber'sche Familie kurz nach Braunau's Abreise die Gegend von F** verließ, so wußte Niemand eigentlich, wohin sie gekommen waren. Louise wünschte überdies, daß ihr Aufenthalt verborgen bliebe, um den Zudringlichkeiten der Frau von A** zu entgehen. Ihr zu gefallen verschwieg Braunau seinen künftigen Wohnsitz, als er von F** abging.

Essen theilte seinen Reisegefährten die gemachte Entdeckung mit, und bat sie, ihn so bald als möglich nach Waldau zu begleiten; sie versprachen es um so lieber, da Braunau's Gut gar nicht außer dem Wege von Werneburg lag.

Digitized by Google

Nachmittag fuhren sie mit dem alten Pachter nach Teichenau. Sie stiegen auf den Vorschlag des Alten am Garten aus; er wollte sie, während der Garten in Augenschein genommen wurde, bei der Frau von L** melden, und sie auf ihren Besuch vorbereiten; »denn,« fügte er hinzu, »ihr Unglück hat sie schüchtern und Menschenscheu gemacht, darum ist es gut, wenn ich voraus gehe, und ihr sage, was sie von Ihnen zu erwarten hat.«

Sie durchstreiften hierauf den Garten, der noch im alten holländischen Geschmack angelegt war. Sie fanden ihn ziemlich verfallen und verwildert, bis sie an ein eingezäuntes Fleck kamen, das sie für den Küchengarten hielten; hier leuchtete überall Ordnung und Fleiß hervor; ein üppiger Wuchs der Gemüse verrieth den guten Boden und die fleißige Wartung. Endlich gelangten sie in den Hof, der sehr reinlich gehalten war; die blanken Milchgefäße standen an der Luft um zu trocknen; auf dem Grase wurde Leinewand und Zwirn gebleicht; ein junges nett gekleidetes Mädchen von ungefähr zwölf Jahren schien das Amt der Bleicherin zu versehen, zugleich aber gab sie auch auf einige kleinere Kinder Acht, die im Grase spielten.

Die drei Freunde näherten sich ihr und frugen, ob sie vielleicht das Fräulein von L** wäre?

»Ja, meine Herren,« erwiederte sie mit einer liebenswürdigen Freimüthigkeit; »befehlen Sie meine Mutter zu

Digitized by Google

sprechen, so will ich Sie hinein führen; doch ich bitte, reden Sie ja gütig mit ihr, denn sie ist schon seit einiger Zeit kränklich.»

»Wir kommen als Freunde Ihrer Mutter,» versetzte der Graf, »und wollen ihr unsere Dienste anbieten.»

»Sie wollen uns also nicht aus dem Hause werfen?» sagte ein kleiner Knabe mit einem offenen Gesicht, der indessen herbeigekommen war.

»Nein, mein liebes Kind,» sagte Essen. »Wenn doch nur der böse Mann in der Stadt auch so dächte,» erwiederte der Knabe. — »Pfui, Ludwig, so mußt du ihn nicht nennen,» fiel das junge Mädchen ein, »er ist ja unser Onkel.»

»Er war aber doch sehr bös mit der Mama, als er gestern hier war, und ihr drohte, daß er sie aus dem Hause werfen wollte. — Wäre ich nur schon so groß, wie der Herr dort (auf Essen zeigend), so wollte ich anders mit ihm reden.»

Das junge Mädchen suchte ihn zu beruhigen, und entschuldigte ihren Bruder damit, daß er diesen Ort sehr ungern verließe, und aus dieser Ursache sei er dem Onkel, dem das Gut verpfändet wäre, so gram.

Die kluge Zurückhaltung des jungen Mädchens gefiel den drei Freunden überaus, und flößte ihnen ein günstiges

Digitized by Google

Vorurtheil für die Mutter ein, die in dem Augenblick mit dem ehrlichen Alten zu ihnen kam, und sie bat, in das Haus zu gehen.

Das Aeußere dieser Frau war edel und voll Anstand doch las man tiefen Kummer in ihren Mienen, der ihrem ganzen Wesen eine sanfte Duldung verlieh. — Sie empfing die Herren mit vieler Höflichkeit, und dankte für die gute Absicht, mit der sie gekommen wären; doch äußerte sie die Furcht, daß der Onkel ihnen zu mächtig sein würde: »wenigstens unsere Obrigkeit scheut sich vor ihm,« sagte sie, »alles bemitleidet mich, aber Niemand kann mir helfen.«

Der Graf von S**, ob er gleich sonst nicht der Mann war, der mit seinem Stande groß that, und sein Ansehen in Privatangelegenheiten gebrauchte, ließ doch, um sie zu beruhigen, ein Wörtchen vom Minister fallen, und ein Strahl von Hoffnung belebte das matte Auge der unglücklichen Frau. Sie dankte dem Grafen für seine Güte, und drückte ihren kleinen Ludwig, der sich ihr schmeichelnd näherte, voll Inbrunst an ihre Brust, als wollte sie sagen: Vielleicht können wir auch einst noch glücklich werden! — Dasdorf und Essen standen bei dieser Scene, und liebkosten die Kinder, um nur ihre Rührung zu verbergen.

Frau von L** führte hierauf ihren Besuch in das Haus, wo sie alles recht nett und ordentlich aber ganz einfach fanden; nur in den obern Zimmern herrschte ver-

Digitized by Google

altete Pracht. Der Theil des Hauses, den die Frau von L** mit ihren Kindern bewohnte, zeigte nicht von ehemaligem Reichthum, sondern nur von Ordnung und Reinlichkeit.

Nachdem der Graf die Papiere der Frau von L** untersucht hatte, fand er, daß zwar dem Onkel das Gut verschrieben war, doch konnte er nicht verlangen, es für die Summe anzunehmen, die er darauf geborgt hatte. Die Sache mußte gleich eine ganz andere Wendung bekommen, so bald ein anderer Käufer ein höheres Gebot thun würde. Er wünschte von der Frau von L** zu wissen, ob sie geneigt wäre, das Gut selbst anzunehmen? auf den Fall, wollte er ihr so viel vorschießen, als die Schuld des Onkels betrüge; könnte sie sich nicht dazu entschließen, so würde Herr von Essen wahrscheinlich einen Käufer dazu abgeben, und ihr den wahren Werth bezahlen. — Frau von L** fand es für sich und ihre Kinder vortheilhaft, das Gut wegzugeben, und für das Geld, was ihr nach Bezahlung der Schulden übrig blieb, ein kleineres zu kaufen, dessen Verwaltung sie übersehen könnte. — Der Graf fand diesen Entschluß sehr vernünftig und versprach ihr, den folgenden Tag so gleich zum Herrn von L** zu gehen, und die Sache auf eine oder die andere Art in Richtigkeit zu bringen.

Frau von L** war noch immer unruhig; ihr langes Unglück hatte sie mißtrauisch gegen ihr eigenes Schicksal

Digitized by Google

gemacht, so daß die drei Freunde Mühe hatten, ihr Vertrauen einzuflössen. Sie äußerte den Wunsch, so bald als möglich das Gut verlassen zu können: »Dieser Ort war zwar eine Zeit lang der Schauplatz meines Glückes,« fügte sie hinzu, »allein schon lange war er Zeuge meines Kummers! und mein größter Kummer ist, daß ich mich als die Ursache von dem Unglück meines Mannes ansehen muß! denn ohne die Heirath mit mir wäre er nicht in die schlechten Umstände gerathen.«

»Verzeihen Sie, gnädige Frau,« fiel ihr der Alte ein, »er hätte ohne Sie sein Vermögen noch viel eher verloren; haben Sie vergessen, wie ausschweifend er war, ehe er Sie kennen lernte?«

Frau von L** schien die Rede des Alten zu mißbilligen, und bat ihn davon zu schweigen, allein er ließ sich nicht aus dem Texte bringen: »Wenn Sie,« fuhr er fort, »unbillig gegen sich selbst sind, so darf ich es doch nicht; ohne Ihre gute Wirthschaft müßten Sie längst betteln gehen. Hätte der selige Herr sich nach Ihnen gerichtet, so lebte er vielleicht noch, oder hätte doch seinen Kindern ein unverschuldetes Gut hinterlassen.« — Der Alte hätte seine Rede noch lange fortgesetzt, wenn ihn nicht Frau von L** ernstlich gebeten hätte, zu schweigen.

Man sprach von ihren Kindern. Sie erzählte, daß Madame Rosen ihr durch Herrn Braunau habe anbieten

Digitized by Google

lassen, eine von ihren Töchtern zu sich zu nehmen. »Ungern,« fügte sie hinzu, »würde ich mich zwar von einem meiner Kinder trennen, allein die Noth, die ich voraus sah, machte mich dieses Anerbieten für ein großes Glück achten; wo könnte ich mein Kind auch wohl besser unterbringen, als bei dieser vortrefflichen Frau.«

»Wer ist diese Madame Rosen,« fragte Essen hastig.

»Eine Freundin der Madame Braunau,« erwiederte Frau von L**, sie lebte in ihrem Hause, und erzog mehrere junge Mädchen aus der Nachbarschaft, die äußerst liebenswürdig sein sollen; ich lernte sie kennen, als Herr Braunau meinem Mann das Gut eines abwesenden Vetters abkaufte. Vor Kurzem soll sich aber Madame Rosen selbst als Eigenthümerin dieses Guts erklärt haben.

Essen hörte der Frau von L** sehr aufmerksam zu, und war auf dem Wege still und nachdenkend; seine Freunde glaubten ihn von dem Schicksale der armen Frau durchdrungen. So bald er mit Dasdorf allein war, sagte er zu ihm: »Wer muß wohl diese Madame Rosen sein? Das Geheimniß, was sie zu umgeben scheint, erregt in mir die Begierde, sie zu kennen, und ich wünsche fast eben so sehr, diese gerühmte Frau, als meinen Freund Braunau und seine Karoline, zu sehen.«

Essen hätte gern gesehen, daß Dasdorf, gleich ihm, auf die Idee gekommen wäre, daß Louise noch lebe, und sich

Digitized by Google

unter dem Namen Rosen verborgen haben könnte. Dasdorf merkte zwar Essen's Kunstgriff wohl, allein er hielt es nicht für gut, eine Hoffnung zu unterstützen, die wahrscheinlich vergebens sein müßte; er sagte daher ganz kalt: »Vermuthlich ist die Unbekannte eine Person, die Madame Braunau zur Erzieherin ihrer Tochter gewählt hat, wer weiß durch welchen Zufall diese Frau so viel Vermögen bekommen hat, sich damit ein Gut zu kaufen.«

Essen schwieg, und erwartete mit großer Ungeduld den Tag, an welchem sie nach Waldau abreisen wollten.

Der Graf begab sich am folgenden Morgen zum Herrn von L**. Nachdem er sich ihm bekannt gemacht hatte, sagte er ihm, daß einer seiner Freunde geneigt wäre, das Gut Teichenau zu kaufen; er erkundigte sich nach dem Werth desselben, und wünschte zu wissen, bei wem er sich deswegen melden müßte.

Herr von L** sah dies für eine Gelegenheit an, einen ansehnlichen Gewinn zu machen, und sagte dem Grafen: daß Teichenau schon so gut als sein wäre. »Mein verstorbener Neffe hat es mir verpfändet,« fügte er hinzu, »morgen wird die Sache ausgemacht, und übermorgen verkaufe ich es Ihnen für hundert tausend Rthlr., die es unter Brüdern werth ist.«

»Wie ich höre,« sagte der Graf, »so hat Ihr Neffe eine Witwe und Kinder hinterlassen, und zum Vortheil dieser

Digitized by Google

werden Sie wahrscheinlich den Ueberschuß Ihrer Forderung anwenden.» — Herr von L** machte große Augen, als er merkte, daß der Graf schon unterrichtet war, doch versicherte er mit einiger Verlegenheit, daß er gewiß für sie als für seine eigenen Kinder sorgen würde. „Von der Mutter müssen sie weggenommen werden," setzte er hinzu, »denn sie war eine bürgerliche Dirne, und erzieht die Kinder gar zu gemein."

»Ihr Vater war Offizier, so viel ich weiß," versetzte der Graf, »ich lernte sie gestern kennen, und fand in ihr eine edle Frau, die ihren Kindern eine vortreffliche Erziehung zu geben scheint. Wahrscheinlich hatten Sie nicht Gelegenheit, sie kennen zu lernen."

Je mehr Herr von L** merkte, daß der Graf mit den Angelegenheiten in Teichenau bekannt war, je verlegener wurde er; »freilich," sagte er nach einigem Zaudern, »erlaubte mir der Stand dieser Frau nicht, mich in nähere Bekanntschaft mit ihr einzulassen."

»Ich kann Ihnen rathen," versetzte der Graf, »daß Sie ihre nähere Bekanntschaft suchen, denn sie ist eine Frau, deren Umgang Ihnen auf alle Weise vortheilhaft sein wird. — Doch, da ich sehe, mein Herr von L**, daß Sie mit den Angelegenheiten Ihrer Verwandten nicht genau bekannt sind, so will ich mich unmittelbar an die Frau von

Digitized by Google

L** und an den Vormund wenden, den ihre Kinder wahrscheinlich bekommen haben.»

»Dieser Vormund,» erwiederte Herr von L**, »lebt in meinem Hause** er ist mein Sekretär. — Ich hätte gern diese Stelle selbst übernommen, doch da ich zu sehr dabei interessirt war, hielt ich es nicht für schicklich, und ließ, um doch mitzuwirken, meinen Sekretär dazu bestellen.»

»Sie thaten sehr wohl, diese Stelle nicht selbst zu übernehmen, man hätte Sie können des Eigennutzes beschuldigen. Aus eben der Ursache rathe ich Ihnen auch, Ihren Sekretär diese Stelle niederlegen zu lassen; ich werde selbst die Gerichte ersuchen, diesen Kindern einen anderen Vormund zu bestätigen. Ihnen soll morgen Ihre Schuldforderung ausgezahlt werden, und der Ueberschuß der Kaufsumme wird, darauf können Sie sich verlassen, zum Nutzen der Familie verwendet.»

Ob nun gleich der Minister mehr, als der redliche Mann, dem Herrn von L** imponirte, so wollte er doch noch verschiedene Einwendungen machen; allein der Graf sagte ihm mit Nachdruck in Worten und Mienen: »Sein Sie versichert, mein Herr von L**, wenn Sie sich in dieser, so wie in allen andern Sachen, als rechtschaffener Mann betragen, so werde ich Ihrer bei Hofe mit Ruhm erwähnen. Sollten Sie aber fortfahren so zweideutig, wie bisher, zu handeln, so wird es Sie um Ihren ganzen Kredit, vielleicht

Digitized by Google

auch gar um Ihre Stelle bringen," — er bekleidete einen ansehnlichen Posten in Schweidnitz. —

Solche Worte, von einem so mächtigen Mann gesprochen, wirkten mehr auf die feile Seele des Herrn von L**, als tausend Bußprediger nicht gethan haben würden; er war zufrieden, unter diesen Umständen noch das wiederholte Versprechen zu erhalten, daß seine Schuld ihm bezahlt werden sollte.

Nachdem der Graf mit diesem Manne in Richtigkeit war, so wurde es ihm leicht, das übrige zu besorgen, ja der Herr von L** mußte ihm selbst behilflich sein, die alte Vormundschaft aufzuheben. Der Graf ließ seinen alten Bekannten, den ehemaligen Pachter Wiesen, zum Vormund bestätigen; er war überzeugt, daß ihre Sache hier in die Hände eines rechtschaffenen Mannes kommen würde. Der Alte schaffte auch so viel Geld herbei, daß der Herr von L** bezahlt werden konnte: das Gut wurde Essen zugeschrieben, der die Frau von L** und den alten Wiesen bat, die Verwaltung davon noch auf einige Zeit zu übernehmen.

Wie verschieden von dem ersten war nicht der zweite Besuch, den unsere drei Reisende bei der Frau von L** machten. Sie empfing die Herren zwar auch mit Thränen, aber das waren Thränen der Rührung und Freude; das erste Mal wurden sie ihr durch Kummer und Noth ausge-

Digitized by Google

preßt. Ihre Augen glänzten von Freude und Dankbarkeit; dieſe veränderten Gefühle gaben auch ihrer äußeren Geſtalt eine Anmuth, die Herrn Dasdorf nicht entging. Der kleine muntere Ludwig hing ſich ſehr an ihn, Dasdorf gab ſich viel mit ihm ab, dies machte einen ſo ſtarken Eindruck auf das Kind, daß es beim Abſchied ſagte: »Du könnteſt wohl immer bei uns bleiben, wir haben nun ſo keinen Vater mehr?« Frau von L** erröthete zwar bei dieſem Geſchwätz des Kindes, doch ſtellte ſie ſich, als achte ſie nicht darauf; Dasdorf hingegen drückte den munteren Knaben an ſein Herz und ſagte: »Ein Vaterherz ſollſt du allezeit bei mir finden, wenn ich auch nicht den Namen deines Vaters führen darf.«

Frau von L** wurde von dieſer Scene ſehr gerührt, ſie wandte ſich weg, um ihre Empfindungen zu verbergen; doch ſie entgingen den Herren nicht. Der Graf verſprach in wenig Wochen wieder bei ihr zu ſein. Man kehrte hierauf ſehr zufrieden nach der Stadt zurück; Dasdorf ſprach viel von der Frau von L**, und dankte dem Grafen herzlich für den Eifer, den er zum Beſten dieſer Frau bewieſen hatte. — »Sie ſind nicht minder eifrig,« verſetzte der Graf ſchalkhaft, — »für das Wohl der hübſchen jungen Witwe beſorgt.«

»Es iſt wahr,« ſagte Dasdorf, »das kluge Betragen der Frau von L**, bei der ganzen Sache, nimmt mich

Digitized by Google

für sie ein; auch die Erziehung ihrer Kinder beweist einen guten Verstand und eine edle Denkart. Es soll mir lieb sein, diese Frau näher kennen zu lernen."

Der Graf lächelte, doch Essen war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß er bei Dasdorf's Gespräch weiter hätte denken sollen. Er hatte nun von Braunau's Aufenthalt noch mehrere Nachrichten eingezogen, und wußte den Weg dahin sehr genau. Als der Graf von ihrer morgenden Reise sprach, konnte Essen alle Oerter nennen, die sie zu passiren hatten.

Der Graf merkte nur zu deutlich, daß Essen sich nach der Zusammenkunft mit Braunau's sehnte; er bestellte die Pferde sehr früh, weil es sonst bei den schlechten Wegen unmöglich gewesen sein würde, Waldau noch vor Abends zu erreichen.

Essen durchwachte die Nacht in großer Unruhe; der folgende Tag war ihm sehr wichtig; so oft er auch seine geheimen Ahnungen zu bestreiten suchte, so siegte doch allezeit eine Hoffnung in seiner Seele, die er sich selbst kaum zu gestehen wagte.

Sein Freund Dasdorf war nicht viel ruhiger; ihm schwebte beständig die edle Gestalt der Frau von L** vor Augen; der Wunsch, sie einst glücklich zu sehen, erfüllte seine ganze Seele. — Der Graf war der Einzige, den das

Digitized by Google

Bewußtsein, eine gute That vollbracht zu haben, sanft und ruhig schlafen ließ. — Heil dem Lande, wo ein Minister mit dieser Denkungsart das Ruder führt, und Heil dem Fürsten, der einen solchen Mann an die Spitze der Geschäfte stellt, und ihm die Macht gibt, für das Glück seiner Unterthanen zu sorgen, wo er es selbst nicht übersehen kann.

Unsere Reisende verließen Schweidnitz sehr früh. Der Morgen war schön, und eine angenehme Kühlung versprach ihnen einen heiteren Tag; sie wechselten verschiedene Male Pferde. Die Reise ging so schnell als möglich, aber Essen's Ungeduld eilte doch immer den Pferden vor. Er gab den Postillons doppeltes Trinkgeld, um schneller fortzukommen; einer von ihnen, der dieses Trinkgeld gern verdienen wollte, achtete der bösen Wege nicht, sondern fuhr so unvernünftig geschwind, daß er seine Reisenden unfern eines kleinen Wäldchens in einen trockenen Graben warf; die Herren waren nicht beschädigt, der Wagen aber desto mehr, man sah sich genöthigt, einen Bedienten in das nächste Dorf reiten zu lassen, um Hilfe zu holen. Essen war über diesen Zufall außer sich, doch durfte er nichts sagen, da er allein durch seine übertriebene Eile an dem Unglück Schuld war.

Da voraus zu sehen, daß wenigstens eine Stunde vergehen würde, ehe die Gesellschaft sich wieder einsetzen konnte;

Digitized by Google

so schlug der Graf einen Spazirgang in das Wäldchen vor, in dessen Nähe ihr Wagen gebrochen war. Nachdem sie eine kleine Strecke gegangen, kamen sie an einen ausgehauenen Steg, der auf etwas führte, das ihnen von weitem ein Denkmahl zu sein schien. Je mehr sie sich näherten, je besser konnten sie es unterscheiden; sie entdeckten endlich eine Urne auf einem Fußgestelle, an dessen beiden Seiten Genien zu stehen schienen; da sie es nur von der Seite betrachten konnten, so waren sie erst im Stande, es genau zu unterscheiden, als sie ganz dicht davor standen.

»Himmel! was seh ich?« rief Essen aus, der es zuerst erreichte, »welche auffallende Aehnlichkeit! sehen Sie nur, Dasdorf, was halten Sie von diesem Denkmahl? ist das nicht das Bild meiner Louise?« »Und hier Ihr eigenes,« sagte Dasdorf, der sich inzwischen genähert hatte. Der Graf betrachtete mit ihnen die Büsten, und das ganze Denkmahl mit Verwunderung. »Wahrscheinlich sind wir schon in Waldau,« meinte Dasdorf, »wo Braunau Ihnen vermuthlich dieses Denkmahl errichtet hat.«

»Dazu passen die Worte nicht, die hier unten stehen,« versetzte Essen, »in jener Welt finden wir uns wieder.« »Sie haben Recht,« sagte der Graf, »das Wir wäre hier nicht am rechten Ort. Aber wen stellt das dritte Medaillon vor?«

Digitized by Google

Essen und Dasdorf besahen es genau, konnten aber nicht entdecken, wer es sein möchte. Als sie noch darüber sprachen, sahen sie von der entgegengesetzten Seite eine Dame sich nähern, die etwas las, und die fremden Herren daher noch nicht gesehen hatte. Sie entfernten sich ein wenig in's Gebüsch, und wollten sie nicht stören. Als sie näher kam, bemerkten sie, daß sie einen Brief in der Hand hielt, auch fiel ihnen die schöne edle Gestalt dieses Frauenzimmers auf, ob sie gleich ihr Gesicht nicht erkennen konnten, denn es war durch einen etwas großen Hut bedeckt. — Sie warf sich am Fuß des Denkmahls nieder und weinte. — Endlich rief sie mit halb leiser Stimme, »Gott! wenn er lebt, wird er auch für mich leben! — — Essen wurde von dem bekannten Ton dieser Stimme sehr gerührt, und wollte zu ihr hineilen, doch Dasdorf und der Graf hielten ihn zurück, — — nach einigem Stillschweigen rief sie wieder: »O mein Karl! würdest du mir auch meinen Leichtsinn vergeben?«

Das war zu viel für Essen, er vermochte es nicht sich länger zu halten, sondern stürzte hinzu, indem er ausrief: »Louise, meine Louise! bist du es wirklich?« Bei diesen Worten lag er in den Armen seiner Frau! Sie fuhr zurück, und brach in ein lautes Geschrei aus! ihr wurde es nicht so leicht, ihren Essen zu erkennen.

Auf Louisens Geschrei kamen die beiden andern Herren in größter Eile herbei, doch ihre Annäherung vermehrte

Digitized by Google

nur noch die Bestürzung. »O theure unglückliche Louise! wie hart bestrafst du deinen reuigen Karl,« rief Essen aus, dem es weh that, von seiner Louise verkannt zu sein. Er bedachte nicht, daß sein jugendliches Gesicht indessen zum männlichen gereift, und durch die vielen Reisen bräunlich geworden war. — Endlich wurde er auch von ihr erkannt, sie vergaß alles um sich her über die Freude, ihren Karl wieder zu haben. — »Bist du es wirklich, bist du wieder ganz mein,« rief sie einmal um's andere; »darf ich meinen Augen trauen?« — Diese Steine sollten ein Denkmahl meines beleidigten, meines verblichenen Karl's sein, und sind jetzt Zeugen unserer Wiedervereinigung!«

Karl und Louise waren so entzückt, daß sie weder an Vergangenheit noch Zukunft dachten, auch von der Gegenwart sahen sie nichts als sich selbst. Karl hatte seine Freunde beinahe vergessen, und von Louisen wurden sie nicht einmal bemerkt. Diese biedern Menschen sahen mit gerührtem Herzen das Entzücken der Glücklichen, und es fiel ihnen nicht ein, solche Wonnescene zu unterbrechen. Gewiß wären sie noch lange stumme Zuschauer dieses Götterschauspiels geblieben, wenn nicht der Bediente des Grafen die Nachricht gebracht hätte, daß der Wagen wieder in Ordnung sei.

Durch diese Unterbrechung kamen Essen und Louise wieder zu sich selbst; Essen dachte an seine Freunde, und

Digitized by Google

ſtellte ſie ſeiner Frau vor; ſie empfing ſie mit vieler Achtung, denn ſie erinnerte ſich noch der Unterhandlung, die Dasdorf einſt im Namen des Grafen mit ihr gepflogen hatte; es war ihr ein Räthſel, ihren Mann in ſo genauer Verbindung mit dieſen Herren zu finden; ſie hatte nicht den Muth darnach zu fragen, weil ſie ungern ihre frohe jetzige Stimmung durch die Erinnerung der traurigen Vergangenheit ſtören wollte. Auch Eſſen wollte nicht dieſe Sache wieder erwähnen, bis Dasdorf, der ſeine Verlegenheit merkte, ſich erbot, auf das Gut der Gräfin zu reiſen, und ſeinen Sohn zu holen. — „Was für eine Gräfin meinen Sie?“ fragte Louiſe haſtig, und als man ihr die Gräfin von B** nannte, ſagte ſie: »nun verſtehe ich erſt den Brief meiner Freundin Braunau.“ — Dieſe hatte nämlich auf einen melancholiſchen Brief, den ſie von Louiſen erhielt, ihr zum Troſt, unter andern folgendes geſchrieben:

»Der Strahl der Hoffnung, der mir bei meiner Abreiſe von dir leuchtete, wird immer heller, bald hoffe ich dir mit Gewißheit ſagen zu können: dein Karl lebt, und wenn er lebt, ſo wird er auch bald wieder ganz dein ſein.“ — Dieſe Worte waren es, die Louiſen ſo ſehr gerührt hatten; ſie kam zum Denkmahl ihres Gatten, um dort Thränen der Hoffnung und des Kummers zu weinen, und fand — das Ende ihrer Leiden.

Digitized by Google

Nach einer näheren Erklärung freuten sie sich gegenseitig, daß ihre Kinder einander schon kannten, und beschlossen den folgenden Morgen nach Werneburg zu reisen, und ihre Freunde dort zu überraschen. Aus dem Briefe der Madame Braunau sah man deutlich, daß die jungen Leute gar nicht abgereist waren.

Louise war etwas verlegen darüber, daß sie in Werneburg auch den jungen Grafen von S** finden würde; auch Karl hatte nicht den Muth, diese Seite zu berühren. Da nun der alte Graf fürchtete, daß diese gegenseitige Verlegenheit seinem Sohn in der Folge nachtheilig sein möchte, bat er Herrn Dasdorf, als sie allein waren, der Frau von Essen den ganzen Zusammenhang zu erklären; hiezu erhielt Dasdorf die beste Gelegenheit, als ihm ein Bedienter, den man nach dem nächsten Ort auf die Post geschickt hatte, den Brief des jungen Grafen überbrachte. Er theilte ihn seinen Freunden mit; sie konnten alle daraus deutlich sehen, mit welchem Eifer er die Vereinigung der beiden Gatten wünschte.

Essen und Louise fanden gegenseitig ihre Denkart und Betragen so vortheilhaft verändert, daß sie nur durch ihre äußere Gestalt, mehr aber noch durch ihre wechselseitige Zuneigung einander wieder erkannten.

Auf dem Wege nach Werneburg erkundigte sich Essen nach der Madame Rosen, die bei Braunau's lebte, und

Digitized by Google

erfuhr zu seiner großen Freude, daß Louise selbst die so sehr gerühmte Madame Rosen sei.

In Werneburg sah man voll Ungeduld der Auflösung des Knotens entgegen, die der Graf so sehr zu beschleunigen wünschte. Karl hatte endlich erfahren, daß Karoline Rosen seine Schwester war; er konnte sich nun erklären, was ihn, ungeachtet seiner Neigung für Eleonoren, zu ihr hinzog, er wußte, daß seine Mutter in der Nähe war, und daß er bald das Glück haben würde, seine Eltern vereinigt zu sehen. Da ihm auferlegt war, das Geheimniß noch zu bewahren, so sah die arme Eleonore nur die Wirkung ohne die Ursache zu wissen, denn die Geschwister wurden bald so vertraut mit einander, daß sie auch in Gesellschaft ihre Innigkeit nicht verbergen konnten; dies brachte ihre Freundin auf den Gedanken, daß nichts als eine gegenseitige Liebe der Grund von diesem Vertrauen sein könnte.

Der Graf merkte mit Betrübniß Karolinens Zurückhaltung gegen sich; er wußte nicht, welchen mächtigen Fürsprecher er an Karln hatte, denn der unterhielt seine Schwester nur davon, wie der Graf und Herr Dasdorf ihnen das Leben retteten. Ueberhaupt sprach er immer mit vieler Wärme von ihm, denn er hatte schon als Kind Neigung für ihn gefaßt, die nie unterbrochen wurde, als in den Tagen, da er, ohne es selbst zu wissen, Eifersucht gegen ihn fühlte.

Digitized by Google

Karolinen gefiel der Graf anfangs recht gut, doch da sie nachher erfuhr, wer er eigentlich war, so konnte sie es nicht über sich gewinnen, daß sie nicht den ganzen Unwillen auf ihn warf, welchen sie während der Erzählung ihrer Mutter für jenen Unbekannten empfand, der das Unglück ihrer Eltern gegründet hatte. Es that ihr zwar weh, daß sie den Retter ihres Vaters nicht lieben konnte, aber ihr junges Herz war noch zu wenig mit dem Laufe der Welt bekannt, als daß ihr nicht die Jugendfehler des Grafen in einem sehr schwarzen Licht erschienen wären; hiezu kam noch, daß sie ihre Mutter, die durch ihn unglücklich wurde, kannte und über alles liebte, ihr Vater hingegen, den er gerettet hatte, war ihr fremd. Doch das sollte er ihr nicht lange mehr sein.

An einem Abend, als die Gesellschaft in Werneburg einen Spazirgang zusammen machte, erblickten sie auf der Straße von Waldau einen Wagen, den der Graf bald für den Reisewagen seines Vaters erkannte; er war sehr froh, endlich die Freunde ankommen zu sehen, nach denen er so sehnlich verlangte; er eilte mit dem jungen Essen, dem er seine Entdeckung mittheilte, der Gesellschaft voraus und ihnen entgegen; wie groß war aber seine Verwunderung, als er Louisen, die er sogleich erkannte, bei ihnen fand. »Da ist deine Mutter,« sagte er zu Karl, und zog sich dann etwas verlegen zurück. — Louise umarmte indessen ihren Sohn mit aller Inbrunst einer zärtlichen Mutter, und

Digitized by Google

Essen, der gern dem jungen Grafen und seiner Frau die Verlegenheit der ersten Zusammenkunft erleichtern wollte, stellte ihr den Grafen mit diesen Worten vor: »Hier, Louise, empfehle ich deiner Freundschaft den Retter meines Lebens und meinen theuern Freund.« — Louise dankte dem Grafen mit vieler Rührung für den Dienst und die Freundschaft, die er ihrem Mann erwiesen, und suchte dadurch ihre Verlegenheit, so gut sie konnte, zu verbergen. Der Graf küßte ihr ehrerbietig die Hand, und umarmte ihren Mann mit Thränen in den Augen. — Inzwischen war die übrige Gesellschaft auch herbei gekommen; Louise stellte ihre Tochter ihrem Manne vor, der dieses liebenswürdige Mädchen sehr gerührt an sein Herz drückte.

Die ganze Gesellschaft nahm lebhaften Antheil an dieser glücklichen Wiedervereinigung; alle waren vergnügt, nur der arme Graf S** konnte nicht recht Theil an der Freude nehmen, denn die junge Karoline von Essen hatte zu viel Gelegenheit, die schönsten Seiten ihres liebenswürdigen Charakters zu zeigen, als daß sie nicht des Grafen ganzes Herz eingenommen hätte. Er liebte sie heftiger, als er je ihre Mutter geliebt hatte, und liebte ohne Hoffnung. Dasdorf, dem er sich vertraute, hatte Mitleiden mit ihm, und suchte ihn so bald als möglich zu entfernen. Zu dem Ende schlug er Essen vor, daß er nach Teichenau reisen, und in seinem Namen die Angelegenheiten mit der Frau von L** in Ordnung bringen wollte; er rechnete darauf,

Digitized by Google

hiedurch den Grafen auf eine gute Art mit wegzubringen — Dieſe Urſache ſeiner Reiſe geſtand er ſich und andern ohne Rückhalt, denn bisher war ſeine Neigung zu der Frau von L** noch ein Geheimniß geblieben, was er niemand entdecken konnte, da es ihm ſelbſt noch dunkel war.

Eſſen nahm Dasdorf's Anerbieten ſehr gut auf, und dankte ihm für ſeine Freundſchaft; es wäre ihm unmöglich geweſen, ſich ſchon jetzt von ſeiner Familie zu trennen. — Der alte Graf S** ging in Geſchäften nach Breslau, ſein Sohn ſollte ihn begleiten, der aber mit gutem Grunde lieber mit Dasdorf reiſen wollte, denn dieſem Freunde durfte er ſich ohne Scheu entdecken. Braunau und Eſſen gingen mit ihren Familien nach Waldau, wohin ſie auch der junge Groß begleitete, deſſen Neigung zu Emilien immer ſichtbarer wurde. Ob nun wohl ſeine Beſcheidenheit ihm noch nicht erlaubt hatte, ſich zu erklären, ſo konnte doch ein jeder bald merken, daß Heinrich und Emilie einander nicht gleichgiltig waren. — Auch Karl von Eſſen und Eleonore von Dingen kamen ſich wieder näher, nachdem die Geſchwiſter einander entdeckt hatten. Eleonore wollte zwar anfangs die Grauſame ſpielen, allein der muntere Karl wußte das lebhafte Mädchen bald ganz für ſich zu gewinnen, und die Gräfin ſah mit ſichtbarem Vergnügen die Erfüllung ihres Wunſches ſich nahen, doch behielt ſie ihre Nichte bei ſich, und verſprach, in vierzehn Tagen mit ihr nach Waldau zu kommen.

Digitized by Google

Karoline und der Graf S** waren die einzigen von der Gesellschaft, die nicht ganz heiter waren. Der Graf hingegen betrug sich gegen sie mit vieler Achtung und Aufmerksamkeit, doch gab er sich Mühe, seine Neigung zu verbergen, weil er gewiß glaubte, nichts von ihr hoffen zu dürfen; so befanden sich beide in einer gezwungenen Lage, die ihrem Herzen fremd war, es war ihnen daher nicht leid, sich zu trennen.

Nachdem die Essen- und Braunau'sche Familie acht Tage abwechselnd in Waldau und auf Louisens Gut sehr vergnügt verlebt hatten, erhielten sie Briefe vom Grafen von S** aus Breslau. Der Graf verlangte, daß der junge Groß zu ihm kommen möchte, weil sich einige Gelegenheiten darböten, ihm dort eine gute Stelle zu verschaffen. — Karl von Essen, der ohnehin erst in acht Tagen Hoffnung hatte, seine Eleonore wieder zu sehen, erbot sich ihn zu begleiten. Emilie und Karoline sahen die beiden jungen Leute ungern abreisen, denn die erste liebte den jungen Groß zärtlich, und Karoline hatte viel Liebe für ihren Bruder; beide versprachen fleißig zu schreiben. Sie hielten Wort, denn schon am zweiten Tage erhielten sie muntere Briefe von beiden. Wie verschieden war dagegen ein zweiter Brief, den Karoline von ihrem Bruder insgeheim empfing. Dieser junge Mensch hatte eine bittere Kränkung erfahren, die er glaubte, seiner geliebten Schwester mittheilen zu müssen. Er schrieb ihr folgendes:

Digitized by Google

»So gern ich dir wieder im Tone meines vorigen Briefes geschrieben hätte, geliebte Schwester, so unmöglich ist es mir bei der Stimmung, in welcher ich mich jetzt befinde. Ich muß dir eine Kränkung mittheilen, die ich erlitten habe, aber nur dir allein, unsere Eltern dürfen nichts erfahren. Nach dem Abgang unseres vorigen Briefes setzten wir unsere Lebensart so fort, wie wir sie so wahr beschrieben haben; du erinnerst dich ohne Zweifel noch des alten Finanzraths mit der Satyrsmiene, der meinen Heinrich an sich zog; der Finanzrath setzte seine Freundschaft gegen ihn fort, und ließ ihn gestern allein zu sich bitten. Da Heinrich aber seit einiger Zeit merkte, daß der Finanzrath unserem würdigen Grafen nicht gut war, wollte er nicht hingehen; der Graf redete ihm zu, und Heinrich ging, kam aber mit sehr übler Laune zurück. Der Graf merkte diese Laune so gut als ich, wir drangen in ihn, uns die Ursache davon zu sagen, doch Heinrich weigerte sich standhaft, so daß wir endlich abließen. Als ich mit ihm allein war, theilte er mir die Ursache seines Verdrusses mit, und denke dir wie mir ward, als ich hörte, daß unsere Eltern der Gegenstand des Gespöttes dieses Menschen waren.«

»Sie sind intim mit Herrn von Essen, mein lieber junger Freund?« sagte er zu Heinrich.

»Ja, mein Herr,« erwiederte dieser, »ich danke dem Vater meines Freundes alles, was ich bin, denn er hat mich erzogen.«

Digitized by Google

»Ach, das Geschäft übernahm er wohl in der Zeit, wie er mit seiner Frau in Uneinigkeit lebte?«

»Er übernahm es, Herr Finanzrath, als er sie für todt hielt.«

»Ja, mein Lieber, man weiß es schon, sie lebte indessen mit dem Grafen.«

»Ich bitte Sie, Herr Finanzrath,« sagte Heinrich, »reden Sie nicht in solchem Ton von dieser achtungswerthen Frau; ein unglücklicher Zusammenfluß von Umständen, die durch boshafte Menschen herbei geführt wurden, trennten dieses edle Paar auf einige Zeit, doch jetzt leben sie in der glücklichsten Einigkeit.«

»Weil der Herr von Essen ein guter Mann ist,« sagte jener darauf. »Die beiden Grafen sind ihm zu listig; mich wundert nur, daß der Alte den Schein nicht besser beobachtet.«

»Zum Schein,« fiel die Finanzräthin ein, »machte der junge Graf der Tochter den Hof, aber das ist nur zum Schein, denn er hat es von jeher mit der Mutter gehalten.«

Heinrich wurde über dieses Gespräch sehr entrüstet, und sagte: »Ich wünschte, daß alle die Verleumder nach Waldau kämen, und die Zufriedenheit dieser Familie sähen; die hohe Tugend und die Vortrefflichkeit dieser Menschen würde sie gewiß zum Schweigen bringen; und Sie, Herr

Digitized by Google

Finanzrath, hüten Sie sich, daß nie die beiden edlen Grafen von dieser Verleumdung etwas hören, sonst möchten Sie auf eine Art zu Rechte gewiesen werden, die Ihnen nicht lieb sein würde.»

»Nun merkten diese boshaften Menschen, daß sie zu weit gegangen waren; sie wollten wieder einlenken, allein mein Freund war so aufgebracht, daß er sich entfernte. Du fühlst gewiß, liebste Schwester, die Stimmung, in die ich durch dieses schändliche Gespräch versetzt wurde; hätte Groß mich nicht abgehalten, so wäre ich zum Finanzrath hingeeilt, um mit allem Ernst ihm seine Verleumdungen vorzuwerfen. Groß stellte mir vor, daß es besser sein würde, kein Aufsehen weiter zu machen, dergleichen Auftritte würden meinen Eltern gewiß nicht lieb sein. Wir kamen dahin überein, daß ich dir, liebe Schwester, den ganzen Vorfall schreiben sollte, du allein kannst hier helfen, und den Verleumdungen gegen unsere Eltern Einhalt thun: ich sage dir weiter nichts, dein Herz muß hier entscheiden.»

Karoline las diesen Brief mit heißen Thränen, es schmerzte sie tief, ihre Mutter, die ihr über alles lieb war, so verleumdet zu sehen; das Ende des Briefs machte sie nachdenkend, sie schrieb ihrem Bruder. — »Ich werde suchen, meinen Eltern werth zu sein, und du, lieber Bruder! sollst deine Schwester nicht verkannt haben.»

Digitized by Google

Karoline wurde von dieſer Zeit an ſehr nachdenkend, und fragte oft, wenn Dasdorf und der Graf zurück kommen würden? Braunau erwähnte ihr Verlangen nach dem Grafen in einem ſeiner Briefe an Dasdorf, der den Grafen mit dieſer unerwarteten Nachricht ſehr angenehm überraſchte. Er lag nun Dasdorf täglich an, nach Waldau zurückzukehren. Dasdorf fand dieſes Begehren ſehr billig, und that es um ſo lieber, da er mit ſeiner eigenen Angelegenheit ziemlich in Richtigkeit war.

Dasdorf hatte während ſeines Aufenthalts in Teichenau die vielen guten Eigenſchaften und den vortrefflichen Charakter der Frau von L** noch näher kennen lernen, auch entging es ihm nicht, daß ſie für ihn viel Achtung hatte; er entdeckte ſich ihrem alten Freund, dem Pachter, und dieſer kluge, redliche Mann freute ſich ſchon im voraus über die glückliche Ausſicht für ſeine ſo lange unglückliche Freundin.

Um die Geſinnungen der Frau von L** zu erforſchen, und ehe er Herrn Dasdorf aufmunterte, ſprach er eines Tags mit ihr darüber, daß es gut für ſie und ihre Kinder ſein würde, wenn ſie ſich entſchließen könnte, ſich wieder zu verheirathen. »Vielleicht wohl,« erwiederte ſie mit Erröthen, „doch Sie müſſen ſelbſt geſtehen, daß es für eine Frau in meiner Lage immer ſehr ſchwer iſt, eine ſchickliche Partie zu finden.“

Digitized by Google

»Ein Edelmann,« antwortete der Alte, »wird sich freilich nicht leicht entschließen, eine Frau mit vier Kindern zu nehmen, so liebenswürdig auch die Frau und die Kinder sind.«

»Einem Adelichen würde ich nie wieder meine Hand geben,« versetzte Frau von L**, »diese Thorheit habe ich einmal begangen, und schwer dafür gebüßt; ich war nicht glücklich, und machte nicht glücklich!«

Der Alte freute sich so sehr über die vernünftige Antwort, daß er weiter ging, als er Anfangs willens war; er ließ ihr etwas von Dasdorf's Neigung merken.

Sie antwortete mit Erröthen: »Wenn ich diesen schätzbaren Mann in meiner Jugend gekannt hätte, so würde ich mich mit dem größten Vertrauen für ihn entschieden haben, doch nun ist es zu spät.«

Dasdorf war ganz und gar nicht ihrer Meinung. »Um glücklich zu werden, ist es nie zu spät,« sagte er zu dem Alten. — Er näherte sich der Frau von L** immer mehr, und sah mit Freuden, daß sie ihn nicht von sich stieß.

Sophie war seine erste, und bisher auch seine einzige Liebe gewesen; doch in dieser Frau glaubte er den sanften Charakter Sophiens wieder zu finden. Ob sie sich gleich erst in einem Alter von zweiunddreißig Jahren befand, so war ihre Schönheit doch schon verblüht, aber ihr ganzes

Digitized by Google

Wesen hatte eine Anmuth, die ihn unwiderstehlich an sich zog; selbst ihre Kinder, mit denen er sich fleißig unterhielt, schienen ihn schon als ihren zweiten Vater zu betrachten. Alle diese Verhältnisse brachten ihn zu dem Entschluß, der Frau von L** seine Neigung zu entdecken.

Der Graf, dem er seinen Plan mittheilte, billigte ihn sehr, und pries Dasdorf glücklich, daß er nach so langem Kummer eine Gattin gefunden hätte, mit der er gewiß glücklich sein würde. — »Mir wird dieses Glück nie zu Theil!« setzte er traurig hinzu. Wie angenehm mußte ihm in dieser Stimmung die Stelle in Braunau's Briefe sein, wo er sagte:

»Eilen Sie, meine Freunde! zu uns zurück zu kommen, Karoline scheint sich sehr nach dem Grafen zu sehnen, vielleicht ist der günstige Augenblick nahe, wo seine und unsere Wünsche erfüllt werden sollen.«

Obwohl niemand Karolinen etwas sagte, so war es doch der geheime Wunsch aller ihrer Freunde, daß sie dem Grafen ihre Hand geben möchte; dies war unstreitig vor der Welt die sicherste Rechtfertigung für die Tugend ihrer Mutter. So gern Louise diese Verbindung gesehen hätte, so wenig wünschte sie doch, daß ihre Tochter sich für sie aufopfern sollte; sie ließ sich daher von Madame Braunau versprechen, die ganze Sache gegen ihre Tochter nie weiter zu erwähnen. Im Stillen freute sie sich, als sie hörte, daß Karoline die Rückkunft des Grafen wünschte.

Digitized by Google

An dem nämlichen Tage, als Dasdorf und der Graf anlangten, kam auch der alte Graf mit den zwei jungen Leuten aus Breslau zurück. Karoline bat sich auf den andern Morgen bei ihrem Bruder eine geheime Unterredung aus. Bei dem Empfang des jungen Grafen war sie sowohl als er in keiner geringen Verlegenheit, die sich nach einer Unterredung mit ihrem Bruder bei Karolinen noch vermehrte. Karl übernahm die Leitung der ganzen Sache, und erzählte zu dem Ende dem Grafen das Gespräch, was Groß bei dem Finanzrath in Breslau gehört hatte. Der Graf war darüber außer sich, doch Karl beruhigte ihn durch den Gedanken, daß er ein Mittel wisse, diesem Gerede ein Ende zu machen. »Sie schienen einst meine Schwester zu lieben,« sagte er ihm; »lieben Sie das gute Mädchen noch?«

»Von ganzem Herzen!« erwiederte der Graf, »doch dieser Engel kann mich nicht lieben,« setzte er seufzend hinzu.

»Was würden Sie thun, wenn meine Schwester entschlossen wäre, Ihnen die Hand zu geben, auf den Fall, daß ihr ein Antrag geschehe; würden Sie dies Geschenk annehmen?«

»Ob ich das will?« sagte der Graf, »frage mich ob ich glücklich sein möchte? Lieber Karl, ich sehe zwar wohl, daß die edle Karoline sich aufopfern will, aber ich hoffe,

Digitized by Google

daß es sie nie gereuen soll, ein solches Opfer gebracht zu haben.“

Karl führte den Grafen zu seiner Schwester, und ließ sie mit einander allein; schon jetzt wurde Karoline für ihren großmüthigen Entschluß in etwas belohnt, denn der Graf öffnete ihr ganz sein edles Herz; noch mehr aber lohnte ihr die Thräne des Dankes, die ihre Mutter an ihrem Busen weinte, als Karl den Entschluß dieses Paares den beiderseitigen Eltern bekannt machte.

Die Freude war allgemein und unbeschreiblich groß, so daß Karoline selbst ihren Entschluß segnete, da sie sah, wie allgemein er gebilligt wurde.

Da Karl glaubte, daß dieser Auftritt die beste Gelegenheit gebe, auch für seinen Freund Groß zu sprechen, dessen Vertrauter er in Breslau geworden war, so wandte er sich mit seiner Bitte an Herr und Madame Braunau; beide verwiesen ihn aber ganz allein an Emilien. »Ich behielt mir bei der Bestimmung der Schicksale meiner Kinder,“ fügte Herr Braunau hinzu, »nur eine verneinende Stimme vor; da ich nun bei unsern lieben Groß nicht Ursache habe, dieses Recht in Ausübung zu bringen, so mag Emilie selbst entscheiden.“ Wie diese entschied, kann man leicht denken. So fand die Gräfin, als sie mit Johannen und Eleonoren in Waldau ankam, das ganze Haus voll Verlobte, und nun kam noch ein Paar hinzu, denn

Digitized by Google

Karl fand es billig, auch nun für sich, nachdem er so viel für andere gethan hatte, zu sorgen. Er vermochte seine Schwester, ihn bei seinen Eltern die Erlaubniß zu einer Heirath mit Eleonoren auszuwirken; davon war er schon im voraus versichert, daß er bei Eleonoren und ihrer Tante an dem guten Erfolge nicht zweifeln durfte. — Man hätte zwar gern gesehen, daß Karl noch einige Jahre mit der Vollziehung seiner Heirath gewartet hätte, allein er fand es gar zu grausam in seiner Lage, so viele Freunde durch Heirathen glücklich zu sehen, und das seinige erst nach mehreren Jahren zu erwarten. Da die Tante auch seiner Meinung war, so wurden seine Eltern endlich bewogen, den dringenden Bitten nachzugeben. Und so traten vier Paare an einem Tage in eheliche Verbindung, denn auch Herr Dasdorf hatte sich die Erlaubniß ausgebeten, seine Verbindung mit der Frau von L** am nämlichen Tage zu vollziehen.

Auf Louisens Gut wurden die Hochzeiten gefeiert, und da Emilie und Karoline einst den Wunsch geäußert hatten, ein Hochzeitsfest, gleich dem von Louisen, zu haben, so übernahm diese mit Hilfe der Madame Braunau und Faber's, die Einrichtung desselben. Die jungen Landleute wurden auf Braunau's und Louisens Gütern nicht vergessen; man machte es sich zum eigenen Geschäfte, noch vier Paare von ihnen zugleich mit auszustatten; sie erhielten am Hochzeittage vom alten Grafen und der Gräfin

Digitized by Google

so reichliche Geschenke, daß an diesem frohen Tage viele Menschen glücklich gemacht wurden.

Die alte Madame Siewers erlebte auch die Freude noch, Karolinen, deren erste Pflege sie übernommen hatte, glücklich zu sehen, denn je mehr Karoline ihren Gemahl kennen lernte, je glücklicher fühlte sie sich. Sie hatte alle Ursache sich zu überzeugen, daß sie den Schritt, den sie gethan hatte, nicht für ein Opfer halten dürfe; auch an ihr ging der oft bezweifelte Spruch in Erfüllung: — eine gute Handlung bleibt nie unbelohnt. —

Essen und seine Louise waren jetzt in dem Maß glücklich, als sie einst unglücklich gewesen waren; sie glaubten ihrem Schicksale sogar danken zu müssen, daß es sie durch diese Leiden geführt hatte, denn ohne dieses Unglück pflegte Louise zu sagen, wären wir gewiß nie zu dem Grade von Zufriedenheit gelangt, den wir nun genießen. Meine Vorliebe für die große Welt und deine gefällige Nachgiebigkeit gegen mich, hätten uns wohl stets auf dem Wege erhalten, den wir einmal eingeschlagen waren; Gleichgiltigkeit gegen einander, wäre vielleicht einst unser Los geworden, und unsere Kinder wären gewiß nicht das, was sie nun sind. Ihre Kinder waren, so wie sie, höchst glücklich und verbreiteten Freude und Zufriedenheit über alle, die sie umgaben. Ihr Sohn lebte auf den Gütern der Gräfin von B**, die ihm die Verwaltung derselben, einige Jahre nach seiner Verheirathung ganz überlassen hatte. Die Grä-

Digitized by Google

sin, die so lange in der großen Welt lebte, fand in ihrem häuslichen Zirkel mehr Freude, als sie ehedem bei den glänzendsten Festen nicht empfunden hatte.

Karoline war mit ihrem Gemahl und Schwiegervater nach B** gereist. Ob sie gleich auf dem Lande erzogen war, so fand man sie doch in der Hauptstadt sehr liebenswürdig; sie erheiterte eben so sehr die Erholungsstunden ihres Schwiegervaters, als sie ihren Gemahl glücklich und froh machte.

Braunau und Karoline erhielten durch Louisens Vereinigung mit ihrem Mann den Zusatz zu ihren häuslichen Freuden, der ihnen allein noch fehlte. Ihre Emilie lebte mit ihrem Mann in Breslau, wo er in königlichen Diensten angestellt war, sehr glücklich, und Madame Soden blieb kein Wunsch mehr übrig, nachdem sie ihren Liebling unter ihren Augen so zufrieden sah. — Johanne war abwechselnd bei ihrem Neffen und bei der Gräfin, denn sie liebte den jungen Groß und seine Frau mit vieler Zärtlichkeit, und wurde von ihnen als Mutter geehrt. Sie litt nie dadurch, daß sie weder Gattin noch Mutter war. Die jüngeren Personen in den Familien ihrer Freunde schätzten sie als Mutter, und von den älteren wurde sie als Schwester angesehen, sie hatte ein glücklicheres Alter, als es sonst wohl ledige Personen erwarten dürfen. Sie empfand aber auch die Freuden ihrer Freunde auf das lebhafteste mit ihnen, und konnte ihnen auch, durch ihre ungebundene

Digitized by Google

Lage, sehr nützlich werden. Sie hielt es für Pflicht, da sie selbst für keine Familie zu sorgen hatte, ihren Freunden zu dienen, wo sie konnte; sie war in dem ganzen Zirkel die gefällige und sehr geschätzte Tante.

Dasdorf hatte sich durch seine Verbindung mit der Frau von L** in Verhältnisse gesetzt, die so wohlthätig für ihn als für andere waren; er war der Vater ihrer Kinder, die nie Ursache hatten, den Verlust ihres leiblichen Vaters zu beweinen, denn dieser gab ihnen nur das Leben, Dasdorf aber bildete sie zu nützlichen und guten Menschen. Er hatte Teichenau übernommen, und verwaltete es nebst dem Vormunde der Kinder mit vieler Redlichkeit.

Der Pfarrer Faber blieb mit seiner Familie immer der treue Freund Essen's und Braunau's, und erlebte die Freude, alle seine Kinder, die er zu nützlichen Menschen bildete, sehr gut versorgt zu sehen.

So genossen diese Familien ein Glück, das nur der Lohn der Rechtschaffenen ist, und wenn ihnen auch Widerwärtigkeiten aufstießen, so trugen sie dergleichen Unfälle mit der Gelassenheit, die nur Vernunft und Religion einflössen können.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 908 128

Digitized by Google